

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Quellenkritische Edition und historische Analyse des Selbstzeugnisses des
Andreas Krabat von Lappitz

verfasst von | submitted by

Anna-Maria Bufler B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Historische Hilfswissenschaften
und Archivwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Andreas Zajic Privatdoz. MAS

Abstract

Diese Masterarbeit widmet sich der quellenkritischen Edition und Analyse der autobiografischen Aufzeichnungen des Andreas (Krabat) von Lappitz, eines Adligen kroatischer Herkunft, der im 15. Jahrhundert in landesfürstlich österreichische Dienste trat. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Untersuchung des Selbstzeugnisses von Lappitz, das in dem Notiz- bzw. Exzerptenbuch des Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten erhalten ist.

Die Arbeit basiert auf einer methodischen Vorgehensweise, die aktuelle Forschungsansätze der Autobiografieforschung berücksichtigt. Hierbei werden die persönliche Perspektive des Andreas von Lappitz auf zeitgenössische Ereignisse sowie seine Strategien der Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion zwischen kroatischer Herkunft und österreichischem Dienstverhältnis untersucht.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der quellenkritischen Analyse der Überlieferungsgeschichte und der fragmentarischen Überlieferungssituation, die eine wissenschaftliche Herausforderung darstellt. Die Arbeit gliedert sich in mehrere Hauptteile, die die theoretischen und methodischen Grundlagen der Autobiografieforschung, die Quellenbasis und den Forschungsstand zur Person des Andreas von Lappitz kritisch aufarbeiten.

Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen einen substanziellen Beitrag zur Erforschung adeliger Selbstzeugnisse des Spätmittelalters leisten und neue Perspektiven für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Andreas von Lappitz eröffnen. Die Arbeit zielt darauf ab, die Bedeutung des Selbstzeugnisses für die historische Forschung zu unterstreichen und die Komplexität der sozialen und kulturellen Veränderungen dieser Zeit zu beleuchten.

Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit wurde im Rahmen meines Studiums an der Universität Wien verfasst. An dieser Stelle möchte ich all jenen meinen aufrichtigen Dank aussprechen, die mich während des Entstehungsprozesses unterstützt haben.

Meiner Familie gebührt besonderer Dank für die Ermöglichung meines Studiums in Wien und ihre fortwährende Ermutigung, meinen akademischen Weg zu verfolgen. Ihre bedingungslose Unterstützung und ihr Verständnis waren für den erfolgreichen Abschluss meines Studiums von unschätzbarem Wert.

Meinem Partner danke ich für die stetige moralische Unterstützung und das entgegengebrachte Verständnis während der gesamten Entstehungsphase dieser Arbeit.

Herrn PD Mag. Dr. Zajic bin ich zu tiefem Dank verpflichtet für die wissenschaftliche Betreuung dieser Masterarbeit. Seine fachliche Expertise und konstruktiven Anregungen haben wesentlich zur Qualität der Arbeit beigetragen und meine wissenschaftliche Entwicklung nachhaltig gefördert.

Meinen Kolleginnen und Kollegen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, insbesondere Herrn Dr. Bachmann, Frau Dr. Wolf, Frau Schiermeier und Frau Kobler, danke ich für ihre fortwährende Unterstützung, die maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat.

Ich möchte auch Veronika Führer, MA herzlich danken. Ihre hilfreichen Ratschläge und ihr fachlicher Austausch haben mir stets Orientierung geboten.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	4
1.1 EINFÜHRUNG	7
1.2 THEORIE UND METHODE	8
1.3 QUELLENBASIS	12
1.4 FORSCHUNGSSTAND	15
2. DIE AUFZEICHNUNGEN DES ANDREAS VON LAPPITZ: EINE QUELLENKRITISCHE ANALYSE.....	21
2.1 ENTSTEHUNG UND ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE	22
2.2 SCHREIBINTENTION	24
2.3 INNERE UND ÄUßERE MERKMALE	32
2.3.1 Randnotizen	33
2.3.2 Schriftanalyse mit Merkmalen der Schreiberhände	35
2.3.3 Inhaltlicher Aufbau und Fehleranalyse	37
2.3.4 Erhaltungszustand und Schäden	42
3. IDENTITÄT UND ZEITGESCHEHEN: ANDREAS VON LAPPITZ' SELBSTZEUGNIS ZWISCHEN HERKUNFT UND HISTORISCHEM KONTEXT.....	46
3.1 HERKUNFT UND FAMILIÄRES UMFELD.....	47
3.2 ZWISCHEN HABSBURG UND HUNYADI: LADISLAUS POSTUMUS UND DIE MACHTKONFLIKTE IN UNGARN UND BÖHMEN	54
3.3 DIE KAISERKRÖNUNG VON FRIEDRICH III.	58
3.3.1 Die Brautfahrt Eleonores von Portugal und die Reise Friedrichs III. nach Italien.....	58
3.3.2 Die kaiserliche Krönungs- und Hochzeitszeremonie	61
3.3.3 Die Krönungsfeierlichkeiten in Rom und der prunkvolle Empfang in Neapel	63
3.4 DIE EXPANSION DES OSMANISCHEN REICHES	66
3.4.1 "Ganz und gar verhöhrt" - Die Verwüstung Kroatiens durch die Osmanen.....	69
3.4.2 Johannes Capistran und die Rettung Belgrads	70
4. SELBSTZEUGNISSE IM VERGLEICH: ANDREAS VON LAPPITZ UND ÖSTERREICHISCHE ZEITGENOSSEN.....	72
4.1 DIE DENKWÜRDIGKEITEN DER HELENE KOTTANNERIN (1439-1440)	72
4.2 DIE DENKWÜRDIGKEITEN DES GEORG KIRCHMAIR (1481-1554)	74
4.3 DIE AUTOBIOGRAFIE DES JOSEPH VON LAMBERG (1489-1554).....	76
5. FAZIT.....	80
6. EDITION DES SELBSTZEUGNISSES	83
6.1. TRANSKRIPTIONSRICHTLINIEN.....	83
6.2. TRANSKRIPTION.....	85
7. QUELLENVERZEICHNIS.....	111
7.1 UNGEDRUCKTE QUELLEN.....	111
7.2 GEDRUCKTE QUELLEN	111
8. LITERATURVERZEICHNIS	111
9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	116
10. STAMMBÄUME.....	117
11. ORTSREGISTER	124

1. Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich der quellenkritischen Edition und Analyse eines bisher wenig erforschten Selbstzeugnisses aus dem späten 15. Jahrhundert: den autobiografischen Aufzeichnungen des Andreas „Krabat“ von Lappitz. Diese außergewöhnliche Quelle, die in dem Aufzeichnungsbuch, einem Notiz- oder Exzerptenbuch des Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten überliefert ist, gewährt einen einzigartigen Einblick in das Leben eines Adligen kroatischer Herkunft, der in einer ereignisgeschichtlichen Zeit in österreichische Dienste trat.

Das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz ist für die historische Forschung von hohem Wert, da es mehrere Dimensionen abdeckt. Zum einen bietet es die Möglichkeit, die persönliche Perspektive eines Zeitzeugen zu erfassen, der zentrale Ereignisse des 15. Jahrhunderts miterlebt hat. Diese umfasst insbesondere die Kaiserkrönung Friedrichs III. in Rom 1452 sowie die komplexen Konflikte zwischen Ladislaus Postumus (bzw. dessen Vormund Friedrich III.) und Matthias Corvinus. Bedeutende Ereignisse wie die Kaiserkrönung und die Konflikte in Ungarn bietet Lappitz aus personalisierter Perspektive, die über die bloße Faktenwiedergabe hinausgeht. Seine Darstellung beinhaltet nicht nur sachliche Informationen, sondern auch unmittelbare Eindrücke und Emotionen.

Zum anderen gewährt das Selbstzeugnis tiefere Einblicke in die Selbstwahrnehmung und Identitätskonstruktion des Andreas von Lappitz. Es spiegelt die Denk- und Wahrnehmungsmuster eines Adligen an der Epochenschwelle zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit wider. Das Selbstzeugnis offenbart, wie Lappitz sich selbst und seine Rolle im historischen Kontext sah. Es zeigt, wie ein Adeliger seine Identität im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit konstruierte, und gibt Einblicke in die Komplexität der sozialen und kulturellen Veränderungen dieser Zeit.

Die methodische Grundlage für die Analyse des Selbstzeugnisses des Andreas von Lappitz bildet eine mehrere Interpretationslinien kombinierende Zugangsweise, die sich unter anderem auf aktuelle Forschungsansätze der Autobiografieforschung stützt. Hierbei

stehen insbesondere die Arbeiten von Martina Wagner-Egelhaaf, Thomas Winkelbauer und Christian Klein im Mittelpunkt.¹

Das Selbstzeugnis wird in diesem Ansatz nicht nur als rein historische Quelle betrachtet, sondern auch als ein literarisches Konstrukt, das sich zwischen verschiedenen Gattungen wie Autobiografie, Memoiren und Tagebuch bewegt. Diese Betrachtung basiert auf modernen Konzepten der Identitätsforschung und der kritischen Quellenanalyse, die die Komplexität der Selbstzeugnisse hervorheben.

Die Analyse berücksichtigt die spezifischen Merkmale des Selbstzeugnisses. Dies beinhaltet die persönliche Perspektive des Autors auf historische Ereignisse sowie die von ihm angewandten Strategien der Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, das Selbstzeugnis als ein dynamisches, zwischen verschiedenen literarischen Formen changierendes Dokument zu begreifen, welches sowohl historische Fakten als auch subjektive Erfahrungen und Emotionen umfasst. Anhand der Integration der Autobiografieforschung und der kritischen Quellenanalyse wird eine umfassende und differenzierte Betrachtung des Selbstzeugnisses angestrebt, die sowohl die literarischen als auch die historischen Aspekte des Dokuments berücksichtigt. Diese Methodik ermöglicht es, das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz in seinem historischen Kontext zu analysieren und die Bedeutung für die historische Forschung zu unterstreichen.

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der quellenkritischen Untersuchung der Überlieferungsgeschichte. Da das Autograph nicht mehr auffindbar ist und nur mehr in der (unvollständigen) Abschrift Enenkels vorliegt, bedarf es einer sorgfältigen Analyse der Entstehungsbedingungen und möglicher Überarbeitungen. Die fragmentarische Überlieferungssituation stellt dabei eine besondere methodische Herausforderung dar.

Weiteres Ziel der Arbeit ist es, durch die Edition und Analyse dieses konkreten Selbstzeugnisses einen substanziellen Beitrag zur Erforschung adeliger Selbstzeugnisse des Spätmittelalters im Allgemeinen zu leisten.

Die Arbeit gliedert sich daher in mehrere Hauptteile: Nach einer theoretischen und methodischen Einführung folgt die quellenkritische Analyse des Selbstzeugnisses. Anschließend werden die historischen Kontexte der von Lappitz geschilderten Ereignisse

¹ Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart, 2005. Winkelbauer, Thomas: Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40, 2000. Klein, Christian: Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. Stuttgart, 2009. S. XIII-XIV.

untersucht, bevor sich die Arbeit der Frage nach seinem Selbstbild und seiner Identitätskonstruktion und Selbstvergewisserung zuwendet. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Einbettung seiner Aufzeichnungen in den größeren historischen und kulturellen Kontext seiner Zeit.

Diese Arbeit leistet einen zweifachen wissenschaftlichen Beitrag: Zum einen will sie eine bedeutende Forschungslücke in der Analyse spätmittelalterlicher Selbstzeugnisse zu schließen helfen. Zum anderen liefert sie grundlegende neue Erkenntnisse für das Verständnis der adeligen Schriftkultur und Lebensweise im Spätmittelalter. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie sich Lappitz selbst im Kontext seiner Zeit positioniert. Die gewonnenen Einsichten bilden damit eine weitere Grundlage für die künftige mediävistische Forschung in diesem Bereich.

Die Relevanz von Autobiografien und Selbstzeugnissen für die Gegenwart lässt sich anhand aktueller Beispiele verdeutlichen. So hat die kürzlich erschienene Autobiografie der ehemaligen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel großes öffentliches und wissenschaftliches Interesse hervorgerufen.² Diese modernen Selbstzeugnisse erfüllen eine ähnliche Funktion wie historische Dokumente: Sie bieten eine Möglichkeit, die persönlichen Erfahrungen, Entscheidungsprozesse und Sichtweisen von Personen kennenzulernen, die maßgeblich an der Gestaltung der Geschichte beteiligt waren. Die Merkel-Biographie, wie auch das Selbstzeugnis des Andreas Krabat von Lappitz, erlauben es, Geschichte aus der Perspektive der Handelnden zu betrachten und somit ein tieferes Verständnis für historische Prozesse und Entscheidungen zu entwickeln. In beiden Fällen geht es um die Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion von Persönlichkeiten, die in Schlüsselpositionen oder wenigstens als Augenzeugen Zeiten des Wandels erlebten – sei es an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit oder in der Zeit globaler Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Moderne Autobiografien wie die von Dr. Merkel unterliegen ähnlichen kritischen Analysen wie historische Selbstzeugnisse. Sie werden nicht nur als faktische Berichte, sondern auch als subjektive Konstruktionen der eigenen Lebensgeschichte betrachtet. Die methodischen Ansätze, die in dieser Arbeit auf das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz angewandt werden, finden somit auch in der Analyse zeitgenössischer Autobiografien Anwendung.

² Merkel, Angela: Freiheit: Erinnerungen 1954 – 2021. Köln, 2024.

1.1 Einführung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit historischen Selbstzeugnissen erfordert einen differenzierten methodischen Zugang, der sowohl die theoretischen Grundlagen der Autobiografieforschung als auch die spezifischen Charakteristika der jeweiligen Quelle berücksichtigt.

Die methodische Herangehensweise dieser Untersuchung basiert auf den aktuellen Entwicklungen der Autobiografieforschung, die in den vergangenen Jahrzehnten wichtige neue Impulse erfahren hat. Dabei ist zu berücksichtigen, dass historische Selbstzeugnisse stets im Spannungsfeld zwischen subjektiver Wahrnehmung, individueller Erinnerung und zeitgenössischer Darstellung stehen. Die Aufzeichnungen des Andreas Kroat von Lappitz, die sich in dem Aufzeichnungsbuch des Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg befinden, bieten hierfür ein gutes Beispiel.

Die nachfolgenden Kapitel widmen sich zunächst den theoretischen und methodischen Grundlagen der Autobiografieforschung. Anschließend wird die Quellenbasis detailliert vorgestellt, wobei das Aufzeichnungsbuch des Job Hartmann Enenkel und dessen Entstehungskontext im Mittelpunkt stehen. Der Forschungsstand zu Andreas von Lappitz wird kritisch aufgearbeitet, wobei sowohl die frühe Rezeption im 18. Jahrhundert als auch aktuelle Forschungsbeiträge Berücksichtigung finden.

Die bisherige Forschung zu Andreas von Lappitz zeigt sich dabei als fragmentarisch und lückenhaft, was die Bedeutung einer systematischen Aufarbeitung seiner Schriften unterstreicht.³ Diese Arbeit widmet sich daher der kritischen Analyse seines Selbstzeugnisses, wobei sowohl die textlichen Besonderheiten als auch der historische Kontext Berücksichtigung finden. Der Untersuchungszeitraum beschränkt sich dabei auf die in dem Selbstzeugnis behandelte Zeitspanne.

³ Harald Tersch's Werk „Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400-1650)“ aus dem Jahr 1998 enthält zwar eine Analyse des Selbstzeugnisses von Andreas von Lappitz, diese konnte jedoch für die vorliegende Untersuchung nur bedingt herangezogen werden. Der Grund hierfür liegt in mehreren inhaltlichen Diskrepanzen zwischen Tersch's Darstellung und dem in dieser Arbeit verwendeten Quellenmaterial. Die vorliegende Arbeit strebt dabei an, durch neue Forschungserkenntnisse diese Unstimmigkeiten zu klären und somit einen Beitrag zur Präzisierung des wissenschaftlichen Diskurses zu leisten. Die kritische Auseinandersetzung mit Tersch's Interpretation ermöglicht dabei eine Neubewertung des Selbstzeugnisses von Lappitz.

1.2 Theorie und Methode

Angesichts des Ziels dieser Arbeit, sich durch die Textanalyse der Selbstwahrnehmung in den historischen Schilderungen des Andreas Krabat von Lappitz anzunähern, ist es erforderlich, zunächst einige Theorien der Autobiografieforschung zu betrachten. Diese Theorien sollen dabei helfen, die Selbstäußerungen von Lappitz kritisch zu bewerten und einzuordnen. Der Text des Andreas von Lappitz kann vorerst literaturwissenschaftlich, als ein Selbstzeugnis klassifiziert werden. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die Darstellung persönlicher Erinnerungen. Der Verfasser beschreibt seine Emotionen und gibt subjektive Eindrücke wieder. Bei Lappitz findet sich beispielsweise eine Schilderung über einen Vorfall zwischen Venedig und der Eroberung einer kroatischen Insel.⁴ Auf den ersten Blick mag es wie ein reiner Bericht von Fakten erscheinen, jedoch liegt der eigentliche Kern der Darstellung in der Schilderung Lappitz' in seiner Herkunft und seiner Familie, die durch territoriale Besitztümer in dieses historische Ereignis verstrickt waren. Es geht also mehr um die persönliche Verbindung zu dem Ereignis als um die rein sachliche Darstellung desselben. Wie viel Wahrheitsgehalt in dieser, aber auch in den anderen Berichten von Lappitz stecken, lässt sich nur schwer überprüfen. Selbstzeugnisse beinhalten naturgemäß ein individuelles Erinnern. Fehlende Erinnerungen werden durch Erzählungen ergänzt. Das eigene Erlebte wird somit mit faktischen Ereignissen vermischt und es entsteht eine homogene Masse aus eigener und fremder Wahrnehmung. Mit der Fixierung der Erinnerung geht also immer eine Verfremdung der eigenen Gedanken einher. Für den Leser wird es zunehmend schwierig, zwischen den authentischen Erinnerungen des Autors und den fiktiven Elementen, die in die Erzählung eingeflochten wurden, zu unterscheiden.⁵ Erst das Besondere im Alltag ist für den Schreibenden relevant zu erzählen, bloße Alltagsroutinen werden oft vernachlässigt.⁶ Während der Romreise des Lappitz wird über kaum etwas anderes aus dieser Zeit erzählt. Andreas von Lappitz nutzt seine Erzählstrategie dazu, den Fokus des Lesers gezielt auf den Zug nach Rom im Gefolge des königlichen Heeres zu lenken und potenzielle Ablenkungen durch die Ausblendung seiner persönlichen Gefühle und Befindlichkeiten zu vermeiden. Durch diese narrative Fokussierung werden die persönlichen Aspekte seines Erlebens bewusst

⁴ Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, S. 9. In: Noela, HS StA 0078 / 1*, pag. 749 – 767.

⁵ Eckhardt, Selbstzeugnisse, S. 11.

⁶ Ebda., S. 12.

in den Hintergrund gedrängt, um die Darstellung des historischen Geschehens in den Vordergrund zu rücken.

Mit fortschreitender Lektüre des Textes wird deutlich, dass es schwieriger wird, die Aufzeichnung streng auf diese Klassifizierung zu beschränken. Es wird nun notwendig, weitere Arten und Klassifikationen von Literatur über oder von Individuen zu betrachten. Selbstzeugnisse gehören zur Kategorie der Lebensgeschichten.

Lebensgeschichten können in zwei Gruppen unterteilt werden: in Autobiografien (Selbstdarstellungen) und Memoiren (Denkwürdigkeiten, Erinnerungen). Im Mittelalter und somit inbegriffen in der Zeit der Entstehung der Aufzeichnung des Andreas von Lappitz gab es noch keine begriffliche vordefinierte Erklärung und Bezeichnung für die Quelle des Selbstzeugnisses. Der Begriff der Autobiografie entstand erst Ende des 18. Jahrhunderts.⁷ Sowohl Autobiografien als auch Tagebücher, Reiseberichte, Memoiren und Briefe lassen sich heutzutage dem Spektrum der Selbstzeugnisse zuordnen.⁸ Ein weiterer Begriff für diese Art der Quellengattung sind Ego-Dokumente⁹, frühneuzeitliche Quellen geprägt von Winfried Schulze in seinem Buch *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*.¹⁰ Beide Begriffe gelten für Beschreibungen von Zeugnissen über das Selbst der Schreibenden. In der Definition von Ego-Dokumenten spielt daher der Erzählende eine tragende Rolle. Es sind diejenigen Quellen, in denen die Selbstsicht und der Selbstentwurf eines Menschen dargestellt werden.¹¹ Die Schreibenden sind dauerhaft präsent und Teil der Texte. Obwohl Selbstzeugnisse eine Teilmenge der Ego-Dokumente darstellen, unterscheiden sie sich innerhalb dieser Quellengattung durch ihre spezifischen Eigenschaften. Während Selbstzeugnisse bewusst und freiwillig verfasste Texte wie Tagebücher, Autobiografien oder persönliche Briefe umfassen, beinhalten Ego-Dokumente zusätzlich auch unfreiwillig entstandene Schriftstücke. Zu letzteren zählen beispielsweise Verhörprotokolle, Gerichtsakten oder Bittschriften, in denen die Perspektive des Individuums oft indirekt zum Ausdruck

⁷ Neumann, Augustinus zu Facebook, S. 19.

⁸ Schmolinsky, Sabine: Selbstzeugnisse im Mittelalter. Hrsg: Arnold, Schmolinsky, Zahnd: Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bochum, 1999. S. 20f.

⁹ Der Begriff „Egodokumente“ wurde 1958 von dem niederländischen Geschichtswissenschaftler Jacques Presser geprägt. Er führte diesen Terminus ein, um eine breite Palette von Schriftstücken zu beschreiben, in denen Individuen über sich selbst Auskunft geben. Zu dieser Kategorie zählte Presser verschiedene Textformen, die persönliche Erfahrungen, Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringen. Vgl. Dekker, Rudolf: Egodocuments. Een literatuuroverzicht, in: Tijdschrift voor Geschiedenis 101 (1988), S. 161–188. S. 161.

¹⁰ Schulze, Winfried: Ego-Dokumente : Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin, 1995.

¹¹ Eckhardt, Selbstzeugnisse, S. 9.

kommt. Marianne Beyer-Fröhlich erweitert dieses Verständnis, indem sie Selbstzeugnisse als „Produkte aus benachbarten Quellenarten“ charakterisiert.¹²

Eine Unterkategorie der Selbstzeugnisse stellen Tagebücher dar. Diese enthalten ebenfalls Lebensgeschichten, unterscheiden sich aufgrund ihrer Erzählweise beispielsweise von Memoiren oder Biografien. Während Biografien in sich abgeschlossene Erzählungen sind, bei welchen der Ausgang der Ereignisse bereits bekannt ist und feststeht, ist der Ausgang bei Tagebüchern eine fortlaufende Wiedergabe der Ereignisse. Deren Entwicklung ist weder absehbar noch abgeschlossen. Tagebücher sind außerdem fragmentarische Überlieferungen, die weder einem bestimmten Schema, noch einer sprachlichen Komposition folgen. Bei Biographien hingegen wird, bevor der Schreibvorgang überhaupt beginnt, eine bewusste Auswahl, eine Zusammenfassung und eine Übersicht der zu berichtenden Erlebnisse erstellt.¹³ Oft wird erst später die Bedeutung von Ereignissen erkannt und findet deshalb in Tagebüchern noch keine große Bedeutungszuschreibung. Ein Beispiel für ein Ereignis, das anfangs keine große Bedeutung hatte, aber im Laufe der Zeit an Relevanz gewonnen hat, wäre die Entdeckung einer archäologischen Fundstätte, die zunächst als unbedeutend angesehen wurde. Archäologen haben eine Ausgrabung an einer Stelle durchgeführt, von der sie angenommen haben, dass sie nicht von großer historischer Signifikanz ist. Sie sichern Funde, die interessant erscheinen, aber zunächst nicht als besonders wichtig erachtet werden. Erst Jahre später, nach weiteren Forschungen und Analysen, stellt sich heraus, dass diese Artefakte tatsächlich Hinweise auf ein wichtiges historisches Ereignis liefern. Vielleicht finden sie Beweise dafür, dass die Fundstätte Teil einer viel größeren historischen Stätte ist, die einen bedeutenden Einfluss auf die Geschichte der Region hatte. In diesem Beispiel zeigt sich, wie ein Ereignis, das zunächst nicht als besonders bedeutsam angesehen wurde, im Laufe der Zeit durch weitere Forschung und Entdeckungen an Bedeutung gewinnen kann, was anfänglich noch nicht absehbar war. Ebenso verhält es sich auch mit der Aufzeichnung in Tagebüchern. Ein zuerst unbedeutendes Erlebnis wird später oder im Rückblick an Bedeutung gewinnen.

In dem Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz finden sich auch Elemente, die sich der Gattung der Memoiren zurechnen lassen. Charakteristisch für diese ist, dass andere

¹² Nach Beyer-Fröhlich, Marianne, In: Schmolinsky, Sabine: Selbstzeugnisse im Mittelalter. Hrsg: Arnold, Schmolinsky, Zahnd: Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bochum, 1999. S. 20.

¹³ Eckart, Selbstzeugnisse, S.18-20.

Menschen und Ereignisse im Mittelpunkt stehen, während der Erzähler eine passive Rolle einnimmt. Er rückt in den Hintergrund und ist als Zeitzeuge in der Erzählerposition. Der Fokus liegt ausschließlich auf der Wiedergabe von historischen Ereignissen und nicht auf der Selbstdarstellung des Erzählenden.¹⁴ Hermann Ulrich beschreibt den Unterschied zwischen Memoiren und einer Autobiografie folgendermaßen: „Bei den Memoiren liegt also das ganze Gewicht auf der Schilderung von Ereignissen, Zuständen und Fremdpersonen, nicht aber auf dem eigenen Ich [...]. Im vollen Gegensatz hierzu liegt bei der Selbstbiographie das ganze Gewicht auf der Darstellung des eigenen Selbst, des Wesenskerns der Person; alle äußeren Begebenheiten, alles, was in Zeit und Raum geschieht, wird entweder - als gar nicht in Betracht kommend - außer acht gelassen oder nur gebucht als Symbol und Ausdruck einer dahinterstehenden Persönlichkeit.“¹⁵ Lappitz befindet sich in gewisser Hinsicht an der Schwelle: Einerseits präsentiert er seine Person als einen Mitreisenden beim Romzug in einer subjektiven und auf sich bezogenen Darstellungsweise, andererseits berichtet er über andere historische Ereignisse ohne Bezug zu seiner Person. Seine memoirenhafte Erzählung endet also an denjenigen Stellen, an denen die private beginnt.

Besonders relevant für diese Masterarbeit ist die Monografie von Gabriele Jancke aus dem Jahr 2002 und ihre Untersuchung von Beziehungsnetzwerken.¹⁶ Darin definiert Jancke die Autobiografie als eine Form der sozialen Praxis. Sie betrachtet autobiografisches Schreiben als eine Art des sozialen Handelns und analysiert über 200 Texte, um die sozialen Kontexte zu untersuchen, die die Autoren und Autorinnen zum Schreiben motivierten und wie sie sich selbst darin verorteten. Durch die Darstellung des eigenen Handelns in diesen Netzwerken und die Bewertung der Interaktion mit anderen können Erkenntnisse über die Selbstpositionierung der Autoren und Autorinnen innerhalb der Gruppe sowie über Machtverhältnisse und Wertvorstellungen gewonnen werden.¹⁷

¹⁴ Eckardt, Selbstzeugnisse, S. 21f.

¹⁵ Ulrich, Hermann: Die Entwicklung der deutschen Selbstbiographie, S.11-15. Zitiert nach Henning, Eckhardt, Selbstzeugnisse, S. 23.

¹⁶ Jancke, Gabriele: Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2002.

¹⁷ Näheres zur Schreibintention in Punkt 2.2 Schreibintention.

1.3 Quellenbasis

Das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz ist im Aufzeichnungsbuch, also einem Notizbuch bzw. einer Exzerptensammlung, des Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg überliefert. Das Buch trägt den Namen:

*"AuffzeichBuech."*¹⁸

Job Hartmann Enenkel Freiherren

Was er etlich Jahr

hin undt wider

in alten Briefen, Urkhundten vnd

Verzeichnissen befunden undt

vermerkht hat.

Anni à nato Christo D(omi)no n(ost)ro

1602, 1603, 1604,

1605, 1606,

1607,

1608"

und befindet sich im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten unter der Signatur HS StA (Handschriftensammlung, Ständisches Archiv) 0078 1*. Es handelt sich um einen Sammelband, in welchem der adelige Rat des Niederösterreichischen Regiments und Sammler historisch-genealogischer Quellen, Job Hartmann Enenkel eine Vielzahl an Informationen aus den verschiedensten historiographischen und urkundlichen Quellen unterschiedlicher (Adels-)Archive zusammengetragen hat.

Im Sammelband sind eigenhändig von Enenkel erstellte Abschriften von Epitaphien (Grabinschriften), Traditionsbüchern (z.B. Kremsmünster), Urkundenabschriften (u.a. eingebunden, erkennbar anhand der unterschiedlichen Handschriften), Abschriften der Namen derjenigen, die Urkunden bezeugten (*Testes*, Siegelzeugen), leere Seiten (fungieren evtl. als Platzhalter, können aber auch aufgrund der v.a. im letzten Drittel des

¹⁸ Ursprünglich als AuffzeichBuech geschrieben, später wurden jedoch die Balken des ff gestrichen. Dies könnte Enenkel selbst ausgebessert haben. Eigentlich sollte es Auszeich-Buech heißen, da es Auszüge aus Urkunden etc. bietet.

Buches überwiegend eingebundenen Abschriften von unterschiedlichen Schreiberhänden entstanden sein), teilweise sehr detailgetreue Abzeichnungen von Siegeln, Wappen und Vollziehungsstrichen enthalten. So sind zum Beispiel ab S. 954 - 985 Abschriften und Zeichnungen der Wappen aus der Minoritenkirche in Wien aufgelistet.¹⁹

Job Hartmann hat alles, was er als historisch relevant erachtete, festgehalten und als Quelle für die Geschichtsforschung gesichert. Bereits im Alter von 14 Jahren erstellte Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg Aufzeichnungen.²⁰ Dies bezeugt der älteste Eintrag seiner Bibliothek mit einer in tschechischer Sprache verfassten Abschrift aus dem Jahr 1590.²¹ Innerhalb der Kollaktaneen von Enenkel befindet sich auch das in dieser Arbeit editierte Selbstzeugnis von Andreas von Lappitz. Anhand der Randnotizen und Änderungen im Text lässt sich erkennen, dass Job Hartmann zumindest eine Überarbeitung des Selbstzeugnisses beabsichtigte, jedoch nicht mehr ausführte.

In den bereits erwähnten handschriftlichen Kollaktaneen des Enenkel befinden sich außerdem Auszüge des Schreibkalenders seines Großvaters Achaz Enenkel.

Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg (geboren am 14. September 1576 in Heinrichschlag, Oberösterreich; gestorben am 9. Februar 1627 in Wien) war ein österreichischer Genealoge und Historiker. Er gilt als einer der Repräsentanten der späthumanistischen und protestantischen Adelskreise aus Österreich.²² Seine stark humanistisch geprägten Interessen führten zu einer umfangreichen Sammlung und dem Aufbau einer Bibliothek. Die Herkunft der Familie Enenkel reicht bis in das 12. Jahrhundert und sie zählte zu den führenden protestantischen Familien des heutigen Niederösterreichs. Trotz der Annahme Job Hartmanns, ist eine Verwandtschaftsbeziehung zu dem Dichter Jan Enikel (auch Enenkel)²³ nicht gesichert.

¹⁹ Eine vollständige Auflistung findet sich in der Diplomarbeit von Sollmann, Monika: Das Bürgertum in der Heraldik der Wiener Minoritenkirche. Wien, 2008. S. 44- 99. Ein besonderes Merkmal ist die exakt übereinstimmende Reihenfolge der beiden Listen.

Es handelt sich um die beiden Nekrologien bzw. Sepulture der Wiener Minoriten (älteres und jüngeres). Siehe auch zu den Gräbern und den Wappen bei den Wiener Minoriten die Diplomarbeit von Janata, Brigitte: Begräbnis im Wiener Minoritenkloster anhand der Necrologien, ungedr. Diplomarbeit (Universität Wien 1999).

²⁰ Coreth, Anna: Job Hartmann von Enenkel, ein Gelehrter der Spätrenaissance in Österreich. In: MIÖG 55/1944, S. 248 – 302.

²¹ Rumpler, Klaus: Job Hartmann von Enenkel und die Stiftsbibliothek Schlierbach; in: Keplinger, Ludwig: 650 Jahre Stift Schlierbach. Schlierbach, 2005. S.6.

²² Zajic, Andreas: Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 3: Die Inschriften des Politischen Bezirks Krems (=Die Deutschen Inschriften 72. Wiener Reihe, 3. Band, Teil 3). Wien, 2008. S. 277.

Oppl, Ferdinand und Scheutz, Martin: Ein Plan der Stadt Wien aus dem frühen 17. Jahrhundert Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 13). Wien, 2014. S. 151-154.

²³ Wiener Reimchronist des 13. Jahrhunderts. Job Hartmann ließ dessen Fürstenbuch mit der Absicht einer Veröffentlichung abschreiben.

Die Erziehung war streng protestantisch geprägt, weshalb Enenkel ab 1584 die protestantische Lateinschule in Loosdorf, unweit des väterlichen Schlosses Albrechtsberg (an der Pielach), und ab 1588 die protestantische Landschaftsschule in (Groß-) Meseritsch (Velké Meziříčí, Mähren) besuchte. Mit 16 Jahren begann er 1592 das Studium der Jurisprudenz an der Universität Jena. Nach seinem Abschluss und einer Reise/Kavalierstour durch Italien kehrte er nach Österreich zurück und heiratete am 2. Dezember 1601 Margaretha von Schallenberg (geborene Tschernembl), wobei die Ehe kinderlos blieb.²⁴ Die männliche Linie der Familie Enenkel starb somit unvermittelt mit Job Hartmann aus.

Job Hartmann Enenkel begann zwischen 1601 und 1613, eine bedeutende Büchersammlung in Schloss Leombach aufzubauen, wo er auch seine genealogischen Studien durchführte. Im Jahr 1612 erstellte er einen ersten Katalog seiner Sammlung. Nach dem Tod seiner Frau Margaretha musste Enenkel Leombach verlassen und zog 1618 in das neu erworbene Schloss Lichtenegg bei Wels, wobei er seine Bibliothek mitnahm. 1620 wurden seine Bücher mit denen seines verstorbenen älteren Bruders Georg Achaz Enenkel vereinigt, und 1624 erstellte Enenkel einen aktualisierten Katalog seines erweiterten Bestands. Die Sammlung erfuhr weitere Veränderungen, als Enenkels Erbtochter 1639 Christoph Ehrenreich von Schallenberg heiratete und 1642 Schloss Lichtenegg erwarb. Hier wurden die Enenkel'schen und Schallenberg'schen Bestände zusammengeführt. Die Besitzdaten der Bücher umspannen den Zeitraum von 1579 bis 1665. Obwohl die genauen Umstände der Überführung von Lichtenegg in die Stiftsbibliothek Schlierbach nicht vollständig geklärt sind, wird vermutet, dass der Transfer im Zusammenhang mit dem Übergang von Lichtenegg an ein anderes Geschlecht und der Fertigstellung des Schlierbacher Bibliothekssaales im Jahr 1712 stattfand. Es ist möglich, dass die damaligen neuen Besitzer die Sammlung im Zuge von Renovierungsarbeiten an das Stift Schlierbach verkauften. Dies erscheint plausibel, da das Stift zu jener Zeit aktiv seine Bibliotheksbestände erweiterte. Kaufunterlagen sind leider nicht erhalten geblieben. Dokumentiert ist, dass die Bibliothek bis 1727 in Lichtenegg verblieb.²⁵ In Schlierbach bildet die Enenkel-Bibliothek heute den "Grundstock" eines umfangreichen Bücherbestands. Der Umfang der Bibliothek wird auf

²⁴ Rumpler, Stiftsbibliothek Schlierbach, S.1f.

²⁵ Holter, Kurt: Beiträge zur Geschichte der Enenkel-Bibliothek (Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs, Band 14). Linz, 1984. S. 306-324.

6.000 bis 8.000 Bände geschätzt, wobei die exakte Anzahl nicht mehr feststellbar ist. Ein Bibliothekskatalog aus dem Jahr 1624 verzeichnet etwa 2.400 Werke.²⁶

Als Nachfahre der Familie Lappitz und durch seine Heirat mit Margaretha von Schallenberg ist Job Hartmann Enenkel in mehrfacher Hinsicht in der Stammtafel der Familie Lappitz vertreten.²⁷ Aufgrund der Verwandtschaftsbeziehung, der Übernahme des Schallenbergischen Archivs und der steten Bemühungen Enenkels, die Schriften seiner vermeintlichen berühmten Vorfahren zu publizieren, liegt die Vermutung nahe, dass Job Hartmann ein besonderes persönliches Interesse an der Geschichte der Familie von Lappitz hatte.

1.4 Forschungsstand

Die wissenschaftliche Erforschung von Andreas von Lappitz' Leben und Werk steht noch in ihren Anfängen. Gegenwärtig führt Georg Heilingsetzer ebenfalls umfangreiche Forschungsarbeiten zur Person des Andreas von Lappitz durch, die eine kritische Edition des Selbstzeugnisses inkludieren sollen.²⁸ Trotz der begrenzten Forschungslage lässt sich die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Andreas von Lappitz in verschiedene Phasen und thematische Schwerpunkte gliedern. Grundlegend für die Lappitz-Forschung sind seine autobiografischen Aufzeichnungen, die ursprünglich wohl zu einer "Crabattischen Familienchronik"²⁹ gehörten. Die biografische Rekonstruktion stützt sich unter anderem auf eine fragmentarisch überlieferte Chronik. Eine wesentliche

²⁶ Ebda., S. 6.

²⁷ Die genauen Verwandtschaftsverhältnisse werden unter Punkt 3.1 Herkunft und familiäres Umfeld näher erläutert.

²⁸ Georg Heilingsetzer, dessen wissenschaftliche Forschungen sich primär der Frühen Neuzeit widmen, aber auch Forschungsfelder vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert erschließen, ist insbesondere durch seine Studien zur österreichischen Geschichte sowie zur oberösterreichischen Landes- und Regionalgeschichte hervorgetreten. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen dabei die Adels- und Ständegeschichte, die Aufklärungsepoche des 18. Jahrhunderts sowie die politischen und kulturellen Verflechtungen Österreichs mit Frankreich und vornehmlich England. Vgl.: http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/autoren.php?name=Heilingsetzer%2C+Georg, zuletzt aufgerufen am 11.01.2025.

²⁹ aus Eichinger, Beatrix: Geschlechtstypisches Erleben im 15. Jahrhundert?: Die autobiographischen Schriften einer Frau und zweier Männer im Vergleich ; die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439 - 1440); des Andreas Lapitz Zug nach Rom 1451 und andere denkwürdige Geschichten ; Hanns Hierszmanns, Thürhüthers Herzog Albrechts VI. von Österreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herren, 1463 und 1464. Wien, 1994.

Grundlage der Forschung bildet zudem eine 16-seitige Abschrift aus den Auszeichnbuech des Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg, welches im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten verwahrt wird. Diese Abschrift bildet nicht nur die zentrale Quelle für die vorliegende Abschlussarbeit, sondern eröffnet auch neue Perspektiven für die zukünftige Lappitz-Forschung. Eine weitere wichtige Primärquelle ist das "*Lappitzische Stammes- und Geschlechterbuch*", das im Handschriftencensus erwähnt wird und sich im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz befinden soll.³⁰

Die Quellenlage wird durch eine derzeit nicht auffindbare Abschrift des Selbstzeugnisses erschwert, die sich in dem Bestand des Schallenbergischen Archivs³¹ befinden soll. Die Vermutung, dass diese Abschrift später als die von Enenkel datiert ist, wirft Fragen zur Entstehung und möglichen Überarbeitungen auf. Ein zukünftiger Vergleich dieser beiden Abschriften könnte entscheidende Erkenntnisse zur Textüberlieferung erbringen.

Die Rezeption von Lappitz' Werk in historischen Publikationen des 18. Jahrhunderts bildet einen wichtigen Aspekt der Forschungsgeschichte. Hervorzuheben sind hier insbesondere Johann Wilhelm von Wurmbrands "*Collectanea genealogico-historica*"³² aus dem Jahr 1705 und Julius Caesar Aquilins "*Annales Ducatus Styriae*"³³ aus dem Jahr 1777.

Diese Werke griffen das Lappitzische Stammes- und Geschlechterbuch sowie die Crabattische Familienchronik auf und publizierten Teile davon. Ein kritischer Vergleich mit der Abschrift von Enenkel zeigt jedoch signifikante Unterschiede. Diese deuten auf mögliche Kürzungen oder Überarbeitungen während der Entstehung der in der Wurmbrand verwendeten Abschrift hin. Diese Diskrepanzen zeigen die Bedeutung zur Überprüfung der Authentizität und, dass die Vollständigkeit der überlieferten Texte kritisch zu hinterfragen ist.

³⁰ Diese Quelle konnte für die vorliegende Untersuchung leider nicht herangezogen werden, da sie zwar in der Literatur als Referenz aufgeführt wird, das Original jedoch trotz sorgfältiger Recherche nicht lokalisiert werden konnte. Die fehlende Verfügbarkeit des Originaldokuments machte es unmöglich, die Authentizität und Zuverlässigkeit der Quelle zu überprüfen, weshalb sie aus methodischen Gründen aus der Analyse ausgeschlossen wurde.

³¹ Der Bestand des Schallerberger Archivs befindet sich im Oberösterreichischen Landesarchiv. Nachforschungen zum Verbleib der Abschrift sind derzeit angestrebt.

³² Wurmbrand, Johann Wilhelm von: *Collectanea Genealogico-Historica: Ex Archivo Inclytorum Austriae Inferiores Statuum, Ut Et Aliis Privatis Scriniiis, Documentisque Originalibus Excerpta: Accessit de Hæreditariis Provinciæ Austriacarum Officialibus Commentatio*. Wien, 1705.

³³ Caesar, Aquilin Julius: *Annales ducatus Styriae, cum adjecta finitimarum provinciarum, Bavariae, Austriae, Carinthiae, Salisburgi, Aquileiae etc. historia, in quantum ea ad res Styriae illustr.* Wien, 1777.

In der gegenwärtigen Forschung wird Lappitz in biografischen Nachschlagewerken wie der Deutschen Biographie³⁴ und dem Verfasserlexikon zur deutschen Literatur des Mittelalters³⁵ behandelt. Diese Einträge bieten zwar einen wertvollen Überblick, können aber aufgrund der begrenzten Quellenlage oft nur oberflächliche Informationen liefern. Ein wichtiger Beitrag zur akademischen Auseinandersetzung mit Lappitz ist die Diplomarbeit von Beatrix Eichinger. Ihre Analyse der autobiografischen Schriften im Kontext ähnlicher Werke ermöglicht eine differenzierte Einordnung von Lappitz in die literarische und historiografische Kontextualisierung seiner Zeit.³⁶ Ergänzend dazu bietet Ronald Kurt Salzer in seiner Publikation über die Burg Grafendorf Einblicke in den Werdegang und die Besitzerwerbungen des Andreas von Lappitz. Salzers Forschung ist besonders relevant, da sie sich mit Zeiträumen befasst, die in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden. Seine Untersuchungen erweitern somit den sozioökonomischen Kontext um Lappitz und tragen zu einem umfassenderen Verständnis seiner Lebensumstände und seines Wirkens bei.³⁷ Der 2019 veröffentlichte Aufsatz von Krešimir Kužić stellt den aktuellsten Forschungsbeitrag dar.³⁸ Kužić widmet sich sowohl der Namensherkunft als auch biografischen Aspekten von Lappitz, wobei er sich hauptsächlich auf die Abschrift aus Wurmbrandts „Collectanea genealogico-historica“ stützt.

Trotz der genannten Forschungsbeiträge bleiben wesentliche Aspekte von Lappitz' Leben und Werk ungeklärt. Die fragmentarische Überlieferung der Primärquellen, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Abschriften und die mögliche Existenz weiterer, bisher nicht aufgefundener Dokumente stellen die Forschung vor große Herausforderungen. Die vorliegende Abschlussarbeit zielt darauf ab, durch die kritische Auseinandersetzung mit dem Selbstzeugnis der Abschrift aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv einen Beitrag zur Schließung bestehender

³⁴ <https://www.deutsche-biographie.de/gnd104074833.html>, zuletzt aufgerufen am 16. Juli 2024.

³⁵ <https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.0168/html>, zuletzt aufgerufen am 16. Juli 2024.

³⁶ Eichinger, Beatrix: Geschlechtstypisches Erleben im 15. Jahrhundert?: Die autobiographischen Schriften einer Frau und zweier Männer im Vergleich ; die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439 - 1440) ; des Andreas Lapitz Zug nach Rom 1451 und andere denkwürdige Geschichten ; Hanns Hierszmanns, Thürhüthers Herzog Albrechts VI. von Österreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herren, 1463 und 1464. Wien, 1994.

³⁷ Salzer, Ronald Kurt: Burg Grafendorf. Archäologie und Geschichte einer spätmittelalterlichen Niederungsburg in Stockerau. (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 15). St. Pölten, 2017. S. 51-58.

³⁸ Kužić, Krešimir: "Hrvat Andrija Kuželj, Rodom Lapić, Ili Andrija Khrabat von Lappitz – Prilog Poznavanju Hrvatskih Migracija." Zbornik Odsjeka za povijesne znanosti Zavoda za povijesne i društvene znanosti Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti 37 (2019): 35–63.

Forschungslücken zu leisten und neue Perspektiven für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Andreas von Lappitz zu eröffnen.

Entwicklungen in der deutschsprachigen Autobiografieforschung

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Autobiografieforschung im deutschsprachigen Raum bedeutend weiterentwickelt. Eine Schlüsselfigur in diesem Bereich ist Martina Wagner-Egelhaaf, die intensiv zu autobiografischen Themen forscht. Ihr Fokus liegt dabei auf Aspekten wie Autorschaft und Autofiktion.³⁹

Wagner-Egelhaafs Beiträge zur Forschung sind vielfältig. In ihrem Werk „Autobiographie“ betont sie die Notwendigkeit, den Wahrheitsgehalt biografischer Darstellungen kritisch zu hinterfragen.⁴⁰ Sie stützt sich dabei auf neueste Erkenntnisse der Erinnerungsforschung und präsentiert eine umfassende Übersicht über relevante Ansätze und Methoden. Diese Perspektive erweitert das Verständnis autobiografischer Texte als komplexe Konstrukte, die sowohl von persönlichen Erinnerungen als auch von kulturellen und sozialen Faktoren beeinflusst werden. Sie behandelt darin auch grundlegende Aspekte autobiografischen Schreibens, wie etwa die Rolle der Erinnerung, und bietet einen Überblick über verschiedene theoretische Ansätze sowie die historische Entwicklung des Genres.

Ein weiterer wichtiger Beitrag zur Biografie- und Autobiografieforschung stammt von Christian Klein. Sein Handbuch "Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien" bietet einen umfassenden Überblick über die vielfältigen Erscheinungsformen biografischen Schreibens. Klein verdeutlicht die Notwendigkeit einer sorgfältigen Auswahl und Eingrenzung von Themen, um die Funktionen und Entstehungszusammenhänge von Biografien angemessen zu analysieren.⁴¹

Die Arbeiten von Wagner-Egelhaaf und Klein ergänzen einander in ihren Ausführungen und bieten zusammen ein differenziertes Bild der aktuellen Forschungslandschaft. Sie zeigen, dass die Autobiografieforschung ein dynamisches Feld ist, das fortwährend neue Fragestellungen aufwirft und methodische Ansätze hervorbringt.

³⁹ Arnold, Sonja/Catani, Stephanie/Wagner-Egelhaaf, Martina u.a.: Sich selbst erzählen. Autobiographie – Autofiktion – Autorschaft. Kiel, 2018. und Wagner-Egelhaaf, Martina: Auto(r)fiktion. Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion. Bielefeld, 2013.

In diesem Bereich ist

⁴⁰ Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart, 2005.

⁴¹ Klein, Christian: Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. Stuttgart, 2009. S. XIII-XIV.

Obwohl Wagner-Egelhaafs Arbeit primär in der Literaturwissenschaft verankert ist, finden ihre Erkenntnisse auch in anderen Disziplinen Anwendung. Ein weiterer wichtiger Beitrag Wagner-Egelhaafs ist das "Handbook of Autobiography / Autofiction".⁴² Sie versucht, die bisher vorherrschende europäische Perspektive in der Autobiografieforschung um globale und transnationale Sichtweisen zu erweitern.⁴³ Das dreibändige Werk gliedert sich in Theorie und Konzepte, die Geschichte des Genres und Analysen autobiografischer und autofiktionaler Texte. Es bezieht Forschende und Werke aus verschiedenen Kontinenten ein und fördert so den internationalen akademischen Austausch.

In der modernen Autobiografieforschung nimmt auch Thomas Winkelbauers Werk „Vom Lebenslauf zur Biographie: Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik" eine bedeutende Stellung ein. Winkelbauer und seine Fachkollegen, unter Anderem Martin Scheutz, Christa Hämmerle und Harald Tersch, präsentieren darin einen differenzierten und vielschichtigen Ansatz, der sich in mehreren Aspekten von konventionellen Forschungsmethoden abhebt.

Besonders hervorzuheben ist die darin genutzte interdisziplinäre Herangehensweise. Der Tagungsband beschränkt sich nicht auf eine rein historische Betrachtungsweise, sondern integriert Erkenntnisse aus angrenzenden Disziplinen wie der Literaturwissenschaft und Soziologie.

Ein weiteres Charakteristikum der Beiträge ist die Erweiterung der Quellenbasis. Neben klassischen Autobiografien werden eine Vielzahl anderer Selbstzeugnisse in die Analysen miteinbezogen. Dazu gehören Tagebücher, Briefe und Verhörprotokolle.

Ein Kernaspekt des Bandes ist die Betonung des Konstruktionscharakters autobiografischer Texte. Die Autoren argumentieren, dass Autobiografien nicht als objektive Wiedergaben eines Lebenslaufs zu verstehen sind, sondern vielmehr als Produkte komplexer Selektions- und Interpretationsprozesse. Damit rücken die subjektiven Komponenten autobiografischen Schreibens stärker in den Fokus.

⁴² Wagner-Egelhaaf, Martina: Handbook of Autobiography / Autofiction. Berlin/Boston: De Gruyter, 2019.

⁴³ Vgl. auch Wagner-Egelhaaf, Martina: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiografieforschung in der Literaturwissenschaft, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 23 Nr. 2, 2010, S. 188–200.

Es wird zudem großer Wert auf eine sorgfältige Kontextualisierung autobiografischer Quellen gelegt. Texte können nur im Zusammenhang mit ihrem spezifischen historischen und sozialen Umfeld adäquat verstanden und interpretiert werden.⁴⁴

In den letzten Jahren hat sich auch eine kritischere Haltung gegenüber der Verwendung autobiografischer Texte in der Forschung entwickelt. Wissenschaftler wie Volker Depkat und Dagmar Günther haben die oft unkritische Herangehensweise an autobiografische Quellen hinterfragt. Sie plädieren für einen differenzierteren Ansatz, der sowohl die Textualität als auch den historischen und persönlichen Kontext berücksichtigt.⁴⁵

Die Autobiografieforschung hat sich zunehmend interdisziplinär entwickelt. Ein Beispiel dafür ist ein 2007 vom Historischen Kolleg in München veröffentlichter Sammelband, der sich mit Selbstzeugnissen und Individualisierungsprozessen in der Frühen Neuzeit befasst. Dieser Band betont die Vielfalt persönlicher Darstellungen, die durch soziale, geschlechtsspezifische und generationelle Faktoren beeinflusst werden. Er erweitert den Forschungsgegenstand über klassische autobiografische Texte hinaus auf andere Formen der Selbstdarstellung wie Gemälde und Korrespondenzen.

Ein klassisches Werk, das in der Autobiografieforschung immer wieder als Referenzpunkt dient, ist Johann Wolfgang von Goethes mehrbändige Autobiografie „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ (1811–1833).⁴⁶ Aufgrund seiner chronologischen Struktur sowie seines hermeneutischen Gattungsverständnisses hat dieses Werk einen maßgeblichen Einfluss auf eine Vielzahl nachfolgender autobiografischer Texte ausgeübt. Es betont die Prägung des Individuums durch seine Zeitverhältnisse und die Notwendigkeit, diese zu reflektieren und sich innerhalb dieser zu verorten. In jüngerer Zeit hat sich beispielsweise Wei Hu in seiner Arbeit "Interdisziplinäre und transnationale Tendenzen in der Autobiografieforschung: Am Beispiel von Johann Wolfgang von Goethes 'Dichtung und Wahrheit'" eingehend mit Goethes Text auseinandergesetzt.⁴⁷ Im Kontrast zu Goethes bewusst gestalteter

⁴⁴ Winkelbauer, Lebenslauf zur Biographie.

⁴⁵ Ein Beispiel ist von Depkat, Volker: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 29 Nr. 3, 2003, S. 441–476, vgl. aber auch Günther, Dagmar: „And Now for Something Completely Different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 272 Nr. 1, 2001. In dem hier verwendeten Vergleich wurde auf die Zusammenfassung des Kapitels Bezug genommen, welche unter <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-99682> (zuletzt aufgerufen am 17.7.2024) aufrufbar ist.

⁴⁶ Goethe, Johann Wolfgang von: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Stuttgart: Cotta 1811–1833.

⁴⁷ Hu, Wei: Interdisziplinäre und transnationale Tendenzen in der Autobiografieforschung: Am Beispiel von Johann Wolfgang von Goethes „Dichtung und Wahrheit“. In: Literaturstraße. Jahrgang 9. Würzburg, 2008. S. 85–93.

Autobiografie stehen Werke wie Victor Klemperers Tagebücher, die einen unmittelbaren Einblick in die Erlebnisse und Wahrnehmungen des Autors geben, wobei Klemperer selbst im Nachhinein Diskrepanzen zwischen seinen Aufzeichnungen und dem tatsächlichen Geschehen feststellte.⁴⁸

2. Die Aufzeichnungen des Andreas von Lappitz: Eine quellenkritische Analyse

Die autobiografische Aufzeichnung des Andreas von Lappitz stellt ein bedeutendes Selbstzeugnis aus dem späten 15. Jahrhundert dar. Als historische Quelle ermöglicht sie einen besonderen Einblick in das Leben eines Adligen kroatischer Herkunft, der in den Dienst und die Gefolgschaft österreichischer Adelige trat. Im folgenden Kapitel wird eine quellenkritische Analyse des Selbstzeugnisses versucht. Die Vorgehensweise basiert dabei auf einem ganzheitlichen Ansatz, welcher sowohl formale als auch inhaltliche Aspekte berücksichtigt. Das Ziel der Untersuchung besteht in der Erstellung eines möglichst vollständigen Bildes der Quelle. Die detaillierte Analyse soll zudem als Grundlage für die weiterführenden Zusammenhänge des Selbstzeugnisses dienen.

Dafür wird zunächst die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Aufzeichnung betrachtet. Obwohl der genaue Zeitpunkt der Niederschrift nicht mehr feststellbar ist, lässt sich anhand inhaltlicher Hinweise ein ungefährender Entstehungszeitraum in den späteren Lebensjahren des Andreas von Lappitz eingrenzen. Die Überlieferung des Textes erfolgte durch eine Abschrift, deren Originalquelle - ob je ein Autograph Lappitz' vorgelegen hat oder der Verfasser einem professionellen Schreiber diktiert hat, ist unklar - nicht mehr auffindbar ist. Dies wirft Fragen zur Authentizität und möglichen Veränderungen im Überlieferungsprozess auf, die es zu berücksichtigen gilt.

Ein besonderes Augenmerk liegt außerdem auf der Schreibintention des Andreas von Lappitz. Seine explizit formulierte Motivation, die eigene Herkunft und

⁴⁸ Kuchenbuch, Andrea: „Tagebuch, Autobiografie, Sprachkritik“. In Erschriebene Erinnerung. Köln, 2015. S. 139–158.

Lebensgeschichte für seine Nachkommen festzuhalten, gibt Aufschluss über das Selbstverständnis und die Identitätskonstruktion eines Adligen zu seiner Zeit.

Die Analyse der inneren Merkmale des Textes bildet einen Schwerpunkt der nachfolgenden Untersuchung. Zudem werden paläografische Aspekte wie die Unterscheidung verschiedener Schreiberhände, die Untersuchung von Randnotizen und Korrekturen sowie eine detaillierte Schriftanalyse vorgenommen.

Darauf folgt eine kurze Übersicht über die unterschiedlichen Kapitel, um eine bessere Verständlichkeit der inhaltlichen Struktur der Aufzeichnung zu ermöglichen. Im Rahmen der Untersuchung findet zudem eine kritische Fehleranalyse statt. Insbesondere die Berücksichtigung potenzieller Übertragungsfehler sowie sprachlicher Besonderheiten sind von entscheidender Bedeutung für die nachfolgende historische Einordnung und Interpretation des Textes.

Schließlich wird der Erhaltungszustand der herangezogenen Handschrift untersucht. Die Identifizierung von Schäden und deren mögliche Auswirkungen auf die Lesbarkeit und Interpretation des Textes bilden den Abschluss der Quellenanalyse.

2.1 Entstehung und Überlieferungsgeschichte

Der genaue Entstehungszeitpunkt des Selbstzeugnisses ist nicht mehr festzustellen. Sicher ist jedoch, dass es Andreas von Lappitz in seinen späteren Lebensjahren verfasste. Er berichtet noch vom Tod seines Vaters im Jahre 1490, nachdem dieser 20 Jahre mit ihm und seiner Frau zusammengelebt hatte: *"vnnd da zu Steyr ist Er gestorben, an dem heiligen Neuen Jahr Abenndt, do sich hatt angefanngt. Nach Christi geburth Tausendt vierhundert vnnd Inn dem Neunzigisten Jahr"*.⁴⁹ Die Laufzeit innerhalb der Schilderungen ist nur vage zu bestimmen, da mit der Herkunft des Geschlechts Lappitz begonnen und zunächst die Familiengeschichte erörtert wird. Von der Zeit an, als Andreas von Lappitz als Knabe in den Diensten des untersteirischen Herrn von Wildhaus (Viltuš, Slowenien) stand, berichtet er in chronologischer Reihenfolge über das Zeitgeschehen. Der erste Bericht befasst sich mit der Planung zur Hochzeit von Kaiser Friedrich mit Eleonora von Portugal im Jahr 1450 *"man schrieb Taußendt vierhundert vnnd In den*

⁴⁹ Lappitz, S. 4.

fünffzigsten Jharr ⁵⁰ im Gefolge des Herrn von Wildhaus mitzuziehen. Lappitz beendet die Erzählungen mit der Schilderung des Konflikts zwischen der Familie Hunyadi, Ladislaus Postumus und Graf Ulrich von Cilli, welcher sich 1457 *"im 57 Jhar"* ⁵¹ in Ofen zugetragen hatte. Erstaunlich ist bei näherer Betrachtung der Jahreszahlen vor allem, dass Andreas von Lappitz weder sein eigenes Geburtsjahr noch das Datum seiner Einreise nach Österreich nennt. Da er mit knapp zehn Jahren nach Österreich kam und er nach eigener Aussage im Jahr 1450 bereits zehn bis zwölf Jahre bei dem letzten Herrn von Wildhaus verbrachte *"Bin bey Ihm geweßen bey 10 oder 12 Jharr"* ⁵², dürfte sein Geburtsjahr durch Rückrechnung um das Jahr 1430 liegen, was in der Nähe der allgemeinen Annahme um das Jahr 1433 liegt. Später berichtet Lappitz wiederum, er sei 16 Jahre alt gewesen, als er 1451 mit zur Kaiserkrönung nach Rom zog. Das würde bedeuten, dass er im Jahr 1435 geboren wurde. Bei den Angaben der Jahreszahlen ist auch deshalb Vorsicht geboten, weil er die Krönung des Kaisers auf das Jahr 1451 *"am Sontag Letare Im 51 Jahr"* ⁵³ datiert, obwohl sie erst ein Jahr später, im März 1452, stattfand.

Die autobiografischen Aufzeichnungen des Andreas von Lappitz waren höchstwahrscheinlich ursprünglich im Archiv der Lappitz verwahrt. Dieses Familienarchiv ist im Laufe der Zeit verloren gegangen, was die Nachverfolgung der Originalquelle erheblich erschwert. Diese Urfassung, auf der vermutlich die in dieser Arbeit edierte Abschrift basiert, ist folglich nicht mehr auffindbar.

Der Verbleib der Vorlage Enenkels bleibt ungeklärt und Gegenstand wissenschaftlicher Spekulation. In Anbetracht der Fragilität historischer Dokumente und der zahlreichen Gefahren, denen Archivalien über die Jahrhunderte hinweg ausgesetzt sind, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass das Original nicht mehr erhalten ist.

Diese bedauerliche Quellensituation unterstreicht die immense Bedeutung der erhaltenen Abschrift. Sie repräsentiert eine der wenigen noch existierenden Zeugnisse dieser autobiografischen Aufzeichnungen und gewinnt auch dadurch an Wert für die historische Forschung. Die in dieser Arbeit vorgenommene kritische Edition und Analyse der

⁵⁰ Ebda., S. 10.

⁵¹ Lappitz, S. 16.

⁵² Ebda., S. 10.

⁵³ Ebda., S. 10.

Abschrift bilden somit einen wesentlichen Beitrag zur Rekonstruktion und zum Verständnis des Lebens von Andreas von Lappitz im Kontext seiner Zeit.

Gleichzeitig mahnt jedoch der Verlust des Originals zur Vorsicht bei der Interpretation und verdeutlicht die Notwendigkeit einer sorgfältigen quellenkritischen Betrachtung. Mögliche Abweichungen oder Ergänzungen durch den Kopisten müssen stets in Betracht gezogen werden, was die Komplexität der Quellenanalyse erhöht und die Grenzen der Erkenntnismöglichkeiten aufzeigt.

2.2 Schreibintention

"Hie inn diesem büchlein findet man meins andren Lapotz Thuen g[e]borrnen Krabat[n] von Lapitz Leben vnnd herkhommen, Inn di[ß] Lanndt Österreich, wie vnnd von wann vnnd in was gestaltt wirdt alles hernach gefunden, das Laß Ich hinter mein, m[ei]nen Kindern, Sünen vnnd Töchtern, vnnd allen mein Nachkhommen, vnnd Ich thue d(a)z, durch der vrsach willen, obes sich begäb, als offt geschicht, vnnd Zumall an hoffen, vnnd anderstwo, auch d(a)z ainer dem andren aufhebt, aus Hi[t]z od[er] aus Zorn, von wannen Er sey, vnnd möcht Zu meiner Sün ain sprechen, dein Vatter ist ain her khummener Man Inn d(a)z Lanndt Österreich, niemandt wais von wo oder wer Er ist, Darumb Laß Ichs hie inn geschrift das mein Sün oder Nachkhommer wißen darzu Zure[den] vnnd Sich mitt Warhaitt Zuuerantwortten, vnnd obs nott thun Wirdt, so mag Sy hinein Inns Lanndt Kr[a]batn schickhen, oder selber reitten, so werden sy also finden, wie es her[r]nach geschrieven steht."⁵⁴

Lappitz beantwortet direkt zu Beginn seiner Aufzeichnung die Frage nach der Intention zur Verfassung der eigenen Lebensgeschichte. Er möchte sicherstellen, dass seine Kinder (sowohl seine Töchter als auch seine Söhne), Enkel und alle zukünftigen Nachkommen die wahre Herkunft und Identität von Andreas (Krabat) von Lappitz kennen. Mögliche Verwirrungen oder falsche Behauptungen über ihre Herkunft sollen dadurch verhindert werden, dass sie sich ihrer wahren Identität bewusst sind und sich auch bei Bedarf

⁵⁴ Lappitz, S. 1.

legitimieren können. Er erwähnt, dass oft Unklarheiten über die Herkunft auftreten, besonders an Höfen und anderswo, wo "*ainer dem andren aufhebt, aus Hi[t]z od[er] aus Zorn*"⁵⁵. Er betont die Notwendigkeit, die Wahrheit zu kennen und sich zu rechtfertigen, falls nötig. Weiterhin legt er dar, dass sie alles bei einer Reise in seine Heimat Kroatien finden können, wie er es nachfolgend ausgeführt hatte.

Nach der Charaktertypologien-Einordnung des US-Soziologen David Riesmann aus dem Jahre 1950, in welchen die unterschiedlichen Charaktertypen und Gesellschaftsformen dahingehend untersucht wurden, in welcher Beziehung der soziale Charakter und die Gesellschaft stehen, kann Lappitz dem Typus des traditions-geleiteten Charaktertypen zugeordnet werden. Dieser Typus tritt vermehrt in der europäischen mittelalterlichen, feudalen Gesellschaft auf. Der Großteil der Gesellschaft war traditionsgeleitet⁵⁶. Status und Machtbeziehungen wurden bereits bei der Geburt festgelegt. Dem Menschen war ein Weg zur Verwirklichung von außen vorgegeben, dabei waren die eigene Entfaltung und die Gestaltung der Lebensziele nicht nur sehr begrenzt, sondern auch teilweise unmöglich. Die von der Gesellschaft vorgegebenen Rollenbilder und Ziele mussten zwingend beibehalten werden. Das System der Ständegesellschaft funktioniert nur, solange die Stabilität bestehen bleibt. Um dies sicherzustellen, wurden Menschen, die nicht in das System integriert werden konnten, von der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Angst vor einem sozialen Abstieg durch unehrbares Verhalten überschattete den Wunsch von Freiheit in der Gestaltung des Lebensziels.⁵⁷ Im Laufe der Renaissance zeichnete sich allmählich eine Tendenz zur "Innenlenkung" ab, bei der Menschen zunehmend Spielräume für individuelle Lebensentwürfe entwickelten und traditionelle Vorgaben kritischer hinterfragten. In den vorangegangenen Epochen lag der Schwerpunkt der Erziehung häufig darauf, dass Eltern und andere Autoritätspersonen den Kindern vornehmlich die überlieferten Lebensweisen und gesellschaftlichen Erwartungen vermittelten.⁵⁸ Verhaltensregeln wurden von der Kultur vorgegeben. Religion, Brauchtum und Ritus, aber auch Familienbeziehungen liefern Orientierungspunkte in der kindlichen Entwicklungsphase.⁵⁹

Nach Eckart Henning lassen sich den Schreibintentionen verschiedene Motive zuordnen. In seiner Untersuchung differenzierte er zwischen folgenden Kategorien: didaktisch,

⁵⁵ Lappitz, S.1.

⁵⁶ Neumann, Augustinus zu Facebook, S. 197.

⁵⁷ Ebda., S. 194.

⁵⁸ Ebda., S. 196-197.

⁵⁹ Ebda., S. 194.

apologetisch, Unrecht (Verteidigung), Bewunderung und Ruhmsucht.⁶⁰ Diese Klassifizierung bietet einen analytischen Rahmen für die Interpretation von Andreas von Lappitz' Selbstzeugnis.

Didaktische Motive

Das bereits erwähnte und von Andreas von Lappitz explizit genannte didaktische Motiv zur Überlieferung für seine Nachkommen zeigt sich direkt zu Beginn des Selbstzeugnisses. In diesem Kontext impliziert der erzieherische Aspekt eine Untersuchung der Quelle hinsichtlich ihrer moralischen und lehrreichen Komponenten. Ein weiteres signifikantes didaktisches Element findet sich auf der dritten Seite, wo Lappitz die genealogische Kontinuität seiner Familie thematisiert:

"[...] d(a)z ist vnnser aller von d[er] Lini von dem Mann der es von Ersten Zuweg[en] hatt Pracht das ist nun wol bey den dreyhundert Jharen wen brief sinndt vorhanden vom König Bela, der hats de[m] selbigem vnsern vorfordern geliehen vnnd Bestätt, de[s] datum stehet bey den dreyhundert Jharen minder oder mehr ain wenig [...]"⁶¹

Die Bedeutung des ihm erst in Österreich beigelegten Familiennamens "Krabat" wird ebenfalls erläutert:

"[...] vnnd wenn Ich dinne were blieben Inn Krabatn, So hatt man mir auch den Namen geben, Annder Cusolitz von Lappitz. Nachdem man mir aber Inn Teutschen Lannden nach dem Lanndt ain andern zunahm geben hatt, Krabat genannt, dem hab Ich also behalten müeßen, doch darinnen vorbehalten mein altten vnnd rechten Namen von Lappitz."⁶²

Die Herkunft spielt im weiteren Verlauf der Niederschrift eine zentrale Rolle, insbesondere bei der Darstellung der mütterlichen Abstammung auf den Seiten 6 und 7:

⁶⁰ Eckart, Selbstzeugnisse, S.35.

⁶¹ Lappitz, S. 3.

⁶² Ebda., S. 4.

"Item mein Mutter selige ist gewesen des Jörgen Ladaschytz schwester, die Benannten Ladyschitz die seindt geseßen mit Hauß auch in der Spanschafft lica Inn ainem großen dorff, mit namen Radinabeß, da seind vill namhafftig Edelleut geseßen [...]"⁶³ Nun hatt die benant mein Mutter selige drey Schwestern gehabt [...]"⁶⁴

Um die Familienverhältnisse und die Weiterentwicklung der Linie der Familie Lappitz näher erläutern zu können, schreibt Lappitz auf der fünften Seite eine Begründung, warum seine Tochter nicht den Ritter Thomas Magarobitz, sondern Jörg Seyßnecker (Georg von Seisenegg) heiratete:

"Vnnd derselb Ri[t]ter von Krabatn, der begehrt kein heiratguet zu meiner Tochter annders, alß d(a)z Ich Im geb meiner thail die Öde Pranntschaft dinne In Krabatn. N[un] hett Ichs villeicht tan, vnnd mein Vatter säliger vnnd Stiefmutter hettens vast gern gesehen, wan Sy erkenneneten den Ritter woll, Aber mein Hausfraw wolt Ihren willen nit darzw geben, wenn [Sy] mainet, Sy gesäh Ir darnach nimmermehr [...]"⁶⁵

Apologetische Motive

In Andreas von Lappitz' Selbstzeugnis finden sich zahlreiche Passagen, die apologetische Motive erkennen lassen. Diese Textabschnitte dienen der Verteidigung oder Rechtfertigung seiner Glaubensüberzeugungen und Handlungen. Lappitz nutzt seinen Glauben als moralischen Kompass und als Legitimation für sein Verhalten. Diese Aussagen dienen aber nicht nur als persönliches Glaubensbekenntnis, sondern auch als Ratschlag an zukünftige Generationen. Die apologetischen Motive im Selbstzeugnis sind eng verwoben mit den anderen Motiven wie Didaktik und Ruhmsucht. Sie bilden einen integralen Bestandteil seines Selbstbildes und seiner Selbstdarstellung. Durch die Betonung seiner religiösen Überzeugungen und seiner Gottesfurcht schafft Lappitz ein

⁶³ Lappitz, S. 6.

⁶⁴ Ebda.

⁶⁵ Ebda., S. 5.

Narrativ, das seine Handlungen und seinen Lebenswandel in einem positiven Licht erscheinen lässt und gleichzeitig als Vorbild für zukünftige Generationen dienen soll:

"[...] Aber der höchst weisthumb ist, Gott den Allmechtigen allezeit vor Augen zu behalten, seiner gebot vor Augen zu haben [...]"⁶⁶

und

"Gott der Allmechtig vnnd der Heilig Geist der sey ewer weyser vnnd Beschirmer dem beuilich Ich euch all vnnd seiner Lieben Mutter der Jungfrawen Marie."⁶⁷

Unrecht als Motiv

Ein weiteres Motiv der Schreibintention ist die Dokumentation erfahrenen Unrechts. Dies wird insbesondere durch den Überfall der Osmanen auf sein Heimatland Kroatien verdeutlicht:

"[...] aber nun ist gar khains da, die ain khirch[en] gar ödt, die Pfarrkirchen deckht man noch als o[ft sie]⁶⁸ die Türkhen ausprennen [...]"⁶⁹

Die Auswirkungen des türkischen Überfalls werden auf Seite 6 weiter ausgeführt, wo Lappitz die Zerstörung der Heimat seiner Mutter beschreibt:

"[...] d(a)z dorff ist auch gantz ödt, die höff alle verprennt, die Edelleut den mehrern thail all erschlagen, vnnd Inn die Türckhey verführt, wie es aber vmb d(a)z Geschloß stehet, waiß Ich yetzt nit [...]"⁷⁰

Lappitz thematisiert auch andere Formen des Unrechts, insbesondere im Kontext politischer Konflikte. Er berichtet von einem Kampf um eine Insel unter kroatischer Herrschaft und dem damit verbundenen Angriff Ungarns unter König Matthias.

⁶⁶ Lappitz, S. 9.

⁶⁷ Ebda., S. 8.

⁶⁸ Ebda., S. 2.

⁶⁹ Ebda., S. 3.

⁷⁰ Ebda., S. 6.

Besonders hervorgehoben wird der Verrat Venedigs⁷¹, das zunächst bei der Verteidigung der Insel gegen die Ungarn half, diese aber dann selbst in Besitz nahm:

"[...] der Graf von Krabatn des die Innsell was der rüeffet an die Venediger vms hilff, die Venediger waren bald auf vnnd Jagten die Ungern baldt wieder aus der Insel, Also d(a)z den Ungern kaum ein dangk w[ar] [...] Also thetten die Venedig[er] nach Irer Alten arth, Als sy offft ain frummen herren oder fürsten than haben, vnnd Behielten die Insel selber vnnd iagten den Grafen gar darauß [...]"⁷²

Bewunderung als Motiv

Ein weiteres bedeutendes Motiv in Lappitz' Selbstzeugnis ist die Bewunderung, die er für bestimmte Personen und Ereignisse zum Ausdruck bringt. Besonders deutlich wird Lappitz' Bewunderung in den Abschnitten, die seinen Vater betreffen. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist folgende Passage:

"Inn der Zeitt weill mein Vatter seliger, vnnd m[eine] Stiefmutter gelebt haben, seindt vnser freundt vill h[err]uorr bey vnnß geweiß, bey meiner Hausfrawen vn[nd] bey mir, vnnd mein Hausfraw hatt woll gesehen, wa[s] mein Vatter für ein Mann ist geweiß, Inn seinem wesen, auch die Anndern freundt, ob Sy gutten Leu[ten] gleich sindt geweiß oder nitt."⁷³

Lappitz' Bewunderung erstreckt sich auch auf Personen von hohem gesellschaftlichem Rang, insbesondere auf den Kaiser und die Kaiserin:

"[...] da rüstet sich der Römisch König, d(a)z was Khayser friderich der dritt, der wolt ziehen gehen Rhom, die Khayserlich Kron zu empfangen, vnnd hett voran hin

⁷¹ Die angespannten Beziehungen zwischen der Republik Venedig und dem Königreich Ungarn reichten weit zurück und gewannen besondere politische Bedeutung während Sigmunds Bestrebungen zur Kaiserkrönung. Papst Eugen IV. machte seine Zustimmung zur Krönung von einer Einigung zwischen den verfeindeten Parteien abhängig. Der territoriale Konflikt konzentrierte sich dabei nicht nur auf die bereits von Venedig kontrollierten Gebiete wie Zadar und die vorgelagerten Inseln - sie erhoben darüber hinaus Anspruch auf das unter ungarischer Herrschaft stehende Dalmatien. (Beckmann, Gustav: Der Kampf Kaiser Sigmunds gegen die werdende Weltmacht der Osmanen (1392-1437). Gotha, 1902. S. 39-46.)

⁷² Lappitz, S. 8.

⁷³ Ebda., S. 5.

geschickhet vmb sein Praut gehen Portugall, das was vnser frawn Khayserin fraw Leonora, der der Allmechtig Gott genad, vnnd die solt man Im Entgegen bring[en] [...] Vnnd do Ich höret daheimen von ainer solichen köstlichen Raiß, do glucket mirs hertz wär vast gern mitzogen [...]"⁷⁴

Ruhmsucht als Motiv

Ein ausgeprägtes Motiv in Andreas von Lappitz' Selbstzeugnis ist die Tendenz zur Selbsterhöhung und Ruhmsucht. Diese Neigung zeigt sich besonders deutlich im letzten Drittel des Textes, wo Lappitz ausführlich über seine außerordentlichen Verdienste im Kontext der Kaiserkrönung in Rom berichtet. Allerdings finden sich auch in anderen Abschnitten immer wieder Äußerungen dieser Art, teilweise subtil zwischen den Zeilen. Die detaillierte Beschreibung des Familienwappens und der weitverzweigten Verwandtschaft dient dazu, die Bedeutung und den Einfluss seines Geschlechts zu unterstreichen. Andreas von Lappitz legt großen Wert darauf, seine edle Abstammung und das Ansehen seiner Familie hervorzuheben:

"Ich bin geborn von dem Rechten geschlechts, des noch gar vill ist im Landt Krabatn, die führen alle den schildt vnn[d] wappen, ain schwartzen Adler inn ain weißen feldt, de[rs]elbig geschlächt hatt sich gar weitt gestraitt vnnd außgetthailt Inn dem Landt Krabatn, Alß d(a)z vnser vill die freundschaft außgewachsen, auch Ihr vill ander Zunamb haben, etlicher ist reich, etlich arm, doch so behaltten Sy alle den Alten Namen von Lappitz vnnd führen alle d(a)z als wappen von Lappitz ain schwartzen Adler Inn ain weißen veldt [...] Item von Ersten ist Zuwießen d(a)z Lappitz ein große Herrschafft oder Grafschafft ist, noch heutt Bey tag.⁷⁵ Dieselbig ist alle vnser vorfordern geweßen, des geschlecht[s] von Lappitz [...]"⁷⁶

Lappitz betont wiederholt den Reichtum und die Besitztümer seiner Familie, wobei er besonders die königliche Bestätigung dieser Besitztümer hervorhebt. Die Erwähnung

⁷⁴ Lappitz, S. 10.

⁷⁵ Ebda., S. 1.

⁷⁶ Ebda., S. 2.

königlicher Urkunden dient ihm dazu, die Legitimität und das Prestige seiner Familie zu untermauern:

"[...] brief sinndt vorhanden vom König Bela, der hats de[m]selbigem vnsern vorfordern geliehen vnnd Bestätt, de[s] datum stehet bey den dreyhundert Jharen minder oder mehr ain wenig, bin sein In vergeßen, Ich hab auch dieselbigen Prief vom König Mathiaß selbe bestattung vber dieselbig Prief außspracht [...]"⁷⁷

Die detaillierte Beschreibung der Besitztümer und des Lebensstils seiner mütterlichen Verwandtschaft dient dazu, das Gesamtbild des familiären Hintergrunds aufzuwerten. Indem er den "großen Reichtum" und die "schönen Höfe" erwähnt, unterstreicht Lappitz nicht nur den materiellen Wohlstand, sondern auch den sozialen Status seiner Familie mütterlicherseits. Die Erwähnung des Schlosses "auf einem hohen Berg" verstärkt zusätzlich den Eindruck von Macht und Einfluss:

"Item mein Mutter selige ist gewesen des Jörgen Ladaschytz schwester, die Bennamen Ladyschitz die seindt geseßen mit Hauß auch in der Spanschafft lica Inn ainem großen dorff, mit namen Radinabeß, da seind vill namhaftig Edelleut geseßen, Ich bien in meiner Jugendt ain kleine Zeit da gewesen bey meinen Vettern, dieselbig Zeit saßen die Edelleut in großen Reichthumb vnnd dem großen wollusttgkheit [...] Sy hetten vast schöne Höff vnnd ain schönes wesen, vnnd sy alle hetten ein geschloß oberhalb dorffs auf ain hohen Perg [...]"⁷⁸

Lappitz betont auch seine Nähe zum kaiserlichen Hof, etwa durch die Erwähnung seines Cousins mütterlicherseits:

"[...] Nun hatt die benant mein Mutter selige drey Schwestern gehabt, die Ain die ist herrn hannsen Tetschytz seligen, der Stallmaister der Römisch(en) Köni(glichen) May(estät) ist gewesen rechte mutter gewesen [...]"⁷⁹

⁷⁷ Lappitz, S. 3.

⁷⁸ Ebda., S. 6.

⁷⁹ Ebda.

Lappitz' Bestreben, seinen hohen sozialen Status zu betonen, zeigt sich auch in der Art und Weise, wie er über potenzielle Heiratsverbindungen seiner Familie spricht. Er suggeriert damit eine gewisse Überlegenheit, da selbst "der reichste Ritter" seine Tochter als begehrenswerte Partie betrachtete:

"[...] hetten die gutte Leut von Krabatn, mein herkhommen nit gewust noch erkenndt, So hett d[er] Reichest Ritter meiner Tochter nit begehrt [...]"⁸⁰

Besonders stolz berichtet Lappitz von seiner Teilnahme am Zug zur Kaiserkrönung nach Rom, die er durch seinen Fleiß und seine Verdienste erreicht habe:

"Nun hett mein Herr von wildthaußen vnnser drey knaben, alle Edelleut, hett Ich große sorg, er würdt ain Anndern mit Ihm nemen, Ich nahm mich an, vnnd dienet gar vast vnnd fleißigklich vnnd der hett ein altten Edelman, der was also eltister vberrall seine diener, vnnd der zoch auch mit gehen Rhom, denselbigen batt Ich haimlich d(a)z Er hülff vnnd rieth, d(a)z mich der Herr mit Ihm nām [...] wie aber dem allen, so ruemet Ich mich ein mit mein vbrigen diensten vnnd vleiß, das mich der Herr namb für die anndern knaben. Also zoch Ich mit, mit freuden [...]"⁸¹

Ein wichtiger Punkt seiner Selbstdarstellung ist die Erwähnung seines Ritterschlags durch den Kaiser:

"[...] da must Er [der Kaiser] Ritter schlagen, nach alter gewohnhait Schlueg den ain tag, mehr alß vierthalbhundert Ritte[r] da wurden auch vill Buben zu Ritter geschlag[en], Ich auch mitt [...]"⁸²

2.3 Innere und äußere Merkmale

Der Text des Selbstzeugnisses des Andreas Krabat von Lappitz in der St. Pöltener Handschrift stammt von drei verschiedenen Händen. Der erste Schreiber scheint ein professioneller Kopist gewesen zu sein, der die mutmaßliche Originalquelle von Lappitz

⁸⁰ Lappitz, S. 6.

⁸¹ Ebda., S. 10f.

⁸² Ebda., S. 11f.

abgeschrieben hat. Der Schrifttyp dieser Handschrift ist Kurrent, konkret eine mit recht breiter Feder geschriebene Frühbarockschrift, die für die Zeit um 1600 typisch ist. Damit kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass Andreas von Lappitz den vorliegenden Text selbst verfasst hat. Einige auszeichnungsschriftliche Passagen sind in mäßig niveauvoller Kanzleischrift geschrieben. Auch die zweite Hand, die auf pag. 761 oben mit einer neuen Erzähleinheit einsetzt, gehört einem professionellen Kanzleischreiber. Seine Kurrent ist deutlich dünnstrichiger und moderner. Die dritte Hand gehört wohl Job Hartmann Enenkel selbst; auf sie ist weiter unten einzugehen.

Die folgende Darstellung umfasst eine Analyse der Randbemerkungen, gefolgt von einem detaillierten Vergleich der Merkmale der beiden Schreiberhände sowie einer zeitlichen Einordnung der paläographischen Merkmale.

Anschließend erfolgt eine Aufschlüsselung der inhaltlichen Struktur und eine Fehleranalyse. Zum Abschluss wird eine Untersuchung potenzieller Beschädigungen durchgeführt, um deren mögliche Auswirkungen auf die Lesbarkeit und die Interpretation zu erörtern.

2.3.1 Randnotizen

Das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz in der St. Pöltner Handschrift aus dem Besitz des Job Hartmann Enenkel weist zahlreiche unterstrichene Textpassagen oder einzelne Worte auf, die durch Anmerkungen und Verbesserungen am Rand ergänzt bzw. ersetzt wurden. Diese Korrekturen reichen von simplen Verbesserungen wie dem Austausch von Wörtern, oft im Sinne einer Richtigstellung offenkundiger Abschreibefehler, bis hin zu ergänzenden Erläuterungen und präzisen Angaben. Der von zwei verschiedenen Händen geschriebene Text wurde also von einer dritten Hand durch Marginalbemerkungen kollationiert, und zwar offenkundig nach der gemeinsamen Vorlage, da bisweilen auch offenbar durch Zeilensprung ausgefallener Text ergänzt wurde. Vor allem aber begegnen Verbesserungen im ersten Teil, der von Hand 1 reingeschrieben wurde. Hand 3 schreibt in einer deutlichen weniger sorgfältig stilisierten und kleineren Kurrent, daneben aber auch in einer humanistischen Schrift vom Typ einer Cancelleresca formatella. Sie könnte Job Hartmann Enenkel selbst gehören, der zahlreiche Korrekturen anbrachte.

So ist auf Seite 1 das Wort "*mögen*" mit einem Unterstrich versehen. Diese Streichungen gehen einher mit verbesserten Alternativen, die am Rand notiert wurden. Beispielsweise

wird auf Seite 1 das Wort "*sindt*" zu "*ist*" korrigiert oder "*herr*" zu "*her*" verändert. Korrekturen finden sich jedoch nicht nur innerhalb der Randnotizen, sondern auch direkt im Text, wie zum Beispiel auf Seite 9, auf der das Wort "*wagen*" durch das nachträglich überzeichnete "*w*" korrigiert wurde.

Die Randnotizen dienen aber nicht nur als Korrektur, sondern auch als Erweiterung und Glossierung bzw. Kommentierung des Textes, indem sie ergänzende Informationen wie beispielsweise geographische Details bei Seite 2 "*zwischen den Zwayen wassern, da ligt nu ein schöns groß dorff unter dem berg vnd [etc.]*" zu der Textstelle "*zwischen zwaiien kl[ei]nen waßern oder Pächen, Perg vnnd velder Zu[wegen] Pracht*" oder zusätzliche Erläuterungen zu bestimmten Begriffen liefern.

Des Weiteren sind Randnotizen als Hilfe zur Strukturierung des Textes anzutreffen, darunter fallen die Eintragungen von Jahreszahlen, die als Orientierungspunkte dienen, um den Text in chronologische Abschnitte zu gliedern. Diese sind als unterstützende Elemente erkennbar, um die zeitliche Abfolge und thematische Strukturierung besser zu verstehen.

Auch begegnen Hinweise auf historiographische Literatur, wie beispielsweise auf Seite 11, wo mit "*Haselbach fere 3' tausend, quatuor millia aut eo plures Aeneas Silvius fol. 79*" auf zeitgenössische Chronistik hingewiesen wurde. Diese können als Anregung für weiterführende Recherchen von Job Hartmann von Enenkel bzw. als Beleg von dessen intensiver Arbeit am Text interpretiert werden.

Nicht zuletzt sind Randnotizen zu erkennen, deren Sinn sich nicht unmittelbar aus dem Kontext erschließt. Bemerkungen wie "*Nota*", beispielsweise auf Seite 11 vermerkt, können als Hinweis auf Unklarheiten im Text oder als Aufruf zur besonderen Beachtung bestimmter Abschnitte verstanden werden.

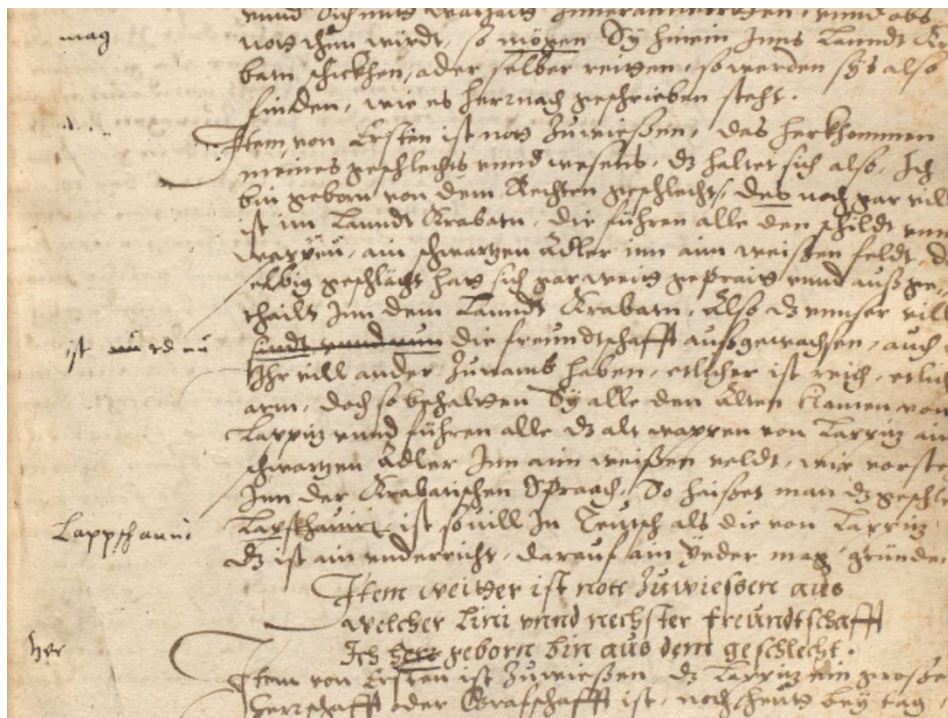


Abb.1: Ein Beispiel für den Aufbau des Selbstzeugnisses und wie Randnotizen und Verbesserungen typischerweise dargestellt werden. Lappitz, S.1.

2.3.2 Schriftanalyse mit Merkmalen der Schreiberhände

Die Analyse einzelner Buchstabenmerkmale ermöglicht nicht nur die Unterscheidung von Randbemerkungen bzw. Verbesserungen zum Text, sondern auch eine Einordnung der jeweiligen Entstehungszeitpunkte. Zur besseren Verständlichkeit und Übersichtlichkeit wird in dieser Gegenüberstellung zwischen der Handschrift der beiden Kopisten des Selbstzeugnisses und den Randbemerkungen des Enkel von Albrechtsberg die vereinfachte Form "Schreiberhand 1" bzw. "Schreiberhand 2" für die Kopisten und "Schreiberhand 3" für Job Hartmann Enkel verwendet. Die beiden Abschriften der Kopisten (Schreiberhand 1: S. 1-16 und Schreiberhand 2: S. 17-19) werden sukzessive behandelt. Im Folgenden wird zunächst die Abschrift der Schreiberhand 1 und 3 untersucht, anschließend die der Schreiberhand 2.

S. 1-16 (Schreiberhand 1 und 3):

Der Buchstabe "g": Bei Schreiberhand 1 ist das "g" als einfaches, in einem Zug durchzuschreibenes gammaförmiges und mit dem nächsten Buchstaben verbundenes "g" dargestellt. Schreiberhand 3 schreibt das "g" als bastardeskes "g" mit Schlaufenbildung.

Der Buchstabe "a": Beide Schreiberhände verwenden die Schreibweise des "a" als einstöckiges, bis zum Mittelband reichendes "a". In Schreiberhand 3 zeigen sich Tendenzen zu der Schreibweise der Kanzleikurrent.

Der Buchstabe "e": Das "e" wird von der Schreiberhand 1 als kursive Verbindung genutzt, der Bogen ist nach hinten zum nächsten Buchstaben geöffnet. In Schreiberhand 3 ist das "e" als isolierter Buchstabe dargestellt.

Der Buchstabe "w": Innerhalb der Kanzleischrift wird das "w" von Schreiberhand 1 als kompliziertes "w" des 16. Jahrhunderts verwendet. Diese Art tritt auch innerhalb des Textapparates auf. In der Schrift der Schreiberhand 3 wird bereits das omegaförmige "w" des 17. Jahrhunderts verwendet.

Die Versalien "G" und "B" sind in Schreiberhand 1 kompliziert gebaut; es gibt keine Schlaufe nach unten. Dies ist ein starkes Indiz für die Entstehung der Handschrift noch vor dem Jahr 1650, die sich aus dem Titel der Handschrift ohnehin ergibt. In der Schreiberhand 3 sind die Versalien vereinfachter geschrieben.

Neben den bisherigen Gegenüberstellungen der beiden Handschrifttypen verfügt die Schreiberhand 1 noch über weitere eindeutige dieser Handschrift zuzuordnende Merkmale.

Der Buchstabe "s" tritt in der Schreiberhand 1 als kursive Verbindung auf. Bei dem "s" als Doppelung ("ss") ist eine einheitliche Neigung nach rechts bemerkbar.

Der Buchstabe "t" befindet sich häufig bei der Platzierung am Wortende ein wenig über dem Mittelband. Bei der Doppelung "tt" werden die beiden Buchstaben zusammengehängt und als ein Buchstabe verbunden.

Die Buchstaben "u" und "v" werden nicht unterschieden und somit auch nicht nach ihrem Lautwert geschrieben.

Das diakritische Zeichen über u wird senkrecht angesetzt und es werden vereinzelt Wortendungen abgekürzt. Diese Abkürzungen finden sich häufig bei den Wortendungen "-en".

Bei neuen Textabschnitten, die mit dem Wort "Item" eingeleitet werden, ist der Versal "I" ausladend verziert. Weitere ausladende Gestaltungen finden sich teilweise auch bei An- und Abstrichen von Buchstaben wieder.

Anhand des Schriftbildes sind bei keiner Schreiberhand Rückschlüsse möglich, ob Schreibpausen vorgenommen worden sind. Die Verwendung der gleichen Tinte und das Schriftbild lassen jedoch vermuten, dass der Text von Schreiberhand 1 ohne große

zeitliche Unterbrechung geschrieben wurde. Ebenso verhält es sich mit dem Text der Schreiberhand 2 und den Kommentaren/Verbesserungen der Schreiberhand 3 (Enenkel).

S. 17-19 (Schreiberhand 2):

Bei neuen Textabschnitten, die mit dem Wort "Item" eingeleitet werden, ist ebenfalls wie bei der vorherigen Abschrift der Versal "I" ausladend verziert.

Die Buchstaben "u" und "v" werden auch nicht unterschieden und somit auch nicht nach ihrem Lautwert geschrieben.

Der Buchstabe „T“ ist variabel. Bei dem Wort „Turckhen“ finden sich verschiedene Versionen des Versals. Einerseits ist es mit einer ausladenden oberen Schleife und einer Unterlänge geschrieben, andererseits mit einer ausladend verzierten Form des Versals ohne Verlängerung in die Unterlänge.

Das diakritische Zeichen über u wird senkrecht, teils erst nach dem Wortende angesetzt.

Der Punkt über dem i wird ebenso oft erst auf dem letzten Schaft des Wortes angebracht.

Der Buchstabe "w": Das "w" von Schreiberhand 2 wird als kompliziertes "w" des 16. Jahrhunderts verwendet.

2.3.3. Inhaltlicher Aufbau und Fehleranalyse

Um eine leichter zugängliche Orientierung zu ermöglichen, wird dieser Abschnitt einen inhaltlichen Überblick darlegen, der sich auf die jeweiligen Seiten der Aufzeichnung des Andreas Lappitz bezieht.

Seite 1
• Einführung in den Text über das Leben von Andreas von Lappitz
• Begründung der Aufzeichnungen für seine Kinder und Nachkommen
• Vorstellung des eigenen Ursprungs und der Familiengeschichte
• Blasonierung des Familienwappens als Erkennungsmerkmal

Seite 2
• Herkunftsgebiet und Geschichte von Lappitz
• Übertragung der Herrschaft von Lappitz an die ungarischen Könige
• Erwähnung des väterlichen Erbanteils an einem großen Dorf
• Beschreibung der Landschaft und der Kirchen in der Nähe des Marktes

Seite 3
• Fortsetzung der Familiengeschichte von Lappitz und Lagadoschitz, der Familie der Mutter von Andreas
• Erwähnung von alten Dokumenten und Bestätigungen über den Besitz
• Diskussion über die Vorfahren, ihre Positionen und ihre Verbindung zum Dorf

Seite 4
• Niedergang der Region durch Krieg und Eroberung durch die Osmanen
• Einführung des Familiennamens "Lappitz", seine Ausdehnung und Beschreibung von Namensänderungen
• Darstellung der Namensgebung, sowohl in Kroatien als auch in Österreich als "Krabat"
• Erklärung, dass trotz des neuen Namens "Krabat" der alte und rechtmäßige Name von Lappitz beibehalten wurde
• Tod und Beerdigung des Vaters

Seite 5
• Tod der Stiefmutter und Erwähnung des Geschlechts Minaobitz
• Ereignisse während der Regierungszeit von König Matthias von Ungarn
• Heiratsantrag von Ritter Thomas Magarobitz an die Tochter Elena mit der Bedingung der Übertragung von Landesbesitzungen in Kroatien

Seite 6
• Herkunftsgeschlecht der Mutter.
• Reflexion über die Entscheidungen und Handlungen in Bezug auf Heirat und politische Angelegenheiten.
• Beginn des eigenen Lebenslaufes

•	Angst vor der türkischen Brutalität
•	Blasonierung des Familienwappens der Mutter

Seite 7	
•	Beschreibung der familiären Verwandtschaftsverhältnisse in Bezugnahme auf seinen Onkel Georg Lagadoschitz
•	Tod und Beisetzung der Mutter und seiner Geschwister

Seite 8	
•	Weitere Erzählung seines Lebenslaufes
•	Beschreibung der Insel Veilerwerdt in Kroatien

Seite 9	
•	Bericht über persönliche Bildung und Ausbildung in der Jugend
•	Venedig als Hilfe bei der Verteidigung der Insel vor den Ungarn
•	Appell an die Kinder Andreas'

Seite 10	
•	Fortsetzung der persönlichen Geschichte und Bildung
•	Beschreibung der politischen Ereignisse, insbesondere über die Hochzeit Friedrichs III. mit Eleonora von Portugal
•	Wunsch nach Mitreise zur Kaiserkrönung nach Rom

Seite 11	
•	Der Romzug und die damit einhergehende Beschreibung des Reiseverlaufs
•	Kaiserkrönung in Rom mit Beschreibung der Zeremonie

Seite 12	
•	Beschreibung des Empfangs in Rom, der Begegnung mit dem Papst und verschiedener Feierlichkeiten
•	Ankunft in Neapel, Ehrenbezeugungen und Feierlichkeiten

Seite 13
• Ehrerbietung in Neapel: Gastfreundschaft, Ehrungen, Veranstaltungen und Unterstützung der Bevölkerung
• Osterspiele mit prachtvollen Gedecken

Seite 14
• Beschreibung weiterer Feierlichkeiten, Festmählern und des Empfangs
• Ankunft zurück in Österreich
• Schlacht des Grafen Ulrich von Cilli um die Vormundschaft König Ladislaus
• Weitere Kriegsergebnisse im Jahr 1457

Seite 15
• Ereignisse rund um Kämpfe, Bündnisse und Feindschaften, die zu Konflikten führen
• Beschreibung von Konflikten im Heimatland, Schlachten und politischen Machtkämpfen
• Auftreten des Johann Capistran als Prediger

Seite 16
• Auseinandersetzungen zwischen Johann Hunyadi und König Ladislaus und deren Ausgang, darunter Enthauptung des Ladislaus Hunyadi
• Beschreibung der Kämpfe gegen die Osmanen und politische Umbrüche

Zusätzliche Seiten des zweiten Kopisten:

Seite 17
• Dienst bei Graf Ulrich von Cilli und dessen Ermordung
• Dienst bei König Ladislaus und dessen Vergiftung in Prag
• Kriegerische Auseinandersetzungen in Dalmatien

Seite 18
• Georg von Podiebrad wird König von Böhmen (1458)
• Matthias Corvinus wird König von Ungarn

• Reise nach Rom
• Bündnis mit König Matthias gegen die Osmanen

Seite 19
• Beginn des Feldzuges gegen die Osmanen
• Beschreibung der türkischen Truppenbewegungen und -verteilung
• Erwähnung der zahlenmäßigen Unterlegenheit der königlichen Truppen
• Abbruch des Textes beim Beginn des Angriffs gegen die Osmanen

Fehleranalyse

Dieser Abschnitt zeigt verschiedene Fehlerursachen auf, die bei der für diese Arbeit vorliegenden Abschrift aufgetreten sein dürften und wie diese Fehler die Genauigkeit der Wiedergabe in weiteren Texten beeinflussen können. Da eine Überprüfung aufgrund des Verlusts der Originalquelle nicht mehr möglich ist, handelt es sich bei der nachfolgenden Fehleranalyse um rein hypothetische Überlegungen.

Der vorliegende Text selbst ist mutmaßlich die Abschrift einer verlorenen Vorlage, vielleicht der Urfassung, die bereits unklare Stellen aufgewiesen haben könnte, da die Muttersprache des Verfassers nicht Deutsch war: [...] *bin khaum Zehen Jharr alt geweßen, darnach nam mich Benanter mein Vatter, vnnd gab mich herauß in Teutschlanndt, das Ich die Spraach solt lernen* [...] ⁸³. Sprachliche Unsicherheiten des Verfassers mögen daher bei der transkribierenden Person zu Verständnisschwierigkeiten geführt haben. Die Aufzeichnung könnte auch Idiome und Redewendungen enthalten haben, die wörtlich übersetzt oder falsch interpretiert worden sind, was zu Ungereimtheiten in der Transkription führen kann.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass der Abschreibende Schwierigkeiten gehabt haben dürfte, die Originalschrift zu entziffern. Handschriftliche Dokumente können eine unklare oder schwer zu lesende Schrift aufweisen, insbesondere wenn sie in einer nicht-lateinischen Schrift verfasst und für den Abschreibenden "anachronistisch" oder "historisch" sind. Im Text finden sich überdies einige kroatische Namen und Ortschaften.

⁸³ Lappitz, S.10.

Andreas von Lappitz könnte diese im kroatischen Originalwortlaut geschrieben haben, welchen der Transkribierende nicht kannte oder als eigene Interpretation übertragen hat. Einen weiteren großen Interpretationsspielraum bietet der Zustand des abzuschreibenden Textes. Alterung, Beschädigungen oder schlechte Erhaltungsbedingungen könnten die Lesbarkeit des Originaltextes weiter beeinträchtigt haben.

Abkürzungen und Fachbegriffe stellen eine weitere Fehlerquelle dar. Diese können je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen haben. Ein Mangel an Fachkenntnissen über bestimmte Fachbegriffe, graphematische Besonderheiten des Kroatischen oder Abkürzungen kann ebenso zu einer falschen Transkription geführt haben.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Fehler bereits im Originaltext aufgetreten waren und bei der Abschrift mit übernommen wurden.

Die nachträglichen Verbesserungen des Job Hartmann Enenkel von Albrechtsberg sind auch nicht mit Gewissheit als fehlerfrei einzustufen. In seinen Kollektaneen unterliefen ihm einige Fehler in anderen Nachbesserungen. So im Falle einer fehlerhaften Datumsergänzung bei der Resignation des Göttweiger Abtes Michael Herrlich.⁸⁴

Eine genauere Aufschlüsselung über die vorliegenden Fehler der Aufzeichnung findet sich in dieser Arbeit im Punkt 3.4 Transkriptionsrichtlinien.

2.3.4. Erhaltungszustand und Schäden

Bei der Arbeit mit Originalquellen aus den Archiven können unterschiedliche Arten von Erhaltungszuständen der Archivalien festgestellt werden. Es wird dabei zwischen exogenen und endogenen Schäden unterschieden. Während exogene Schäden durch äußere Einflüsse verursacht werden, beispielsweise Schäden, die aufgrund von unsachgemäßer Lagerung, biologischem Befall (Schimmel, Insekten, Tiere, Verschmutzung) oder durch Einwirkung von Katastrophen (Feuer, Wasser) hervorgerufen werden, sind endogene Schäden durch das Material der Archivalien bedingt (Papier, Tinte, Farbe, Metall). Endogene und exogene Schäden können sich aber auch gegenseitigen Nährboden für die Entwicklung von Schäden geben. So wird im Falle

⁸⁴ Zajic, Inschriften des politischen Bezirks Krems, S. 301.

eines Wasserschadens eine Schimmelbildung (exogen) aber auch eine Tintenkorrosion (endogen) begünstigt.⁸⁵

Die Untersuchung der Aufzeichnung auf Schäden offenbart einen insgesamt guten Erhaltungszustand, jedoch sind mehrere Mängel festzustellen. Ein charakteristisches Merkmal für diese Art der Quellengattung ist die Vergilbung des Papiers, die im Zeitverlauf auf natürliche Alterungsprozesse zurückzuführen ist. Trotz des generell guten Zustands zeigen sich auf der Oberfläche des Papiers Stockflecken. Diese führen, anders als im Falle des Schimmelbefalls, nicht zu einer Schwächung des Materials, sondern sind rein optische Mängel. Stockflecken werden durch eine unsachgemäße Lagerung bei hoher Luftfeuchtigkeit und geringer Luftzirkulation ausgelöst. Sie sind nachträglich nicht mehr entfernbar.

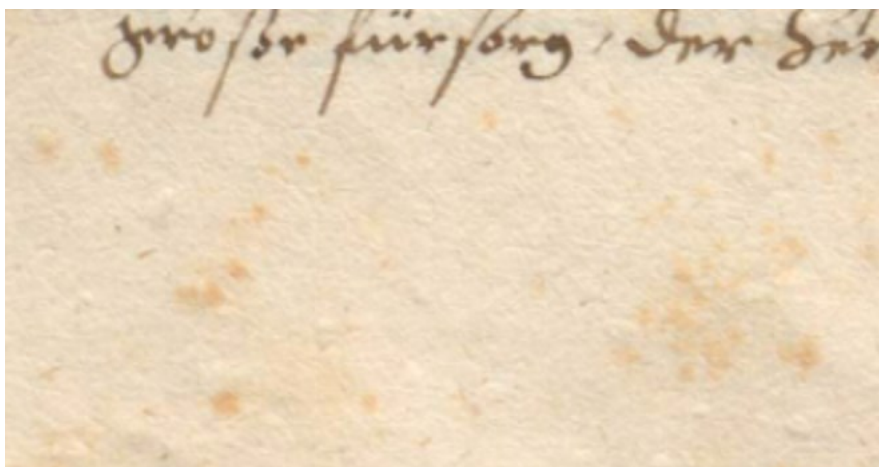


Abb. 2: Ein Beispiel für Stockfleckenbildung. Lappitz, S. 10.

Besondere Schwierigkeiten während der Transkription ergaben sich durch die mechanischen Schäden an den Außenseiten der Papierränder. Hierbei sind Anzeichen von Abnutzung und möglicherweise unsachgemäßer Handhabung erkennbar. Es könnte sich ebenfalls um einen Beschnitt der Seitenränder handeln, der erst bei der Bindung der losen Lagen in die heutige Handschrift entstand. Dabei ergab sich das Problem, dass Wortendungen unwiederbringlich verloren sind und damit ein Informationsverlust hervorgerufen wurde.

⁸⁵ Eisenbach, Ann-Kathrin und Marth, Katrin: Schäden am Archiv- und Bibliotheksgut erkennen und klassifizieren. Schadenskataster anhand von Beispielen der Staatlichen Archive Bayerns. München, 2023. S.12.

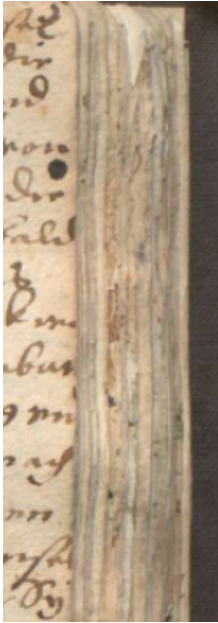


Abb. 3: Fehlende Wortendungen aufgrund mechanischer Abnutzung der Seitenränder. Lappitz, S. 1-16.

Weitere fehlende Wortendungen sind auf die Bucheinbindung zurückzuführen.

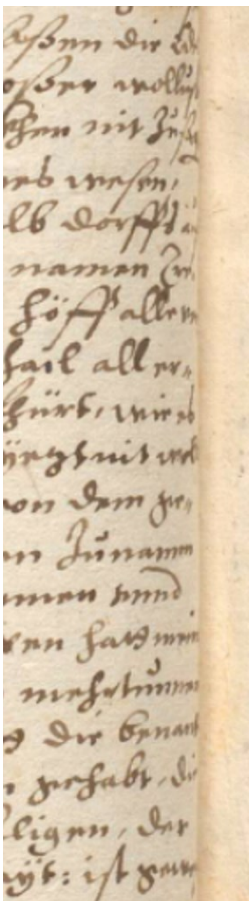


Abb. 4: Aufgrund der äußersten Vorsicht bei der Benutzung von Archivgut und zur Schadensvermeidung ist es nicht möglich, den Buchrücken in einem größeren Winkel aufzuschlagen. Lappitz, S. 6.

Darüber hinaus sind Tintenflecken innerhalb des Textes ebenfalls für einen Informationsverlust im Originaltext verantwortlich. Die betroffenen Textstellen wurden nachträglich durch Wörter und Buchstaben ergänzt. Ob diese aber nun mit den Originalen übereinstimmen, kann nicht mehr festgestellt werden.

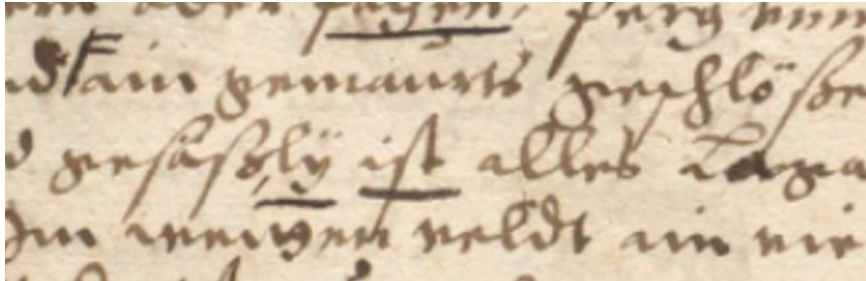


Abb. 5: Tintenflecken bei "d" und "a". Lappitz, S. 2.

Eine leichte Tintenkorrosion lässt sich anhand des Durchschlags der Tinte auf den Blattrückseiten erkennen.

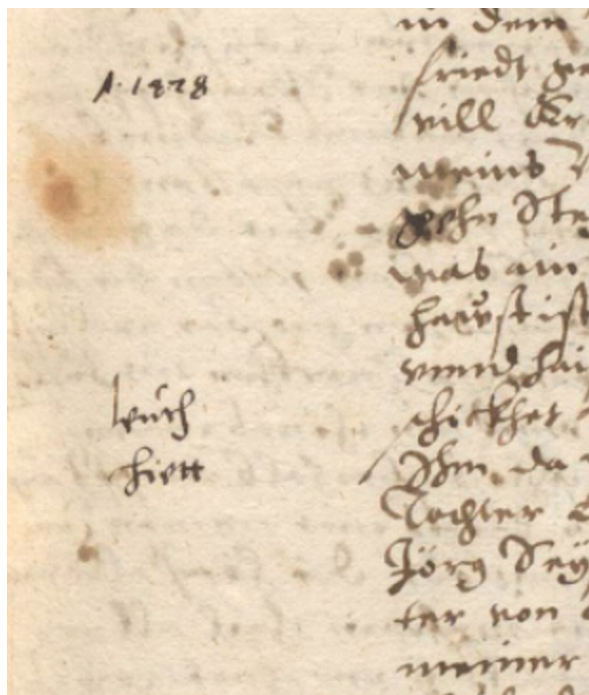


Abb. 6: Tintenkorrosion, Tintenflecken und Stockfleckenbildung. Lappitz, S. 5.

3. Identität und Zeitgeschehen: Andreas von Lappitz' Selbstzeugnis zwischen Herkunft und historischem Kontext

Die Untersuchung des Lebensumfelds eines Verfassers von Selbstzeugnissen trägt wesentlich zum Verständnis vergangener Epochen bei. Das Spätmittelalter, das sich von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts erstreckte, war eine Zeit bedeutender Veränderungen. Diese Epoche war geprägt von politischen Unruhen, kulturellen Entwicklungen und gesellschaftlichen Umbrüchen.

Eine genaue Betrachtung des Lebensumfelds von Andreas Krabat von Lappitz ermöglicht es, über die bloße Aufzählung historischer Ereignisse hinauszugehen. Sie erlaubt es, die Beweggründe, Lebensumstände und vielschichtigen Einflüsse zu verstehen, die sein Leben prägten. Die Erforschung des Spätmittelalters gibt außerdem zusätzlich Aufschluss darüber, wie sich Gesellschaften entwickelten, welche Rolle wirtschaftliche Strukturen spielten und wie Religion und Kultur das Leben beeinflussten. Zudem zeigt sie, wie diese Faktoren miteinander in Beziehung standen.

Die Einordnung in den historischen Kontext eröffnet nicht nur neue Sichtweisen auf die Vergangenheit, sondern ermöglicht auch Vergleiche zur Gegenwart. Dies führt wiederum zu einem tieferen Verständnis für den Lebensweg des Andreas Krabat von Lappitz und gleichzeitig der Bedeutung für die Forschung zum Spätmittelalter.

Die Herkunft einer Person umfasst mehr als nur familiäre Abstammung. Sie beinhaltet kulturelle Wurzeln, soziale Erfahrungen und geschichtliche Einflüsse, die zusammen Identität und Charakter formen. Diese vielfältigen Aspekte der Herkunft bilden den Ausgangspunkt für den Lebensweg einer Person und beeinflussen ihre Ansichten, Werte und Entscheidungen maßgeblich. Die Berücksichtigung der Herkunft ist daher in kulturellen, sozialen und wissenschaftlichen Zusammenhängen von großer Bedeutung.

"[...] Ich bin geboren von dem Rechten geschlechts [...] de[rs]elbig geschlecht hatt sich gar weitt gestraitt vnnd außgetthailt Inn dem Landt Krabatn, Alß d(a)z vnnser vill sindt, vnnd nun die freundschaft außgewachsen, auch Ihr vill ander Zunamb haben, etlicher ist reich, etlich arm, doch so behaltten Sy alle den Alten Namen von

Lappitz [...] ⁸⁶ Ihr wisst euch nun woll darnach zu haltten ziemlich vnnd gebürlich nitt hoch darauf bochen, noch Sich schmähen laßen. [...] ⁸⁷

Die hier angesprochenen Aspekte - das Lebensumfeld im Spätmittelalter, die Bedeutung der Herkunft und die Selbstaussagen des Andreas Krabat von Lappitz - werden im folgenden Kapitel eingehend behandelt. Dabei wird ihre Relevanz für das Verständnis der historischen Persönlichkeit und ihrer Zeit detailliert untersucht und in einen breiteren Kontext gestellt.

3.1 Herkunft und familiäres Umfeld

Andreas Krabat von Lappitz stammt aus dem kroatischen Geschlecht *Cuzál*⁸⁸ ab. Sein Vater Peter Kuzál⁸⁹ de Lyka wuchs in der Grafschaft Lyka und Corbau auf in welcher im Jahr 1419 dessen Vater Thomas Cuzál Statthalter war. Dieser vermählte sich 1441 mit der Tochter des Peter Radovych, Helena. Peter Kuzál heiratete 1432 Euphemia Wladics von Lugosics⁹⁰. Aus dieser Ehe entstand Andreas Krabat von Lappitz. Er war der erstgeborene Sohn, welcher im Jahr 1433 zur Welt kam. Seine Mutter stammt aus dem Geschlecht der Lugosics⁹¹, welches ihren Sitz ebenfalls in der Grafschaft Lyka hatte.⁹² Da im Selbstzeugnis durchgehend die Bezeichnung Ladyschytz für das Geschlecht Lugosics verwendet wird, wird dies im Folgenden zur Vereinfachung übernommen.

Andreas von Lappitz berichtet in seiner Niederschrift über die familiäre Herkunft seiner Mutter und ihrer Geschwister. Euphemia wuchs mit ihrem Bruder Jörgen Ladyschytz in einem Ort namens Radinabeß auf. Neben Jörg hatte sie außerdem drei Schwestern. Eine der Schwestern war die Gemahlin des Hans Teschitz, welcher Stallmeister und Diener von König Maximilian I. war. Ihr Vor- und Zuname wird nicht weiter erläutert. Selbiges

⁸⁶ Lappitz, S. 1.

⁸⁷ Ebda., S. 8. Hier wird die Komplexität familiärer Beziehungen und gesellschaftlicher Strukturen im Spätmittelalter verdeutlicht. Es unterstreicht zudem, wie wichtig die Herkunft für das Selbstverständnis und die soziale Stellung des Einzelnen war.

⁸⁸ Alternative Schreibweisen sind unter Anderem *Cusäl*, *Kuzál* oder *Kusál*.

⁸⁹ Im Selbstzeugnis als *Cusoll* geschrieben.

⁹⁰ Andreas Krabat von Lappitz nennt seine Mutter *Fenua*.

⁹¹ Im Selbstzeugnis als *Ladyschytz*, *Ladischitz*.

⁹² Heyer von Rosenfeld, Carl Georg Friedrich: Der Adel des Königreichs Dalmatien. Nürnberg, 1873. (= Siebmacher, J.: Grosses und allgemeines Wappenbuch. Abteilung III. Band 4.)

ist auch bei der zweiten Schwester von Euphemia zu verzeichnen. Über sie wird berichtet, dass sie mit einem Mann aus dem Geschlecht der Luschitz vermählt war und einige Söhne gebar. Einer dieser Söhne ist Gregor Luschitz, welcher weiterhin im Kontakt zu Andreas von Lappitz stand und schließlich bei Ebersdorf in Österreich verstarb. Die Söhne des Bruders Jörg sind bis auf den Sohn Peteritz Ladyschytz zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben.⁹³ Der verbliebene Sohn stattete Andreas von Lappitz einen Besuch ab, über den Andreas in einem kurzen Abschnitt berichtet: *Mein hausfrau hatt In a[in] woll gesehen, Er ist vast ein Redlicher gesell, Herr ReinPrecht vnnd herr Hannß von Reichenburg, da hatt Er Sich lanng Bey aufgehalten, habennt Ihn vast genü[?] vnnd hoch trawt.*⁹⁴ Er hat laut den Aussagen von Andreas Lappitz ebenfalls in Österreich geheiratet und einige Güter zur Pacht übernommen.

Euphemia Wladics von Lugosics führte das Wappen der Grafschaft der Magarobitz. Sie verstarb 1456 nach einer Flucht mit zweien ihrer Kinder am selben Tag. Die Hintergründe und Todesursachen sind unbekannt und werden von Andreas von Lappitz nicht weiter ausgeführt. Er erwähnt, dass 1456 generell eine hohe Todesrate bestanden hatte. In Verbindung mit der seit dem späten Mittelalter wütenden Pestepidemie liegt der Schluss nahe, dass sowohl die Mutter als auch seine Geschwister an der Krankheit verstarben. Zwischen den Jahren 1347 und 1352, also nur innerhalb eines Zeitraumes von 5 Jahren, starben in Europa 25 Millionen Menschen.⁹⁵ Daraufhin folgten weitere kleinere Pestwellen. Eine solche schien im Jahr 1456 unzähligen Menschen den Tod zu bringen.⁹⁶ Ein weiterer Hinweis auf eine Pesterkrankung ist die beschriebene Flucht und Isolation in ein anderes Schloss bzw. Burg.⁹⁷ Andreas Krabat von Lappitz ist das einzige überlebende Kind.⁹⁸ Die verstorbene Mutter und die beiden Geschwister wurden in einem

⁹³ Lappitz, S. 6-8.

⁹⁴ Ebda., S. 7.

⁹⁵ Vögelke, Karl: Geschichte der Neuzeit. 1500-1918. Wien, 2010.

⁹⁶ Winkle, Stefan: Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen. Düsseldorf, 2005. S. 456. Und Preiser-Kapeller, Jonas und Mitsiou, Ekaterini: The Little Ice Age and Byzantium within the Eastern Mediterranean, ca. 1200–1350: An Essay on Old Debates and New Scenarios. In: Bauch, Martin und Schenk, Gerrit Jasper: The Crisis of the 14th Century. Berlin, Boston, 2020. S. 190-220.

⁹⁷ In der Quelle als "geschloß" bezeichnet. Ob es sich hier nun um eine Burg oder ein Schloss handelt, ist nicht überliefert.

⁹⁸ In dem Nachschlagewerk von Franz Karl Wißgrill zu "Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels" wird fälschlicherweise behauptet, dass Andreas Krabat von Lappitz noch einen Bruder namens Christoph von Lappitz hätte. Dieser wird jedoch sonst in keiner Literatur oder Quelle erwähnt. Da er als "Pfleger zu Seisseneck" betitelt wird, könnte es sich bei Christoph von Lappitz um den seit 1588 mit Margaretha Marusch Lappitz verheirateten Christoph von Schallenberg handeln. Eine andere Möglichkeit wäre auch der Sohn von Helena von Lappitz und Georg von Seisenegg, welcher ebenfalls den Namen Christoph trug. Dieser erbte 1528 das Lehen um Seisenegg. (siehe <https://seisenegg.at/index.php/2022/06/05/epitaph-der-kinder-desgeorg-von-seisenegg-1509/>, zuletzt besucht am 27.1.2023).

unweit entfernt gelegenen Grab bestattet, bis der Vater sie in ihre endgültige Ruhestätte zu Sankt Peter⁹⁹ gebracht hatte.

Andreas von Lappitz' Vater, Peter Kuzál, war ein kroatischer Adeliger und diente unter König Matthias Corvinus¹⁰⁰ als Hauptmann über die Städte Vidin und Odoczyk¹⁰¹. Er floh nach Steyr, nachdem ihm aufgrund der Osmanenkriege sein Landbesitz geraubt wurde. Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte er sich mit einer neuen Frau vermählt. Peter und seine zweite Frau lebten bis zu ihrem Tod mit Andreas Lappitz in Steyr.¹⁰² Die Stiefmutter stammt aus dem Geschlecht der Minaobitz und starb im Jahr 1495. In der Quelle wurde "*in dem 55 Jhar*"¹⁰³ geschrieben, jedoch weist eine spätere Randnotiz auf das Jahr 95 hin. Diese Jahreszahl ergibt sich auch aus der Rechnung auf Grundlage der Erzählung, dass sie bei Andreas Lappitz "*16 oder 17 Jahren*"¹⁰⁴ wohnte. Sie wurde in Tulln in der dortigen Pfarrkirche begraben. Der Vater starb wenig später, nach einem Aufenthalt von 20 Jahren bei Andreas Lappitz, am 31.12.1490 in Steyr. Seine letzte Ruhestätte ist in Sankt Gilgen bei Steyr. Zwei von Andreas' Kindern, der Sohn Sebastian und die Tochter Susanna, sind vor Peter Kuzál gestorben und ebenfalls in der Pfarrkirche in Tulln begraben worden.

Andreas von Lappitz heiratete 1470 Elisabeth Harasser, die Tochter des Kaspar Harasser. Sie hatten neun Kinder, wobei die beiden bereits genannten Kinder Sebastian und Susanna einen frühen Tod starben.¹⁰⁵ Die Erstgeborene, Tochter Helena, vermählte sich mit Georg von Seisenegg.¹⁰⁶ Ihr Todesdatum wird vor 1515 vermutet.¹⁰⁷ Weitere Kinder sind die Söhne Wolfgang (gestorben 1530), Ulrich (geb. 1490, gest. 1550) und Johann

⁹⁹ Es sind keine weiteren Informationen zur geografischen Lage der Kirche zu Sankt Peter vorhanden.

¹⁰⁰ König von Ungarn und Kroatien (1458- 1490).

¹⁰¹ Aufgrund der problematischen geografischen Lage zwischen den beiden Großmächten der Osmanen und Habsburger befanden sich die beiden Städte immer wieder zwischen den Fronten der ungarischen, bulgarischen und osmanischen Mächte. Vidin liegt heutzutage in Bulgarien direkt an der rumänischen Grenze. Über die Geschichte Odoczyk sind keine weiteren Informationen bekannt.

¹⁰² Ihr Vorname wird nicht erläutert. Vermutlich stammt sie aber auch aus Kroatien, da Andreas' Vater sie "*auch herauß bracht*" hatte.

¹⁰³ Lappitz, S. 5.

¹⁰⁴ Ebda., S. 4.

¹⁰⁵ In der Literatur gibt es widersprüchliche Aussagen, so wird in einigen Angaben auch von 11 Kindern berichtet. Da über diese Kinder keine Informationen vorliegen, werden sie unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass sie nicht im Selbstzeugnis Erwähnung finden, hier aufgeführt. Sie sollen beide früh verstorben sein und trugen die Namen Wilhelm und Margaretha. Die anderen beiden im jungen Alter verstorbenen Kinder Susanna und Sebastian werden im Zusammenhang mit der Grabstätte des Peter Kuzál aufgezählt.

¹⁰⁶ Im Selbstzeugnis als "*Elena*" und "*Jörg Seyßnecker*". Lappitz, S. 5.

¹⁰⁷ Zajic, Andreas: Aeternae Memoriae Sacrum. Waldviertler Grabdenkmäler des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wien, 2001. S. 58.

Baptist (geb. 1480, gest. 1536); sowie die Töchter Apollonia (gestorben 1538), Katharina (gestorben 1537) und Elisabeth (geb. um 1485).

Aus der Ehe von Helena von Lappitz und Georg von Seisenegg entstammen sechs Kinder. Fünf von ihnen starben noch im Kindesalter: Wolfgang, Bernhard, Ivo, Katharina und Margaretha. Der Sohn Christoph starb als letzter Verbliebener der Familie noch vor 1574.¹⁰⁸

Wolfgang von Lappitz und seine Ehefrau hatten vier Kinder: Andreas, Johann, Joachim und Barbara.¹⁰⁹ Er und seine Brüder Ulrich und Johann Baptist erbten nach dem Tod des Vaters Andreas die Belehnung über Seisenegg.

Beide Ehen von Ulrich von Lappitz blieben kinderlos. Seine erste Ehefrau hieß Margaretha Mattschacher. Die zweite Ehefrau war Sidonia von Trautmannsdorf. Ulrich war Dr. jur. und der Rat des Königs Ferdinand I.¹¹⁰

In der Analyse des Stammbaumes von Johann Baptist von Lappitz zeigen sich interessante Verbindungen bezüglich der Intention zur Abschrift des Selbstzeugnisses durch Job Hartmann von Enenkel. Johann Baptist war mit Clara Torquata Gräfin von Corbau verheiratet. Sie stammte wie auch die Vorfahren Johanns aus der Grafschaft Lyka und Corbau in Kroatien und war die letzte Erbtöchter. Johann war zudem Ritter und 1528 Rat König Ferdinands. Von den Stammbäumen der 13 Kinder¹¹¹ ist der des Cornelius besonders hervorzuheben. Wie auch bereits sein Vater war Cornelius 1547 Rat Kaiser Ferdinands. Er vermählte sich in erster Ehe mit Margaretha von Scherffenberg, mit welcher er zwei Kinder, Johann Andreas und Christina, hatte. 1550 ehelichte er seine zweite Frau Barbara Tschernembl. Sie hatten zwei Töchter, wobei die Tochter Elisabetha wenige Tage nach ihrer Geburt verstarb. Die zweite Tochter Margaretha war ebenfalls zweimal verheiratet. Zuerst ehelichte sie 1588 Christoph von Schallenberg. In die Ehe brachte sie als Heiratsgut das ihr zuvor überschriebene Schloss Seisenegg. Nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete sie 1601 den Verfasser dieser Abschriften-Sammlung: Job Hartmann von Enenkel. Sie verstarb als die letzte des Geschlechts von Lappitz 1614 in

¹⁰⁸ <https://seisenegg.at/index.php/2022/06/05/epitaph-der-kinder-desgeorg-von-seisenegg-1509/>, zuletzt besucht am 27.1.2023.

¹⁰⁹ Wißgrill, Franz Karl: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels. Wien, 1804. Band 5, S. 436–437.

¹¹⁰ Ebda., S. 437.

¹¹¹ Die vollständige Namensauflistung der 13 Kinder: Amalia, Katharina, Susanna, Anna, Veit, Christoph, Sebastian, Anna, Dorothea, Margaretha, Christina, Paul und Cornelius. Susanna war mit Pilgram II. von Sintzendorff zu Fridau, ebenfalls ein österreichisches Adelsgeschlecht, verheiratet. Sie hatten eine Tochter Margaretha. (Hartard, Damian: Die Hoheit des teutschen Reichs-Adels. Wordurch derselbe zu Chur- und fürstlichen Dignitäten erhoben wird. Fulda, 1740. S. 57.)

Wien.¹¹² Eine Verbindung zwischen den Adelsgeschlechtern der Enenkel und Lappitz zeigt sich aber auch im Stammbaum der Amalia von Lappitz, einer Tochter des Johann Baptist von Lappitz. Sie ehelichte David von Trauttmansdorf und von ihren vier Kindern heiratete Sophia von Trauttmansdorf den Achatz Enenkel von Albrechtsberg. Ihr Sohn Albrecht, verheiratet mit Elisabeth von Kirchberg, hatte fünf Kinder. Eines davon war Job Hartmann von Enenkel, der, wie bereits ausgeführt, später mit der Tochter des Cornelius von Lappitz verheiratet war. Amalia von Lappitz ist somit die Urgroßmutter von Job Hartmann von Enenkel.¹¹³

Elisabeth, die Tochter von Andreas von Lappitz, verehelichte sich ebenfalls mit einem Enenkel. Aus der Ehe von ihr und Achatz I. Enenkel zu Groß, nicht zu verwechseln mit Achatz Enenkel von Albrechtsberg, der mit Sophia von Trauttmansdorf verehelicht war, stammen die Kinder Sigismund, Marcus und Eustach.¹¹⁴

Die Tochter Margarethen von Apollonia von Lappitz und Leo II. von Schneckenreuth zu Höflein verehelichte sich mit Gerhard von Welz, einem aus dem Adelsgeschlecht der Freiherrn von Welz Stammenden.¹¹⁵

Katharina von Lappitz war zweimal verheiratet. In erster Ehe mit Bernhard Westernacher und in zweiter Ehe mit Hans Hauser zu Karlstein. Aus der letzten Ehe stammte Barbara von Hauser.¹¹⁶

Andreas Krabat von Lappitz wurde um 1433 in der Grafschaft Lyka in Kroatien geboren. Im Alter von acht Jahren diente er auf den Höfen seines Onkels Jörg Ladyschytz, bis er nach zwei Jahren dortiger Beschäftigung von seinem Vater nach "*Teutschlanndt*"¹¹⁷ geschickt wurde, um die deutsche Sprache zu lernen. In der (Unter-) Steiermark angekommen ist er als Knabe in den Dienst von Herrn von Wildhaus gestellt worden. Hier wäre die Verwendung des Attributs "höfisch" irreführend, da die Wildhauser keine Herzöge, Fürsten oder andere Magnaten jener Zeit mit einem großen Hof waren - es war eher eine bescheidenere Form der Erziehung auf einem Herrensitz. Dort verbrachte er zwischen zehn und zwölf Jahre. Im Jahr 1451, im Alter von 16 Jahren, zog Andreas von

¹¹² Wißgrill, landsässiger niederösterreichischer Adel, S. 438-440.

¹¹³ Ebda., S. 411- 415.

¹¹⁴ Ebda., S. 412.

¹¹⁵ Biedermann, Johann Gottfried: Genealogie der hohen Grafen Häuser im fränkischen Crayse. Welche aus denen bewährtesten Urkunden, Kauff- Lehen- und Heyraths-Briefen, gesammelten Grab-Schriften und eingeholten genauen Nachrichten von innen beschriebenen Hohen Häusern in gegenwärtige Ordnung verfasst, und richtig zusammen getragen worden. Erlangen, 1745. Tabula CXXXII.

¹¹⁶ Ahnenreihe aus allen deutschen Gauen. Görlitz, Starke, 1925 - 1937. Band 1. S. 34.

¹¹⁷ Lappitz S. 10.

Lappitz im Gefolge des Herrn von Wildhaus mit Kaiser Friedrich III. zur Kaiserkrönung nach Rom. Noch während des Romzugs wurde er zum Ritter geschlagen. Nach seiner Rückkehr diente er zuerst Ulrich von Cilli und anschließend für die Dauer eines Jahres (1456-1457) Ladislaus Postumus. Beide Dienste endeten aufgrund des Todes der Dienstherren.¹¹⁸

Von 1476 bis 1489 war Andreas von Lappitz Hauptmann und Pfleger der landesfürstlichen Herrschaften Steyr, Enns, Seisenegg, Ybbs und Dürnstein. In Tulln war er von 1469 bis 1493 Hauptmann. Er besaß außerdem seit 1473 das Schloss und die Herrschaft zu Leiben und seit 1484 bzw. 1491 auch Seisenegg. In der Abschrift einer Urkunde aus dem Schloßarchiv Seisenegg steht, dass Lappitz und seine Erben weiterhin die Vogtei über Eisenreichdornach ausüben, solange sie auch im Besitz und der Herrschaft über Seisenegg verbleiben.¹¹⁹ 1499 war er einer der niederösterreichischen landesfürstlichen Regenten.¹²⁰

Die exakte Feststellung des genauen Todesdatums von Andreas Krabat von Lappitz ist nicht mehr möglich. Die Grabinschrift seiner Ehefrau Margarete bezeichnet ihn 1505, zum Todeszeitpunkt seiner Frau, bereits als verstorben. Sein eigenes Grabdenkmal in der Pfarrkirche Amstetten trägt wohl fälschlicherweise ein nachträglich eingemeißeltes Sterbedatum am 03. September 1506. Aufgrund der Tatsache, dass seine Söhne Wolfgang, Hans und Ulrich am 03. Oktober 1506 mit der Belehnung über Seisenegg und zugleich der Kirchenlehen über die Burgkapelle, Landgericht und Teichen, aber auch Rappoltenkirchen mitsamt Vogtei und dem Jägermeisteramt die Ämter des Vaters übernahmen, ist das Jahr 1506 als Sterbejahr möglich. Wißgrill gibt ebenfalls in seiner Veröffentlichung über den landsässigen niederösterreichischen Adel das Jahr 1506 an.¹²¹ Potentiell möglich wäre aber auch, dass zwischen dem in der Grabinschrift Margaretes vermerkten Datum 1505 und der Belehnung der Söhne 1506 ein Lehensurlaub stattfand.¹²² Sollte Andreas von Lappitz erst 1506 verstorben sein, bleibt die Frage offen, warum er 1505 in der Grabinschrift Margaretes als verstorben bezeichnet wurde.

¹¹⁸ Die Überlieferung des Andreas von Lappitz bricht bei dem Tod des Ulrich von Cilli ab. Er wurde von Ladislaus Hunyadis hingerichtet. Ladislaus Postumus und Ulrich von Cilli standen dem ungarischen Adelsgeschlecht Hunyadis feindlich gegenüber, weshalb auch der Tod des Ladislaus Postumus als Mordfall eingestuft wurde.

¹¹⁹ Schlossarchiv Seisenegg, Karton 54a, FF 1, 4 Dbll. Aus dem 17. Jahrhundert.

¹²⁰ Salzer, Burg Grafendorf, S. 51-58. Und Kužić, Hrvat Andrija Kuželj, Rodom Lapić, S. 35-63.

¹²¹ Wißgrill, landsässiger niederösterreichischer Adel, S. 437.

¹²² Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, S. 59.

Die Namensänderung von Cuzál zu Krabat beschreibt Andreas Krabat als Resultat der Einwanderung in die deutschen Lande. Wäre er weiterhin in Kroatien in der Grafschaft verblieben, hätte er den Namen "*Annder Cusolitz von Lappitz*" erhalten. Den Zunamen "Krabat" betitelt er als eine Notwendigkeit.¹²³ Aufgrund der Herrschaft zu Seisenegg und Leiben nannte sich Andreas Lappitz im Jahr 1504 "Andreas Krabat von Lappitz von Seisenegg und Leiben"¹²⁴.

Die Faktoren der Herkunft und des Lebensumfeldes des Andreas Krabat von Lappitz zu betrachten sind für das Verständnis der Entwicklung und Perspektive des Schreibers äußerst relevant, da diese einen erheblichen Einfluss auf das Selbstbildnis einnehmen können. Da Andreas von Krabat seine frühen Lebensjahre noch in seinem Geburtsland Kroatien verbracht hat, können sowohl die dort erlebten kulturellen Traditionen als auch die familiäre Erziehung maßgeblichen Einfluss auf die Werte, Überzeugungen und Einstellungen genommen haben, die er in seiner Darstellung der Familiengeschichte zum Ausdruck bringt.

Im Selbstzeugnis des Andreas Krabat von Lappitz finden sich eine Vielzahl von Namen unterschiedlicher Herrschaftsgeschlechter. Ein Name wird dabei besonders häufig genannt: Lappitz. Insgesamt zwölf Nennungen finden sich in dem Text. Dies ist eine beachtenswert hohe Anzahl, da die Abschrift insgesamt lediglich 19 Seiten aufweist. Daraus lässt sich schließen, dass er in seinem Selbstzeugnis großen Wert auf die Herkunft seines Geschlechts und seiner Abstammung legte. Er stammt nach Lappitz' eigener Erklärung von dem kroatischen Geschlecht "*Lapsthauri*", übersetzt "*die von Lappitz*", ab. Der Schild und das Familienwappen sind ein schwarzer Adler auf weißem Feld. Diese Wappenelemente werden von allen Familienmitgliedern geführt. Der Ursprung des Namens *Lappitz* befindet sich einem Herrschaftsgebiet in Kroatien. Im Zuge des Krieges gegen die Osmanen wurden jene Gebiete Kroatiens, die nicht von den Osmanen erobert wurden, Teil des Habsburger Herrschaftsgebietes. Dieses Schicksal traf auch das ehemals kroatische Gebiet, in dem sich die Grafschaft von Lappitz befand.¹²⁵ Viele Teile des großen Herrschaftsbesitzes der Familie Lappitz sind während des Eroberungszuges der

¹²³ Lappitz, S. 4.

¹²⁴ "*Andreas Krabat de Lappitz de Seusseneck et Leybm*", Zitiert nach Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, S. 58.

¹²⁵ Lappitz, S. 2.

Osmanen zerstört worden. Ein Teil des Grundbesitzes in Kroatien verblieb innerhalb der Erblinie des Andreas von Lappitz, die restlichen Gebiete wurden unter den übrigen Vorfahren aufgeteilt. Seinem Vater wurden schon vor der Eroberung durch die Osmanen aufgrund einer Erbschaft Teile im Gebiet der Grafschaft Lika übertragen. Das Herrschaftsgeschlecht *Lugosics*, die Familie der Mutter Andreas', besaß ebenfalls eine Vielzahl an Besitz von Höfen und Schlössern in Lika. Zum Zeitpunkt der Niederschrift ist es möglich, dass die Ländereien und das Schloss in der Grafschaft Lika weiterhin der Familie *Lugosics* gehört haben, da Andreas seinen Kindern den Hinweis gibt, dass *Lagadoschitz*¹²⁶ ein bekannter Name innerhalb der Grafschaft und deshalb die Lage des Besitztums der Familie auffindbar sei.¹²⁷

Der Stammbaum der Familie Lappitz ist, wie bereits im vorigen Punkt aufgegriffen, weit verzweigt. Die Bekanntschaften und Beziehungen zu anderen einflussreichen Familien in den österreichischen Ländern verhalfen Andreas von Lappitz bei seiner Ankunft in Österreich zu einer Stelle als Edelknabe im Dienst des Herrn von Wildhaus.

3.2 Zwischen Habsburg und Hunyadi: Ladislaus Postumus und die Machtkonflikte in Ungarn und Böhmen

Die Erzählung über Ladislaus Postumus prägt einen weiteren großen Teil der Textpassagen. Seine Geschichte und die Begegnungen zwischen Andreas von Lappitz und Ladislaus Postumus sind Schlüsselmomente für den weiteren Verlauf der Geschehnisse um die österreichischen, böhmischen und ungarischen Herrschaftsfolgen. Der Herzog von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, Ladislaus Postumus (Ladislaus V.), im Selbstzeugnis auch König Laßla genannt, wurde am 22. Februar 1440 geboren. Die Geschichte über sein von Unruhen geprägtes kurzes Leben wird in den Erzählungen des Andreas Krabat von Lappitz aufgegriffen. Beide Personen nahmen an dem Romzug Friedrichs III. teil. Als König von Böhmen und Ungarn im Spannungsfeld zwischen Ungarn und Österreich wurde Ladislaus Postumus zu einer zentralen Figur in der politischen Landschaft Europas. Ladislaus wurde als Sohn des Kaisers Albrecht II.

¹²⁶ Der von Andreas von Lappitz aufgeführte Name der Familie *Lugosics*.

¹²⁷ Lappitz, S. 3.

und der Elisabeth von Luxemburg¹²⁸ geboren. Sein Vater starb noch während der Schwangerschaft und auch seine Mutter starb nur wenige Jahre nach seiner Geburt. So verlor er schon in sehr jungen Jahren beide Eltern und wurde zu einem Vollwaisen.¹²⁹ Aufgrund seiner familiären Abstammung und der Erbfolgeregelungen wurde Ladislaus bereits im Alter von zwei Monaten zum König von Böhmen und Ungarn ausgerufen.¹³⁰ Da er jedoch noch minderjährig war, wurden Johann Hunyadi in Ungarn und Georg Podiebrand in Böhmen als Gubernatoren eingesetzt. Sein Onkel Kaiser Friedrich III. übernahm in dieser von politischen Intrigen und Machtkämpfen geprägten Zeit die Vormundschaft für ihn.¹³¹ Andreas Krabat von Lappitz erzählt, dass König Ladislaus im Alter von 13 Jahren im Gefolge des Kaisers mit nach Rom zur Kaiserkrönung zog: "[...] *wir führeten mit vnnß die Khayserin vnnd König Laßla, der was ein König Inn Ungern vnnd Inn Behaimb, der Khayser der was sein Gerrhab, der Künig was Bey 13 Jharn allt [...]*"¹³². Schon vor dem Romzug hatte eine Oppositionsbewegung unter Ulrich von Eitzing auf ein Ende der Vormundschaft gedrängt. Zu den Unterstützern dieser Forderung gehörte auch Graf Ulrich von Cilli. In der Erzählung des Andreas von Lappitz wird berichtet, dass Graf Ulrich von Cilli noch während des Romzuges versuchte, für König Ladislaus, der sich bei Papst Nikolaus aufhielt, ein Ende der Vormundschaft bei Friedrich zu erwirken. Der Zeitpunkt war günstig, denn der Kaiser und sein Gefolge waren bereits nach Neapel weitergezogen und hatten den jungen König zurückgelassen: "[...] *Item darnach eber ettlich tag, da hueben wir vnns vnnd zugen ferrner hinein in d(a)z Königreich Neapoles vnnd König Laßla ließen wir zu Rhom, gaben dem Babst zu behallten, da wolt man vnns Ihn gestolen haben, der von Zilli vnnd ettlich Herren von Österreich [...]*"¹³³. Dieser Konflikt wurde 1451/52, nach der Rückkehr des Romzuges, in der Belagerung bei Wiener Neustadt weiter ausgetragen. Graf Ulrich von Cilli und seine Gefolgsleute, darunter Unterstützer aus Böhmen, Ungarn und Österreich, forderten die endgültige Herausgabe des Ladislaus Postumus aus der Vormundschaft Friedrichs III. Dieser willigte schlussendlich ein und übergab sein Mündel. Ladislaus Postumus zog

¹²⁸ Elisabeth von Luxemburg war die Tochter aus der Ehe von Kaiser Sigismund und Gräfin Barbara von Cilli. Der auch im Selbstzeugnis genannte Ulrich von Cilli (Ulrich II.) war der Neffe von Barbara von Cilli.

¹²⁹ Burkhardt, Julia und Lutter, Christina: Ich, Helene Kottannerin: Die Kammerfrau, die Ungarns Krone stahl. Darmstadt, 2023. S. 15-19.

¹³⁰ Ebda., S. 43-46.

¹³¹ Einen Gesamtüberblick über die österreichische Geschichte des Spätmittelalters bietet Niederstätter, Alois und Wolfram, Herwig. Österreichische Geschichte. 1400-1522 - Das Jahrhundert der Mitte: an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Wien, 1996.

¹³² Lappitz, S. 11.

¹³³ Ebda., S. 12.

daraufhin mit seiner Gefolgschaft nach Wien: "[...] *do zog[en] Sy mit König Laßla gehn Wien mit freuden [...]*".¹³⁴ Andreas Lappitz sieht das Geschehen kritisch, er berichtet, dass nach den Unruhen "[...] *ist nie khein rechter friedt worden Im Lanndt Österreich [...]*".¹³⁵ Ladislaus Postumus starb unerwartet im Jahr 1457 im Alter von nur 17 Jahren. Die Hintergründe seines Todes sind bis heute nicht vollständig geklärt.¹³⁶ Sein frühes Ableben bedeutete das Ende einer bewegten Regierungszeit und ließ einen Machtkampf um die Nachfolge in Böhmen und Ungarn entbrennen. In Ungarn wurde schließlich Matthias Corvinus zum König ausgerufen.

Matthias Corvinus, auch bekannt als Matthias I., war der Sohn von Johann Hunyadi und der Elisabeth von Luxemburg. Elisabeth war die Schwester von Ladislaus Postumus' Vater, König Albrecht II., was Matthias und Ladislaus zu Vettern machte. Ladislaus war zwar König von Ungarn, aber die Regentschaft lag bei Johann Hunyadi. Dieser starb im August 1456, kurz nach seinem Sieg in der Schlacht von Belgrad, an der Pest. Zuvor führte er einen Konflikt mit Graf Ulrich von Cilli, der aufgrund der Folgen als ein bedeutendes Kapitel in der Geschichte des östlichen Europas gilt. Der Konflikt zwischen diesen beiden Machtinhabern war vielschichtig und wurde von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Ulrich von Cilli strebte nach politischem Aufstieg, während János Hunyadi sich auf seine Regentschaft über Ungarn stützte.

Ein weiterer Faktor war die Rivalität um die Gunst des ungarischen Königs Ladislaus Postumus. Nach der Belagerung von Belgrad durch die Osmanen, dem Sieg Johann Hunyadi und dessen plötzlichem Tod gingen die Regentschaft und Besitztümer auf seine Söhne Matthias und Ladislaus¹³⁷ über. Graf Ulrich von Cilli nutzte die Schwäche des neuen Regenten László Hunyadi um seine Bestrebungen nach Einfluss und Macht in Ungarn fortzuführen.¹³⁸ Am Reichstag 1456 in Futták wurde vorerst ein Bündnis zwischen László und Cilli geschlossen. Cilli sollte als Statthalter Nachfolger von János Hunyadi werden. Nachdem László erfuhr, dass Cilli seinen Vater öffentlich und vor König Ladislaus diffamierte, beschloss er die Ermordung von Graf Ulrich von Cilli. Das Mordkomplott fand während des Besuchs von König Ladislaus und Cilli in Belgrad

¹³⁴ Lappitz, S. 14.

¹³⁵ Ebda.

¹³⁶ <https://www.gedaechtnisdeslandes.at/personen/action/show/controller/Person/person/ladislaus-postumus.html>

¹³⁷ Um eine Verwechslung zwischen Ladislaus Postumus und Ladislaus Hunyadi auszuschließen, wird im Folgenden für Letzteren der Name László Hunyadi verwendet.

¹³⁸ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ulrich_II._von_Cilli

statt.¹³⁹ Von den Geschehnissen, die sich dort ereigneten, gibt es mehrere unterschiedliche Berichte. Andreas von Lappitz schilderte die Aussöhnung und Ermordung: [...]sch[wo]ren Sy bruderschafft zusamb auf d[az] heilig Evangeli vnnd teileten d(a)z heilig Sagram[e]nt, vnnd empfangen das, darnach als baldt der König kham gen griechisch Weißenburg, zu stundtahn zu morgens da erschlug Weida Villaßla den von Zili zu todt, Im geschloß [...].¹⁴⁰ Da Andreas von Lappitz im Gefolge des Herren von Wildhaus, der Diener des Grafen Ulrich von Cilli, war, ist seine Erzählung aus der Perspektive der Habsburger-Cillier Seite zu betrachten. Je nach Interpretation (Corvinisch-Hunyadische Seite versus Habsburger-Cillier Seite) wird der Mord an Cilli als Notwehr von László oder als heimtückisch und von langer Hand geplant gesehen. König Ladislaus täuschte die Brüder Hunyadis und ließ sie in dem Glauben, dass er keine Vergeltung für den Tod des Ulrich von Cilli üben würde.¹⁴¹ Die wahren Absichten des Königs zeigten sich, als die Hunyadis in Ofen festgenommen und in einem Prozess zum Tode verurteilt wurden: [...] König was selber Inn großen sorgen, vnnd gab gar fürsten wortt, Weida Villaßla, Bieß d(a)z Er wider gehen Ofen kham, da hieng der König die Brüder Baidt Weida Villaßla vnnd König Mathiaß, dem Laßla ließ Er zu Ofen d(a)z haubt abschlachen offentlich, vnnd des von Zili todt [...].¹⁴² Matthias Hunyadi blieb von diesem Schicksal verschont. Er wurde begnadigt und im Alter von 14 Jahren zum König von Ungarn gekrönt: [...] König Matthiaß was dieweil iung, den füeret Er mit Ihm gen Wienn, zu seinem vnglückh der wardt nach Ihm König, darnach vber ain Jhar, vnnd d(a)z Enthaubten geschah in der Vasten im 57 Jhar [...].¹⁴³

¹³⁹ Als weiterführende Literatur ist noch das Werk von Grabmayre, Johannes: Das Opfer war der Täter. Das Attentat von Belgrad 1456 - über Sterben und Tod Ulrichs II. von Cilli. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 111 (2003), S. 286-316, zu nennen.

¹⁴⁰ Lappitz, S. 16.

¹⁴¹ Müllner, Johann Christof: Die Grafen von Cilli, Aufstieg, Höhepunkt, Ende (1341-1456). Wien, 2019. S. 90-94. und Domenig, Christian: „tuon kunt“. Die Grafen von Cilli in ihren Urkunden (1341-1456). Klagenfurt, 2004.

¹⁴² Lappitz, S. 16.

¹⁴³ Ebda. S. 16.

3.3 Die Kaiserkrönung von Friedrich III.

Die folgenden Abschnitte beleuchten drei zentrale Aspekte der Schilderungen Lappitz' über die Kaiserkrönung Friedrich III.: Zunächst wird die Brautfahrt Eleonores von Portugal und die parallel verlaufende Reise Friedrichs III. nach Italien betrachtet, die in ihrer Zusammenkunft in Siena kulminierten. Anschließend steht die kaiserliche Krönungs- und Hochzeitszeremonie in Rom im Fokus, die durch komplexe politische Entscheidungen und zeremonielle Besonderheiten geprägt war. Der dritte Teil widmet sich den prachtvollen Krönungsfeierlichkeiten in Rom und dem anschließenden Empfang in Neapel, die durch die detaillierten Berichte des Andreas von Lappitz einen besonderen Einblick in die höfische Festkultur des Spätmittelalters gewähren.

3.3.1 Die Brautfahrt Eleonores von Portugal und die Reise Friedrichs III. nach Italien

"[...] d(a)z was Khayser friderich der dritt, der wolt ziehen gehen Rhom, die Khayserlich Kron zu empfangen, vnnd hett voran hin geschickhet vmb sein Praut gehen Portugall, das was vnser frawn Khayserin fraw Leonora, der der Allmechtig Gott genad, vnnd die solt man Im Entgegen bring[en], als d(a)z geschah, die kamen von aller ersten zusamb zu der hohen Sina vor der Statt auf ainen schönen anger [...]"¹⁴⁴

Die Brautfahrt stellte im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit einen bedeutenden Teil fürstlicher Hochzeiten dar. Sie steigerte das Ansehen sowohl der Braut als auch des Bräutigams und war oft einer der am besten dokumentierten Lebensabschnitte einer Fürstin.¹⁴⁵ Für die Bevölkerung bot sie eine seltene Gelegenheit, höfische Festlichkeiten mitzuerleben.¹⁴⁶ Als dritte Phase nach der Anbahnung und Aushandlung des Ehevertrags

¹⁴⁴ Lappitz, S. 10.

¹⁴⁵ Nicht zuletzt aufgrund der Trauer, die mit der Übergabe einhergeht. Coester, Brautfahrten, S. 151. Spieß, Karl-Heinz: Unterwegs zu einem fremden Ehemann. Brautfahrt und Ehe in europäischen Fürstenhäusern des Spätmittelalters. In: Fremdheit und Reisen im Mittelalter. 1997. Stuttgart, S. 17-36.

¹⁴⁶ Coester, Brautfahrten, S. 151.

war sie ein aufwändiges und prestigeträchtiges Ereignis. Der Ablauf begann meist damit, dass die Braut von ihrer Familie zum Hafen oder zur Landesgrenze begleitet wurde.¹⁴⁷ Ein großes Gefolge und eine umfangreiche Ausstattung begleiteten sie auf ihrer Reise, die logistisch oft sehr herausfordernd sein konnte. Schlechte Straßenverhältnisse und widriges Wetter machten den Bräuten und ihrem Gefolge zu schaffen. Auch politische Konflikte und Kriege konnten den Reiseverlauf beeinträchtigen und zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen erforderlich machen.

Innerhalb der Reisegesellschaft kam es häufig zu Streitigkeiten, besonders zwischen den Bediensteten der Braut und denen des Bräutigams. Die Bräute selbst hatten dabei oft wenig Einfluss auf die Lösung dieser Konflikte. In kleineren Ortschaften war es schwierig, angemessene Unterkünfte und ausreichend Verpflegung für die große Reisegesellschaft zu finden. Manchmal mussten die Bräute in sehr einfachen oder beengten Verhältnissen übernachten.¹⁴⁸ An einem vorher vereinbarten Ort wurde die Braut dann offiziell an die Gesandten des Bräutigams übergeben.¹⁴⁹ Hier kam es auch oft zu längeren Wartezeiten, wenn der Bräutigam nicht rechtzeitig am Zielort eintraf. Die fünfzehnjährige Eleonore, Tochter König Eduards von Portugal und Eleonores, Tochter König Ferdinands I. von Aragón, hingegen musste nicht auf die Ankunft des Habsburgers Friedrich III. warten, da dieser bereits vor Ort seine zukünftige Braut erwartete.

Der Abschied einer adligen Braut von ihrer Heimat und Familie während der Brautfahrt war oft von starken Emotionen geprägt. In den historischen Quellen finden sich häufig Beschreibungen von Tränen und Trennungsschmerz. Die Intensität der Trauer wurde nicht nur in Berichten festgehalten, sondern auch künstlerisch verarbeitet, etwa in Form von Gedichten und Liedern. In späteren Äußerungen von Fürstinnen über diesen Moment wird der Abschied oft als traumatisches Erlebnis beschrieben.¹⁵⁰ Auch Eleonora schien der Abschied nicht leicht gefallen zu sein.¹⁵¹

Die Brautfahrt diente aber nicht nur der glanzvollen Präsentation der Braut, sondern bot auch Gelegenheit zur Selbstdarstellung und Machtdemonstration ihrer

¹⁴⁷ Coester, Brautfahrten, S. 151.

¹⁴⁸ Ebda., S. 161f.

¹⁴⁹ Spieß, Karl-Heinz: Heiratsmigrationen (westeuropäische Christenheit). In: Borgolte, Michael: Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch. Berlin, 2014. S.307. Spieß, Karl-Heinz: Unterwegs in ein fremdes Land. ‚Internationale‘ Erbtochterheiraten im Mittelalter. In: Michel Pauly: Die Erbtochter, der fremde Fürst und das Land. Die Ehe Johanns des Blinden und Elisabeths von Böhmen in vergleichender europäischer Perspektive (Publications du CLUDEM, 38), Luxembourg, 2013. S. 9-26

¹⁵⁰ Coester, Brautfahrten, S. 154f.

¹⁵¹ Rößler, Viktoria: Eleonore von Portugal: Brautfahrt und Integration in der Fremde aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Diplomarbeit, Wien, 2016. S. 61.

Herkunftsdynastie. Dies spiegelt sich bei der prachtvollen Ausstattung der Schiffsflotte bei der Brautreise Eleonoras von Lissabon nach Italien wider.¹⁵²

Währenddessen reiste auch Kaiser Friedrich mit seinem Gefolge von Österreich nach Italien, um seine zukünftige Braut in Siena zu empfangen. Andreas von Lappitz erhielt im Alter von etwa 16 Jahren die Gelegenheit, an dieser prestigeträchtigen Reise teilzunehmen. Er wurde von seinem Herrn, dem "von wildthaußen", ausgewählt und beschreibt seine Rolle folgendermaßen: "*Also zoch Ich mit, mit freuden, vnnd führet den Spieß, Schaller vnnd Partt vnnd vnterweilen die knie buckeln auch*".¹⁵³ Diese Aussage verdeutlicht nicht nur seine Begeisterung, sondern auch seine konkrete Funktion als Waffenträger für einen höhergestellten Herrn. Die hierarchische Struktur des Reisezuges sowie die Rolle junger Adliger als Diener höhergestellter Herren ist klar geregelt.

Die Reisegruppe brach am 25. November 1450 auf, wie Lappitz präzise vermerkt: "*Wir hueben vnnß Im fünffzigisten Jharr zu Sant Katerina tag*". Die Aufzeichnungen von Lappitz bieten einen präzisen Ausgangspunkt der kaiserlichen Reise. Jedoch erfordert diese Datierung eine kritische Überprüfung im Kontext der nachfolgenden Ereignisse. Bei näherer Betrachtung offenbart sich eine Inkonsistenz in Lappitz' Zeitangaben. Diese Diskrepanz setzt sich in seiner Datierung der Kaiserkrönung fort, die er fälschlicherweise in das Jahr 1451 einordnet. Historische Evidenz belegt jedoch zweifelsfrei, dass die Krönung im Jahr 1452 stattfand. Unter Berücksichtigung dieser Faktenlage lässt sich die Hypothese aufstellen, dass der Beginn von Krabats Reise tatsächlich auf das Jahr 1451 zu datieren ist. Diese Annahme wird durch die überlieferte Reisedauer von Eleonora gestützt, die sich über einen Zeitraum von etwa drei Monaten erstreckte.¹⁵⁴

Bemerkenswert ist die Beobachtung Andreas' zur Reiseart: "*wenn wir hetten kein wagen, niemandt nitt, Khayser selber auch khein, nur falleßroß*". Dies zeigt die Strapazen der winterlichen Reise und die Gleichheit der Bedingungen für alle Teilnehmer, einschließlich des Kaisers selbst. Es ist bemerkenswert, dass nicht nur die Brautreise, wie bereits als beschwerliches Unterfangen im oberen Abschnitt ausgeführt, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. Auch die Reise des zukünftigen Gemahls, des Kaisers

¹⁵² Rößler, Eleonore von Portugal, S. 61.

¹⁵³ Lappitz, S. 11.

¹⁵⁴ Ihre Reise begann am 14. November 1451 und endete schließlich am 2. Februar 1452 in Livorno, dem Hafen von Pisa. Vgl. Rößler, Eleonore von Portugal, S. 61-65.

selbst, war von vergleichbaren Herausforderungen geprägt. Die Größe der Reisegruppe wird zudem mit "*fünfftausendt geraißiger Pferdt*" angegeben.¹⁵⁵

Die erste Begegnung zwischen Friedrich und Eleonore hat in der Landschaft Sienas ein dauerhaftes Zeugnis hinterlassen. In unmittelbarer Nähe zur heutigen Porta Camollia, befindet sich eine Denkmalsäule, die sogenannte "*Colonna del Portogallo*", die bis in die Gegenwart an das dortige Zusammentreffen erinnert. Lappitz beschreibt die Säule folgendermaßen: "[...] *darnach haben die von hohen Sina an derselbigen Statt zu gedächtnis gar ain schöne Seule gepawt, Khayser vnnd Khayserin darein gehawet, die steht noch.*"¹⁵⁶

Nach dem ersten Treffen am 24. Februar 1452 zog das künftige Brautpaar getrennt weiter zur Vermählung und Krönung nach Rom.

3.3.2 Die kaiserliche Krönungs- und Hochzeitszeremonie

Ursprünglich war Mailand als Schauplatz der Krönung mit der Eisernen Krone und der Heirat vorgesehen, doch erfolgte eine Verlegung nach Rom. Die offizielle Begründung für diese Entscheidung berief sich auf eine angebliche Epidemie in der lombardischen Metropole.¹⁵⁷ Tatsächlich scheinen aber die angespannten Beziehungen zwischen Friedrich III. und Francesco Sforza, dem Herrscher von Mailand (1401-1466), den Ausschlag für die Ortsverlagerung gegeben zu haben. Francesco Sforza, ein ehemaliger Söldnerführer, erlangte 1450 durch taktische und militärische Überlegenheit die Kontrolle über das Herzogtum Mailand.¹⁵⁸ Trotz seines Wunsches auf den Machtanspruch sah sich Sforza mit einem reichsrechtlichen Legitimitätsdefizit konfrontiert, da ihm Friedrich III., in seiner Funktion als römisch-deutscher König, die formelle Anerkennung als Herzog verweigerte. Diese Verweigerung der reichsrechtlichen Sanktionierung seiner Herrschaft stellte für Sforza ein erhebliches politisches Problem dar. In Anbetracht der bevorstehenden Kaiserkrönung in Rom sah

¹⁵⁵ Lappitz, S. 11.

¹⁵⁶ Ebda., S. 10.

¹⁵⁷ Rößler, Eleonore von Portugal, S. 70.

¹⁵⁸ Eine interessante Verbindung ergibt sich durch die spätere Heirat seiner Enkelin Bianca Maria Sforza mit Maximilian I., dem Sohn Friedrich III. Föbel, Amalie: Die Kaiserinnen des Mittelalters. Regensburg, 2011.

sich Friedrich III. mit der Aufgabe konfrontiert, potenzielle Konflikte mit dem Mailänder zu vermeiden, ohne dessen Ansprüche anzuerkennen. Friedrich und seine Berater nutzten für ihr Vorhaben, den Mailänder zu umgehen, bewusst Täuschungen. Sie gaben Versprechen, die verschiedene Interpretationen zuließen, und vermieden es, sich auf konkrete Zusagen festzulegen. Gleichzeitig verzögerten sie wichtige Entscheidungen. Das Problem, dass eine Krönung auch mit der lombardischen Eisernen Krone stattfinden sollte, wurde ebenfalls durch die Hinhaltenaktik gelöst. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der ursprünglich traditionellen Krönung in Monza, bei der das Brautpaar mit der lombardischen Eisernen Krone gekrönt werden müsste. Entgegen vorherigen Zusagen weigerte sich Friedrich, an dieser Vereinbarung festzuhalten.¹⁵⁹

Die Begrüßung des Paares durch den Papst in Rom wird als äußerst prunkvoll beschrieben: "*Babst selber zog vnnß auch entgegen, Bieß zu [der] Engelburckh, da was groß gedranng, vnnnd vill manigerlay volckh, da geschah dem Khayser von dem Babst vnnnd Römmern große Ehr*".¹⁶⁰

Nach der päpstlichen Krönung Friedrich III. zum römisch-deutschen König am 16. März 1452 fand im Anschluss die Hochzeit von Friedrich und Eleonore statt. Eine eigene Krönung zur römisch-deutschen Königin gab es für Eleonore nicht. Die Krönungspraxis im mittelalterlichen Europa unterlag im Laufe der Jahrhunderte einem Wandel. Bis ins 13. Jahrhundert hinein war es üblich, separate Krönungszeremonien für Könige und Königinnen durchzuführen. Ab dem späten 13. Jahrhundert etablierte sich jedoch zunehmend die Praxis der gemeinsamen Krönung des Königspaares, was möglicherweise eine sich verändernde Auffassung der monarchischen Partnerschaft und der Rolle der Königin im Herrschaftsgefüge widerspiegelt.¹⁶¹ Trotz dieser allgemeinen Entwicklung gab es dennoch Ausnahmefälle. Bei Eleonora von Portugal wurde beispielsweise auf die übliche Königinnenkrönung verzichtet und stattdessen gemeinsam als Königspaar direkt die Kaiserkrönung vollzogen.¹⁶²

¹⁵⁹ Krieger, Karl-Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. Stuttgart, 2004. S. 189-191.

¹⁶⁰ Lappitz, S. 11. Vgl. auch Hack, Achim Thomas: Der Ritterschlag Friedrichs III. auf der Tiberbrücke 1452. Ein Beitrag zum römischen Krönungszeremoniell des späten Mittelalters. In: Staubach, Nikolaus: Rom und das Reich der Reformation (Tradition – Reform – Innovation. Studien zur Modernität des Mittelalters 7). Frankfurt a.M., 2004. S. 197-236.

¹⁶¹ Die Kaiserin als "consors regni", also die Teilhaberin der Herrschaft und die damit verbundene Unterstreichung der bedeutenden Stellung der Kaiserin neben ihrem Gemahl.

¹⁶² Föbel, Amalie: Die Kaiserinnen des Mittelalters. Regensburg, 2011. S. 347f.

Die Krönung Eleonoras und Friedrichs III. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches fand am Rosensonntag 1452 statt. Andreas von Lappitz beschreibt den Tag detailliert: *"am Sontag Letare Im 51¹⁶³ Jahr, da wardt Khayse[r] Fryderich gekrönnt mit der Khayserlichen Kron vnnd... die frumb Khayserin auch, d(a)z gienng Lanngsam zu wehret den gantzen tag, Bieß in die finstere nacht"*¹⁶⁴.

3.3.3 Die Krönungsfeierlichkeiten in Rom und der prunkvolle Empfang in Neapel

Anschließend an die Krönungszeremonie schlug der Kaiser etliche Männer seines Gefolges zu Rittern: *"da must Er Ritter schlagen, nach alter gewohnhaitt Schluog den ain tag, mehr alß vierthalbhundert Ritte[r]"*.¹⁶⁵ Andreas selbst wurde bei dieser Gelegenheit zum Ritter geschlagen, wie er nicht ohne Stolz vermerkt: *"Ich auch mitt"*.¹⁶⁶

Die Konsolidierung von Macht und Einfluss eines Herrschers erfolgte wesentlich durch die Bindung von Menschen an seinen Hof, wobei die Vergabe von Hofämtern, u.a. der Erhebung von Rittern, ein zentrales Instrument darstellte. Die Größe des Gefolges spiegelte dabei den herrschaftlichen Rang wider. Es lag im besonderen Interesse des Herrschers, dass Menschen danach strebten, Teil des höfischen Milieus zu werden.¹⁶⁷

Ein anschauliches Beispiel für einen zeremoniellen Ritterschlag bietet die Rittererhebung des Grafen Gottfried Plantagenêt von Anjou durch König Heinrich im Jahr 1175. Im Gegensatz zu Lappitz, bei dem vermutlich aufgrund der römischen Gegebenheiten kein ausführliches Zeremoniell überliefert ist, ging der Erhebung Plantagenêts eine sorgfältige Vorbereitung voraus. Diese begann mit einem reinigenden Bad und der Einkleidung in erlesene Stoffe. Als er vor den König trat, wurden er mit Rüstung und Waffen ausgestattet. Die einzelnen Elemente des Rituals waren dabei reich an Symbolik: *"Das Bad als reinigende Kraft der Taufe, das weiße Gewand für die Forderung nach Reinheit*

¹⁶³ Folgefehler der Jahreszahlennennung.

¹⁶⁴ Lappitz, S. 12.

¹⁶⁵ Ebda., S. 11.

¹⁶⁶ Ebda. Vgl. auch Hack, Der Ritterschlag Friedrichs III, S. 197-236. Und Hack, Achim Thomas: Ein anonymer Romzugsbericht von 1452 (Ps-Enenkel) mit den zugehörigen Personenlisten (Teilnehmerlisten, Ritterschlagslisten, Römische Einzugsordnung). (Zeitschrift für deutsches Altertum, Beihefte, 7), Stuttgart, 2007. 39-41. Das Selbstzeugnis wurde zuerst Enenkel selbst zugeschrieben. Die Frage der Urheberschaft des betreffenden Textes, erfährt durch Achim Hacks Forschung eine entscheidende Klärung. Hack kann überzeugend darlegen, dass Enenkel nicht als Verfasser in Frage kommt.

¹⁶⁷ Ehlers, Joachim: Die Ritter. Geschichte und Kultur. München, 2006. S. 44.

*des Körpers, das rote für die Pflicht, zum Schutz der Kirche notfalls sein Blut zu vergießen, die goldenen Sporen für die Bereitschaft, schnell wie ein angesporntes Schlachtroß den Geboten Gottes zu folgen, das Schwert mit den zwei Schneiden sollte zur Verbindung von Gerechtigkeit und Treue mahnen".*¹⁶⁸

Mit der Erhebung zum Ritter erweiterte sich die Titulatur der Adeligen um die Bezeichnung "milites" (Ritter), wodurch sie der "militia" (Ritterschaft) angehörten.¹⁶⁹ Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts setzte jedoch ein Wandel ein. Die Ritterschaft stagnierte in ihrer Entwicklung und hielt an Traditionen fest, verband diese aber mit einer neuen Sachlichkeit.¹⁷⁰ Lorenz Böniger stellt in seiner Veröffentlichung „Die Ritterwürde in Mittelitalien zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit“ fest, dass die kommunale militia, die im ausgehenden 14. Jahrhundert eine Phase der Schwächung durchlief, in den folgenden Jahrzehnten eine bemerkenswerte Wiederbelebung erlebte. Dieser Aufschwung war eng verknüpft mit bedeutenden politischen Veränderungen, insbesondere der Rückkehr des Papsttums nach Mittelitalien. Die daraus resultierende Neuordnung der politischen Landschaft schuf günstige Bedingungen für eine Neudefinition der Rolle der militia.¹⁷¹ Maximilian I., der Sohn Friedrichs III., ging als "letzter Ritter" in die Geschichte ein, da er das ritterliche Ideal noch einmal verkörperte, es jedoch mit einer fürstlichen Perspektive verband. Dabei gab er dem Rittertum eine neue Definition und sah sich selbst als fürstlicher Ritter.¹⁷² Der militärische Niedergang des Rittertums wurde durch neue Kommandostrukturen, die Zentralisierung des Heerwesens und die Einführung stehender Heere besiegelt. Die ehemals freie Ritterschaft verlor durch ihre Eingliederung in die Staatsverwaltung zunehmend an Autonomie.¹⁷³ Dennoch behielt die Rittererhebung für Lappitz ihre Bedeutung, auch wenn die ritterliche Kultur ihre Position als elitäre Leitkultur allmählich einbüßte.

Neben der Rittererhebung war es vor allem die Kaiserkrönung, die Lappitz' Berichterstattung prägte. Er liefert in seiner Aufzeichnung eine detaillierte Schilderung der damit verbundenen Feierlichkeiten in Rom und Neapel. Im historischen Kontext dokumentieren diese Art der Berichte nicht nur die spätmittelalterliche Festkultur, sondern verdeutlichen auch die politisch-diplomatische Dimension solcher

¹⁶⁸ zitiert nach Ehlers, Ritter, S. 59.

¹⁶⁹ Ebda., S. 61.

¹⁷⁰ Ebda., S. 93.

¹⁷¹ Böniger, Lorenz: Die Ritterwürde in Mittelitalien zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. Päpstliche Ritterernennungen 1417–1464. Berlin, Boston, 1995. S. 280-281.

¹⁷² Ehlers, Ritter, S. 95f.

¹⁷³ Ebda., S. 99-105.

Veranstaltungen. Die ausführliche Darstellung der Prachtentfaltung und des zeremoniellen Aufwands reflektiert die Bedeutung des kaiserlichen Besuchs. Nach einigen Tagen zog die kaiserliche Gesellschaft von Rom weiter ins Königreich Neapel (*"Item darnach vber ettlich tag, da hueben wir vnns vnnd zugen ferrner hinein in d(a)z Königreich Neapoles"*)¹⁷⁴, wo der König Alfons von Aragon-Neapel, der Onkel Eleonoras, einen außergewöhnlich prunkvollen Empfang mit Jagden, Turnieren und verschwenderischen Festmählern ausrichtete.

Die teilweise chaotisch anmutenden Festmähler beschreibt er anschaulich: *"man hett vnñß das maall kocht, da namb wir vnnser Speiß, einer Im Eyßen hutt, der Annder In ein Prustfleckh, der dritt auf ein holen Ziegl, [wie] ein jeder möcht"*.¹⁷⁵ Der zeremonielle Charakter der Veranstaltung zeigte sich besonders eindrucksvoll beim Auszug durch Rom: *"Vnnd am Ziehen hinauß durch Rhom, vnnd wider hinn da zoch ainer vorm Khayser vnnd säet Pfennig des Khaysers müntzs, wurf auf Beide seitten hanndtvol Inn alle gaßen"*¹⁷⁶ - der Münzauswurf als eine symbolträchtige Geste kaiserlicher Freigebigkeit und Macht.

Charakteristisch für Lappitz' Erzählweise ist die kontinuierliche Hervorhebung der Außergewöhnlichkeit dieser Ereignisse, die sich in Ausrufen wie *"O was großer Ehren vnñß geschah do"*¹⁷⁷ zeigt. Seine Darstellung legt besonderen Wert auf die umfassende Versorgung der Reisegesellschaft, was sich in der akribischen Beschreibung der Tafeln, Weinbrunnen und kostenlosen Verpflegung widerspiegelt. Durchgängig betont er die Unentgeltlichkeit sämtlicher Leistungen, die sich sogar auf handwerkliche Dienste erstreckte: *"[...] vnnd dörfht khaine khein Pfennig nemmen [...] dorffht khein Schmidt khein Pfennig nemmen [...]"*¹⁷⁸. Bemerkenswert ist auch die Äußerung: *"[...] die Frawen Im Frawenhauß waren alle Bestelt, vnnd dörfht khaine khein Pfennig nemmen, schnittens nur auf ein Rabisch, Zallets alles von hoff, da fanndt einer Mörin vnnd sonnstens vast schöne frawn was ain Lustet [...]"*¹⁷⁹ Ein Bordellbesuch wurde den Gästen offenbar als eine Art Dienst oder Vergnügung zur Verfügung gestellt, wobei die Kosten vom Hof übernommen wurden. Im Gegensatz zu offiziellen Berichten, die kaiserliche Festlichkeiten oft idealisiert und beschönigt darstellen, bietet Lappitz' Schilderung einen differenzierteren

¹⁷⁴ Lappitz, S. 12.

¹⁷⁵ Ebda.

¹⁷⁶ Ebda.

¹⁷⁷ Ebda.

¹⁷⁸ Lappitz, S. 13.

¹⁷⁹ Ebda.

Blick. Seine Bemerkungen enthüllen auch die Schattenseiten des prunkvollen Spektakels. Es entsteht ein anderes Bild der Ereignisse, das neben dem Glanz auch die weniger glanzvollen Aspekte der kaiserlichen Feierlichkeiten beleuchtet.

Seine Schilderungen gewähren nämlich nicht nur Einblicke in die zeremoniellen Praktiken des spätmittelalterlichen Kaisertums, sondern offenbaren auch die Herausforderungen solcher Großveranstaltungen. Die Stadt stand vor der gewaltigen Aufgabe, das kaiserliche Gefolge von mindestens 5000 Personen¹⁸⁰ sowie zahlreiche weitere Besucher unterzubringen und zu versorgen. Es ist davon auszugehen, dass nahezu jeder verfügbare Raum in der Stadt – von Privathäusern bis hin zu öffentlichen Gebäuden – für die Unterbringung der Gäste genutzt werden musste. Dies erforderte eine umfassende Mobilisierung städtischer Ressourcen, wie Lappitz verdeutlicht: "[...] *alle thor waren ahn heusern offen, Strew vnnd Hew alles zugericht was Yeder habe wolt d(a)z gab man Ihm. [...]*"¹⁸¹.

Zur Gewährleistung der Sicherheit mussten die Wirte nachts Laternen vor ihren Fenstern anbringen, wodurch die nächtlichen Festivitäten, die sich bis über Mitternacht erstreckten, ermöglicht wurden: "[...] *ain Irder wirtt der must alle nacht ain Latern mit Licht für sein fenster henngen, Inn allen gaßen, d(a)z man gesah hin vnnd herr zugehen dann dantzen vnnd Jubilern weret all nacht vber mitternacht. [...]*"¹⁸². Lappitz' Bericht umfasst verschiedene Unterhaltungsformen wie Osterspiele, Jagdveranstaltungen und Turniere. Seine Erzählweise wechselt dabei geschickt zwischen persönlichen Erlebnissen und allgemeinen Beschreibungen, wobei er wiederholt im Sinne einer rhetorischen Praeteritio auf die Fülle weiterer berichtenswerter Ereignisse verweist "[...] *Noch wär vill zuschreiben [...]*"¹⁸³.

3.4 Die Expansion des Osmanischen Reiches

Das Osmanische Reich profitierte maßgeblich von seiner strategisch bedeutsamen geographischen Lage im Mittelmeerraum an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien. Die territoriale Expansion des Reiches vollzog sich zunächst in einer

¹⁸⁰ Diese Einschätzung ergibt sich aus der Nennung Lappitz (S. 11): [...] da hetten wir fünfftausendt geraißiger Pferdt [...]. Eine genaue Anzahl wird sonst nicht genannt.

¹⁸¹ Lappitz, S. 13.

¹⁸² Ebda.

¹⁸³ Ebda.

systematischen und allmählichen Vorgehensweise, bei der sukzessive kleinere Länder annektiert und konsolidiert wurden. Diese methodische Strategie erwies sich als äußerst effektiv, da die Integration der eroberten Gebiete dadurch nachhaltig gesichert werden konnte.

Ein signifikanter Strategiewechsel erfolgte unter der Herrschaft Bayezids I. (1389-1402), der von der bisherigen behutsamen Expansionspolitik abwich und stattdessen auf aggressive Angriffe setzte. Diese von unmittelbarem Expansionsstreben getriebene Politik erwies sich jedoch als verhängnisvoll und erreichte in der folgenreichen Niederlage von Ankara 1402, die eine tiefgreifende Erschütterung der osmanischen Machtposition zur Folge hatte, ihren Höhepunkt.¹⁸⁴

Trotz dieses temporären Rückschlags gelang dem Reich unter Mehmet II. (1432-1481) mit der Eroberung der byzantinischen Hauptstadt Konstantinopels 1453 ein entscheidender Durchbruch, der die osmanische Hegemonialstellung im östlichen Mittelmeerraum begründete.¹⁸⁵

In der Korrespondenz des Aeneas Silvius mit Papst Martin V. aus dem Jahr 1448 wird die zunehmende osmanische Bedrohung für das christliche Europa eindringlich geschildert. Der Brief dokumentiert die kritische strategische Situation, die durch das osmanische Vordringen nach Ungarn entstanden war, wodurch die habsburgischen Territorien unmittelbar bedroht wurden. In der Funktion Aeneas Silvius' als päpstlicher Gesandter bemühte er sich intensiv nach dem Fall Konstantinopels um die Mobilisierung der abendländischen Fürstenhäuser gegen die osmanische Expansion. Diese anti-osmanische Politik setzte er auch während seines eigenen Pontifikats als Papst Pius II. (1458-1464) mit Nachdruck fort.¹⁸⁶

Unter der Regentschaft Selims I. (1512-1520) erfuhr das Reich durch die Integration Ägyptens und Syriens eine weitere bedeutende territoriale und machtpolitische Expansion, die seine Position als dominante Großmacht der Region zusätzlich festigte.¹⁸⁷

Der König von Ungarn entwickelte bereits im frühen 15. Jahrhundert eine bemerkenswerte geopolitische Weitsicht, indem er die Notwendigkeit einer gemeinsamen

¹⁸⁴ Ágoston, Gábor: *The Last Muslim Conquest: The Ottoman Empire and Its Wars in Europe*. Princeton, Oxford, 2021. S. 17-24.

¹⁸⁵ Majer, Hans Georg: *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, In: Althammer, Walter: *Südosteuropa Jahrbuch im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft*, Band 19. München, 1989. S. 13-19.

¹⁸⁶ *Ausst.-Kat. Wien 1983: Österreich und die Osmanen*, Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, 31. Mai - 30. Oktober 1983, Wien 1983. S. 2. Codex 3520.

¹⁸⁷ Majer, *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, S. 14.

europäischen Koalition zur effektiven Abwehr der osmanischen Expansion erkannte. Seine strategische Vision basierte auf der Erkenntnis, dass nur ein geeintes Europa dem expandierenden Osmanischen Reich wirksam entgegenreten könnte.¹⁸⁸ Die Dringlichkeit dieser Einigungsbestrebungen zeigt sich durch die sukzessive osmanische Expansion auf dem Balkan: Die Eingliederung Bulgariens (1388), Serbiens (1389) und des südlichen Rumäniens (1391)¹⁸⁹ in das Osmanische Reich schuf eine unmittelbare Bedrohungslage für das ungarische Königreich.¹⁹⁰ Besonders die Republik Venedig und das Königreich Ungarn sahen sich aufgrund ihrer geografischen Lage einem erhöhten osmanischen Expansionsdruck ausgesetzt. Sigismunds politisches Programm zielte darauf ab, die tiefgreifenden innereuropäischen Gegensätze zu überwinden oder zumindest temporär zu neutralisieren, um eine effektive Koalition gegen die osmanische Expansion zu ermöglichen. Diese Einigungsbestrebungen können als historische Voraussetzung für die späteren diplomatischen Initiativen Papst Pius' II. zur Mobilisierung der abendländischen Fürstenhäuser betrachtet werden. Die Realisierung einer solchen überregionalen Allianz war jedoch maßgeblich von der Überwindung der traditionellen dynastischen und territorialen Konflikte innerhalb der europäischen Staatenwelt abhängig.¹⁹¹

Die geopolitische Situation, war maßgeblich von der osmanischen Expansion und deren Auswirkungen auf Südosteuropa geprägt. Besonders deutlich wird die Rolle Ungarns als Pufferzone zwischen dem Osmanischen Reich und den habsburgischen Territorien. Die strategische Bedeutung Belgrads ("*griechisch Weisenburg*")¹⁹² als Schlüsselfestung wird in Lappitz' detaillierter Beschreibung der Belagerung von 1455 deutlich.¹⁹³

Die habsburgischen Territorien waren zu dieser Zeit von inneren Konflikten geprägt, was sich in Lappitz' Schilderung der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich III. und den österreichischen Landständen zeigt: "[...] *kham Graf Ulrich von Zili mit den Landtsleuten von Österreich, Ungarn vnnd Behaimb waren auch mit Ihm, mit einem großen hörr, vnnd schlugen Sich für vnnß Inn der Newstatt [...] der von Zili vnnd die Lanndleut, die wollten Ihren rechten herrn hab[en] König Laßla [...] da antwortet der Khayser, König Laßla hinnauß den Landt- leuten Inns veldt, mit klainem gelimpff do*

¹⁸⁸ Beckmann, Der Kampf Kaiser Sigmunds, S. 12.

¹⁸⁹ Das Gebiet Walachei, angrenzend an Bulgarien.

¹⁹⁰ Beckmann, Der Kampf Kaiser Sigmunds, S. 5.

¹⁹¹ Ebda., S. 15.

¹⁹² Lappitz, S. 16.

¹⁹³ Ebda.

*zog[en] Sy mit König Laßla gehn Wien mit frewden, Siede[r] ist nie khein rechter friedt worden, Im Lanndt Österreich [...] Sy warden all Kayzers feindt, Sy gewonnen die Ungersoschen bey [der] nacht vnd verprennets"*¹⁹⁴

Diese internen Streitigkeiten schwächten die Verteidigungsfähigkeit gegen die osmanische Bedrohung. Besonders Kroatien, Lappitz' Heimat, litt unter dieser Situation. Seine Beschreibungen zeigen, wie ganze Landstriche entvölkert und verwüstet wurden. Die vielschichtige politische Landschaft erschwerte eine effektive Verteidigung gegen die osmanische Expansion und führte zu einer zunehmenden Destabilisierung der Region.

3.4.1 "Ganz und gar verhört" - Die Verwüstung Kroatiens durch die Osmanen

In Lappitz' Selbstzeugnis werden die Osmanen durchgehend als zerstörerische und bedrohliche Macht dargestellt, die sein Heimatland Kroatien verwüstet hat. Seine Beschreibungen zeigen deutlich die existenzielle Bedrohung, die von den Einfällen ausging.

Konkret berichtet er, dass seine Besitztümer und die seiner Familie in der Heimat durch die Osmanen "*ganz und gar verhört*" (verwüstet) wurden. Die besten Männer seien "*all erschlagen und in die Türckhay verfürtt und verkhaufft*" worden. Seine noch lebenden Verwandten müssen sich "*mit wehrhaffter hanndt*" verteidigen und ihre "*narung Zum hauß Prinngen*".¹⁹⁵ Die Osmanen haben Dörfer und Höfe niedergebrannt, sodass viele Gebiete verlassen sind. So auch Dorf und Markt St. Peter, wo ursprünglich "*achtzig oder Neuntzig wolgebautte heußer*" standen, die nun komplett zerstört sind. Eine der beiden Kirchen ist "*gar ödt*", die Pfarrkirche muss immer wieder neu gedeckt werden, nachdem die Osmanen sie "*ausprennen*".¹⁹⁶

Diese Bedrohungslage wird auch als Argument gegen eine mögliche Heirat seiner Tochter Elena mit einem kroatischen Ritter angeführt. Seine Frau lehnte dies ab mit der Begründung, sie würde ihre Tochter dann nie wiederssehen und es sei unvernünftig, sie "*den Türkhen*" auszusetzen, während "*Annderleut die fluchen herauß*".¹⁹⁷

¹⁹⁴ Lappitz, S. 14.

¹⁹⁵ Ebda., S. 3f.

¹⁹⁶ Ebda., S. 2.

¹⁹⁷ Lappitz, S. 5.

Die Darstellung der Osmanen ist durchweg negativ und von Furcht geprägt. Sie erscheinen als Aggressoren, die durch Mord, Verschleppung, Versklavung und Zerstörung von Besitz, ganze Landstriche verwüsten. Die Folgen dieser systematischen Gewalt beschränken sich nicht nur auf die sichtbaren Zerstörungen: Sie erschüttern das gesamte gesellschaftliche System in seinen Grundfesten. Während die Adelshierarchie ihre traditionelle Ordnung verliert, lösen sich gleichzeitig gewachsene soziale Bindungen auf. Die osmanischen Übergriffe schwächen damit nicht nur die äußere Struktur der betroffenen Gebiete durch physische Gewalt, sondern zersetzen auch das innere soziale Gefüge der Gesellschaft.

3.4.2 Johannes Capistran und die Rettung Belgrads

In Lappitz' Autobiografie wird Johannes Capistran/ de Capestrano¹⁹⁸ als bedeutende religiöse und militärische Persönlichkeit im Kampf gegen die Osmanen dargestellt. Johannes de Capestrano (Bruder Capistran) war ein Franziskanermönch und galt als einer der größten Wanderprediger des Spätmittelalters.¹⁹⁹

Seine Reputation führte dazu, dass Kaiser Friedrich III. seine Unterstützung für Österreich erbat. Ab 1454 widmete sich Capistran verstärkt der Verteidigung gegen die osmanische Bedrohung, wobei er sich nicht auf seine Rolle als Kreuzzugsprediger beschränkte, sondern aktiv an militärischen Auseinandersetzungen teilnahm. Dieses anti-islamische Engagement führte 1690 zu seiner Heiligsprechung.²⁰⁰

In Krabats Darstellung heißt es, dass Capistran als "*seliger man*"²⁰¹ im Jahr 1454 aus "*Welsch Landen*"²⁰² (Italien) kam und den Bernhardinerorden (also die Franziskaner-Observanten nach den Consuetudines des eben damals bald kanonisierten Bernhardin von Siena) in das Land brachte. Seine Rolle wird besonders während der Belagerung von Belgrad durch die Osmanen im Jahr 1455 hervorgehoben. Diese militärische Operation

¹⁹⁸ Johannes de Capestrano, geb. 1386, gest. 1456.

¹⁹⁹ Deichstetter, Sarah: Ein Prediger wie ein Blitz. Johannes Capistran in Wien und Klosterneuburg. In: Theisen, Maria: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Jahresausstellung 2022 im Stift Klosterneuburg. Klosterneuburg, 2022. S. 142-144.

²⁰⁰ Ausst.-Kat. Wien 1983, Österreich und die Osmanen, 3f.

²⁰¹ Lappitz, S. 15.

²⁰² Ebda.

war nach der Eroberung Konstantinopels 1453 ein logischer nächster Schritt der osmanischen Expansion in Richtung Mitteleuropa.

Die Verteidigung Belgrads wurde maßgeblich durch Johann Hunyadi koordiniert, der trotz politischer Spannungen mit dem habsburgischen Herrscherhaus und insbesondere mit Ulrich II. von Cilli eine effektive Abwehr organisierte. Die anfängliche prekäre Situation der Belagerung Belgrads konnte durch das rechtzeitige Eintreffen von Hunyadis Truppen und alliierten Kontingenten stabilisiert werden. In einer Serie von Kampfhandlungen, die sich Mitte Juli 1456 verdichteten, gelang es den christlichen Streitkräften, die osmanische Belagerung zu durchbrechen und dem Sultan eine empfindliche Niederlage zuzufügen.²⁰³

Lappitz beschreibt eine dramatische Szene, in der Capistran gemeinsam mit Hunyadi ("*Huni Janisch*")²⁰⁴ die Verteidigung der Stadt gegen ein übermächtiges osmanisches Heer von angeblich 150.000 Mann leitete. Als die Osmanen zum Sturm ansetzten, soll Capistran mit einem Kruzifix auf den Wall getreten sein und "*Jesus, Jesus*"²⁰⁵ gerufen haben. Dieser Moment wird als göttliche Intervention dargestellt, denn die zahlenmäßig weit unterlegenen christlichen Verteidiger (laut Text weniger als 6.000 Mann) konnten die türkischen Angreifer in die Flucht schlagen und deren gesamte Artillerie erbeuten. Ausschlaggebend war aber sicherlich auch, dass die zahlenmäßige Vergrößerung des Heeres der Kreuzfahrer durch die Predigten Bruder Capistrans eine wesentliche Rolle spielte.

Obwohl Lappitz selbst nach eigener Aussage bei dieser Schlacht nicht anwesend war, kam er kurz danach an den Ort des Geschehens: "*Ich Bin deßmals nit darbey geweßen, aber Baldt darnach kam ich dahin*"²⁰⁶. Er berichtet weiter, dass Capistran später in Ilok (Újlak) begraben wurde. Lappitz zeichnet das Bild eines charismatischen und gottgefälligen Bruders Capistran, dessen geistliche Autorität wesentlich zum Sieg der Christen über die Osmanen führte.

²⁰³ Müllner, Die Grafen von Cilli, S. 88-90.

²⁰⁴ Ebda.

²⁰⁵ Lappitz, S. 16.

²⁰⁶ Ebda.

4. Selbstzeugnisse im Vergleich: Andreas von Lappitz und österreichische Zeitgenossen

Im folgenden Kapitel wird das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz mit drei zeitgenössischen österreichischen Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts verglichen. Die Gegenüberstellung mit *den Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440)*, *den Aufzeichnungen des Georg Kirchmair (1481-1554)* und *der Autobiographie des Joseph von Lamberg (1489-1554)* ermöglicht es, die spezifischen Charakteristika und Besonderheiten von Lappitz' Text herauszuarbeiten und in den breiteren Kontext der autobiografischen Schriften dieser Zeit einzuordnen. Während alle drei Texte wichtige historische Quellen ihrer Epoche darstellen, unterscheiden sie sich deutlich in ihrer narrativen Intention, Perspektive und stilistischen Gestaltung. Die vergleichende Analyse soll nicht nur die individuellen Merkmale der jeweiligen Selbstzeugnisse beleuchten, sondern auch Aufschluss über die verschiedenen Formen autobiografischen Schreibens im deutschsprachigen Raum des 14. bis 16. Jahrhunderts geben. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Frage, wie die Autor_innen ihre persönlichen Erlebnisse mit den größeren historischen Ereignissen ihrer Zeit verknüpfen und welche Strategien der Selbstdarstellung sie dabei verfolgen.

4.1 Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440)

Das Selbstzeugnis der Helene Kottannerin aus den Jahren 1439/1440 gibt Einblicke in die folgenreichen Ereignisse am ungarischen Königshof nach dem Tod König Albrechts II. Helene Kottannerin wurde um 1400 in Ödenburg/Sopron geboren. Als enge Vertraute der Königin Elisabeth, die zu diesem Zeitpunkt ein Kind erwartete, nimmt Helene Kottannerin eine wichtige Position in einem der dramatischsten Momente der ungarischen Geschichte ein.²⁰⁷ In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1440 vollbrachte

²⁰⁷ Den jüngsten Beitrag zur Aufarbeitung des Selbstzeugnisses der Helene Kottannerin stellen Julia Burkhardt und Christina Lutter in ihrem 2023 erschienenen Buch "Ich, Helene Kottannerin: die

sie gemeinsam mit Vertrauten den Diebstahl der Stephanskronen aus der Plintenburg (Visegrád).²⁰⁸ Dies sollte die Thronfolge für den noch ungeborenen Ladislaus Postumus sichern.²⁰⁹ Besonders bemerkenswert an den Aufzeichnungen der Kottannerin ist die detaillierte Schilderung ihrer persönlichen Gefühlswelt während dieser gefährlichen Mission. Sie erzählt von ihren inneren Konflikten, beschreibt eindringlich ihre Ängste und berichtet von ihren religiösen Überzeugungen, die ihr durchgehend Stabilität verliehen.²¹⁰ Der Text, der vermutlich um 1450 einem Schreiber diktiert wurde, gilt auch als eines der frühesten autobiografischen Zeugnisse einer Frau im deutschsprachigen Raum.²¹¹ In ihrer Darstellung präsentiert sich Kottannerin als kompetente und treue Beraterin ihrer Königin. Dabei gelingt es ihr, die Legitimität ihrer Handlungen überzeugend zu begründen und ihre eigenen Verdienste in angemessener Weise hervorzuheben, ohne dabei anmaßend zu wirken.²¹²

Sowohl das Selbstzeugnis von Lappitz, als auch das von Helene Kottannerin sind wichtige autobiografische Quellen des 15. Jahrhunderts. Während Helene Kottannerin als Kammerfrau am ungarischen Königshof ihre dramatische Rolle beim Kronenraub 1440 schildert, beschreibt Andreas von Lappitz seine adelige Herkunft und seinen Weg vom kroatischen Adel an den habsburgischen Hof.

Ein zentraler Unterschied liegt in der narrativen Intention: Kottannerin verfasst einen dramatischen Ereignisbericht mit klarem Spannungsbogen um den Kronenraub und die Königskrönung Ladislaus', während Lappitz primär eine genealogische Legitimationsschrift für seine Nachkommen erstellt. Seine Motivation ist explizit die Dokumentation seiner adeligen Abstammung zur Absicherung seiner Kinder.

Die Perspektive unterscheidet sich ebenfalls deutlich: Kottannerin schreibt als loyale Dienerin und betont ihre persönliche Rolle in den historischen Ereignissen. Lappitz hingegen präsentiert sich als Vertreter eines alten kroatischen Adelsgeschlechts und legitimiert seinen sozialen Aufstieg im habsburgischen Dienst. Während Kottannerin ihre

Kammerfrau, die Ungarns Krone stahl“ dar. Burkhardt und Lutter haben den mittelhochdeutschen Text ins moderne Deutsch übertragen und mit einem umfassenden Kommentar versehen. Ihre etwa 200-seitige Arbeit umfasst neben der Übersetzung (S. 13-58) einen detaillierten Kommentar, der historische Kontexte, Personenprofile und Erläuterungen zu höfischen Praktiken bietet. Als Referenz hier einschlägig sind die Seiten 16-27. Im Jahr 1971 wurde von Karl Mollay das Werk "Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440)" publiziert, welches den Text erstmals in kritischer und kommentierter Form zugänglich machte Vgl. hier S. 83.

²⁰⁸ Tersch, österreichische Selbstzeugnisse, S. 39.

²⁰⁹ Ebda., S. 43.

²¹⁰ Ebda., S. 48f.

²¹¹ Mollay, Helene Kottannerin, S. 90-92.

²¹² Burkhardt, Ich, Helene, S. 57-67.

Erzählung auf wenige dramatische Monate konzentriert, spannt Lappitz einen weiten biografischen und genealogischen Bogen.

Interessanterweise kreuzen sich die Lebenswege beider Protagonisten wenigstens mittelbar: Beide stehen in Beziehung zu König Ladislaus Postumus, allerdings zu verschiedenen Zeitpunkten. Kottannerin sichert seine Krönung als Säugling, Lappitz begleitet ihn Jahre später auf der Romfahrt Kaiser Friedrichs III.

In der Darstellung historischer Ereignisse zeigen sich methodische Unterschiede: Kottannerin bietet eine detaillierte und persönliche Ereignisgeschichte mit präzisen Zeit- und Ortsangaben. Lappitz verknüpft dagegen biografische Elemente mit genealogischen Ausführungen und höfischer Reiseerzählung.

Die sprachliche Gestaltung reflektiert diese unterschiedlichen Intentionen: Kottannerin verwendet eine lebendige, unmittelbare Erzählweise mit dramatischen Elementen, während Lappitz einen eher dokumentarischen, auf Legitimation ausgerichteten Stil pflegt. Beide Texte richten sich an ein spezifisches Zielpublikum - bei Kottannerin vermutlich der Königshof, bei Lappitz explizit seine Nachkommen.²¹³

Die Texte ergänzen sich in ihrer historischen Aussagekraft: Während die Darstellung von Helene Kottannerin Einblicke in die Komplexität höfischer Machtstrukturen und die damit verbundenen Legitimationskrisen der Herrschaft gewährt, rückt Lappitz' Selbstzeugnis immer wieder die äußere Bedrohungslage durch die osmanische Expansion in den Fokus.

4.2 Die Denkwürdigkeiten des Georg Kirchmair (1481-1554)

Georg Kirchmair (1481–1554) entstammte einer angesehenen Tiroler Adelsfamilie. Er war zweimal verheiratet. Die erste Ehe wurde mit Barbara Söll von Teisseck geschlossen, nach deren Tod erfolgte im Jahr 1539 die Eheschließung mit Margarete von Mor-Sonnegg. Im Jahr 1517 begann seine berufliche Laufbahn im Kloster Neustift bei Brixen, wo er die Position des Verwalters übernahm. Bereits zwei Jahre später erfolgte seine Berufung zum Hofrichter, wodurch er auch die Funktion des Gutsverwalters in seiner Person vereinigte. Kirchmairs besondere Verdienste um das Kloster Neustift zeigten sich

²¹³ Tersch, österreichische Selbstzeugnisse, S. 92.

während des Bauernaufstands von 1525, als er das wertvolle Klosterarchiv vor der Zerstörung und Plünderung bewahren konnte. In der Folgezeit widmete er sich der systematischen Neuordnung des Archivbestandes. Sein bedeutendstes Vermächtnis stellen jedoch die von ihm verfassten "Denkwürdigkeiten" dar, die den Zeitraum von 1519 bis 1553 umfassen und heute als wichtige historische Quelle für die Tiroler Geschichte dieser Epoche gelten.²¹⁴

Darin verfasste Georg Kirchmair zunächst eine zusammenhängende Darstellung über das Leben und Wirken Kaiser Maximilians I., die er um 1519/20 niederschrieb. Ab 1521 setzte er seine Aufzeichnungen als zeitgenössische Chronik bis kurz vor seinem Tod im September 1553 fort.

Kirchmair betont im Prolog, dass er die "*wissentliche Wahrhait*" ohne Schmeicheleien berichten wolle und ordnet sich dabei in die antike historiographische Tradition ein. Ursprünglich schrieb er das Werk nach eigenen Angaben nur für sich selbst "*zur gedachtnuss*", wobei einzelne Textpassagen darauf hindeuten, dass er durchaus auch ein Publikum im Blick hatte.²¹⁵

Inhaltlich konzentrieren sich die Aufzeichnungen auf drei Hauptthemen: die Reichs- und Italienpolitik Karls V., die Osmanenkriege und die Tiroler Landesgeschichte. Besondere Aufmerksamkeit widmet Kirchmair den Bauernkriegen 1525/26, bei denen er selbst den Überfall auf Neustift miterlebte. Er dokumentiert auch wichtige kirchengeschichtliche Ereignisse wie die Reformation unter Martin Luther und das Konzil von Trient. Ergänzt werden die politischen und religiösen Berichte durch Aufzeichnungen über Naturkatastrophen (Erdbeben und Kometen), Wetterphänomene (folgenschwere Schneefälle, Sonnen-, und Mondfinsternis) und Epidemien (Schweißfieber 1528).²¹⁶

Während Kirchmairs Text primär eine Chronik mit autobiografischen Elementen ist, bildet Andreas von Lappitz' Selbstzeugnis eine bewusste und ausführliche Selbstdarstellung ab, die vor allem für seine Nachkommen gedacht war. Die unterschiedlichen Intentionen spiegeln sich deutlich in Form und Inhalt der Texte wider.

²¹⁴ Ebda., S. 180.

²¹⁵ Kirchmair, Georg: Georg Kirchmairs Denkwürdigkeiten seiner Zeit - In: Karajan, Theodor Georg von: Johannes Tichtels Tagebuch. Sigmunds von Herberstein Selbstbiographie. Johannes Cuspinians Tagebuch. Georg Kirchmairs Denkwürdigkeiten (Fontes Rerum Austriacum - Österreichische Geschichtsquellen 1/1). Wien, 1855. S. 421.

²¹⁶ Ebda., S. 181-184.

Die Denkwürdigkeiten von Georg Kirchmair können sowohl als Geschichtsdarstellung wie auch als Memoiren, Tagebuch oder Lebenserinnerungen interpretiert werden. Dabei ist die Abgrenzung zur zeitgenössischen Chronistik schwierig, da auch diese persönliche Erlebnisse festhielt. Ein Großteil von Kirchmairs Berichten basiert nicht auf eigenen Beobachtungen, da er bei vielen beschriebenen Ereignissen nicht anwesend war. Die memoirenhaften Passagen beschränken sich hauptsächlich auf die 1520er Jahre. Seine einzige Selbstdarstellung im engeren Sinn wirkt eher wie eine autobiografische Mitteilung innerhalb eines größeren, unpersönlichen Kontexts. Obwohl er als Erzähler in der ersten Person spricht, verzichtet er weitgehend auf die Kennzeichnung der Identität von Verfasser und Handlungsträger. Er reduziert in den "Denkwürdigkeiten" sein Wirken auf wenige dramatische Szenen, wie bei seiner Rettungsaktion des Klosterarchivs. Diese Reduktion und Objektivierung seiner Rolle können als spezifische Übertragung autobiografischer Elemente in den historiographischen Bereich gesehen werden.²¹⁷

Im Gegensatz dazu verfasst Lappitz explizit eine Autobiografie für seine Nachkommen. Er beginnt mit einer ausführlichen Darstellung seiner familiären Herkunft und Abstammung, beschreibt detailliert seinen Lebensweg und bettet diesen in den historischen Kontext ein. Anders als bei Kirchmair steht bei ihm die eigene Person im Mittelpunkt. Er legt Wert darauf, dass seine Kinder ihre Familiengeschichte kennen und sich gegen eventuelle Anfeindungen zur Wehr setzen können. Während Kirchmair hauptsächlich als beobachtender Chronist auftritt, präsentiert sich Lappitz als aktiver Gestalter seines Lebenswegs. Seine Authentizitätsbezeugungen dienen weniger der historischen Wahrheitsfindung als der Legitimation seiner Familie. Beide Texte sind zwar in größere historische Ereignisse eingebettet, unterscheiden sich aber fundamental in ihrer Intention und Perspektive.

4.3 Die Autobiografie des Joseph von Lamberg (1489-1554)

Joseph von Lamberg war ein aus Krain stammender Adelige, der im 16. Jahrhundert lebte und einen bedeutenden Teil seines Lebens in den Diensten der Habsburgermonarchie verbracht hat. Sein Familienbuch, das einen umfassenden Einblick

²¹⁷ Terscheck, österreichische Selbstzeugnisse, S. 189f.

in sein Leben und seine Erfahrungen bietet, ist eine wertvolle Quelle für die historische Forschung. Dieser Text gibt einen Überblick über den Inhalt und die Struktur von Lamberg's Werk, sowie über seine Selbstdarstellung und die didaktischen Elemente, die darin enthalten sind.

Er beginnt sein Werk mit einer belehrenden Einleitung, die in zwei Abschnitten aufgeteilt ist. Der erste Teil richtet sich vorwiegend an seine Söhne und betont die Bedeutung von allgemeinen Tugenden wie Frömmigkeit, Elternliebe, Bildung, Loyalität, Dankbarkeit und Keuschheit. Der zweite Teil ist speziell an seine Töchter gerichtet und betont ähnliche Werte. Dieser erzieherische Teil nimmt etwa ein Drittel des gesamten Werkes ein.

Im Anschluss an die didaktische Einleitung folgt die Lebensbeschreibung Lamberg's. Diese beginnt mit seiner Geburt in Orteneck²¹⁸ und skizziert seine Schulzeit und seinen Dienst bei Reinprecht von Reichenburg (dem zeitweiligen Landeshauptmann in Steier). Joseph von Lamberg berichtet über seine Aufnahme an Maximilians Hof, seine Teilnahme am Venezianer-Krieg, das Erdbeben in Krain 1512 und den Bauernkrieg 1515. Er beschreibt seine Erfahrungen während des Osmanenkrieges, einschließlich seiner Teilnahme an zwei Gesandtschaftsreisen zum Sultan Süleiman.

Er berichtet auch über seine verschiedenen Ämter, darunter seine Ernennung zum Landesverweser in Krain und zum Obersthofmeister der Königin Anna. Er beschreibt die schwierigen Jahre zwischen 1541 und 1542, die von der Pest, einer Heuschreckenplage, einer Hungersnot und kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt waren. Seine Darstellung schließt mit seiner Rolle als Begleiter der habsburgischen Prinzessinnen und seiner Funktion als Hofmeister der Kinder Ferdinands ab.

Lamberg präsentiert sich in seinem Werk als Pflichterfüller, der sich an überlieferten Normen orientiert. Seine Selbstdarstellung ist geprägt von einer bewussten Abgrenzung von der allgemeinen Geschichtsschreibung, und er betont die Eigenständigkeit seiner autobiografischen Arbeit. Er gesteht jedoch auch seine menschlichen Schwächen und Fehler ein.

Die didaktischen Elemente in Lamberg's Werk sind eng mit seiner Selbstdarstellung verbunden. Er präsentiert sich als Beispiel für die Anwendung moralischer Grundsätze und betont die Bedeutung der Jugend für die Aneignung von Tugenden. Seine Darstellung der Osmanenkriege entwickelt im Laufe des Werkes eine eigene Dynamik, die seine Rolle als Zeitzeuge und seine eigene Rechtfertigung hervorhebt.²¹⁹

²¹⁸ Auch Ortenegg, heute Ortnek in Slowenien, ehemals Herzogtum Krain.

²¹⁹ Tersch, österreichische Selbstzeugnisse, S. 214-217.

Ein Vergleich zwischen der Autobiografie von Joseph von Lamberg und der von Andreas von Lappitz zeigt sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede.

Beide Autobiografien enthalten didaktische Elemente, die sich an die Nachkommen richten. Sie betonen die Bedeutung von Tugenden und moralischen Grundsätzen.²²⁰

Sie beschäftigen sich außerdem mit der Herkunft und dem Adelsgeschlecht der Autoren. Andreas von Lappitz erläutert ausführlich seine Herkunft aus dem Geschlecht von Lappitz und seine Vorfahren, ähnlich wie Joseph von Lamberg seine eigene Familien- und Herkunftsgeschichte dargestellt hat.

Lappitz und Lamberg bieten detaillierte Beschreibungen ihres Lebens, einschließlich ihrer Kindheit, ihres Dienstes und ihrer bedeutenden Erfahrungen. Andreas von Lappitz beschreibt beispielsweise seine Reise nach Rom im Gefolge des Kaisers und seine Teilnahme an verschiedenen Ereignissen, während Joseph von Lamberg über seine Aufnahme an Maximilians Hof, seine Teilnahme am Venezianer-Krieg und seine verschiedenen Ämter berichtet.

Der Stil der Autobiografien unterscheidet sich dennoch deutlich. Andreas von Lappitz schreibt in einem mehr formellen, historisch orientierten Ton, während Joseph von Lamberg einen persönlicheren, reflektierenden Ansatz verfolgt.

Auch die inhaltlichen Schwerpunkte unterscheiden sich: Lappitz legt einen stärkeren Fokus auf seine Herkunft und das Adelsgeschlecht von Lappitz, während Joseph von Lamberg seine politischen und militärischen Erfahrungen besonders betont.²²¹

Im historischen Kontext behandeln die Autobiografien unterschiedliche historische Ereignisse. Andreas von Lappitz und Joseph von Lamberg präsentieren in ihren Aufzeichnungen verschiedene Schwerpunkte. Während Andreas von Lappitz Ereignisse wie die Belagerung der Insel Veilerwerdt durch die Ungarn und die anschließende Intervention der Venediger thematisiert, beschäftigt sich Joseph von Lamberg hauptsächlich mit den politischen Ereignissen in den Erbländen nach dem Tod Maximilian I.

Trotz dieser unterschiedlichen Schwerpunkte gibt es auch eine Überschneidung in ihren Erfahrungen: Beide Autoren berichten über ihre Erlebnisse im Krieg mit den Osmanen. Andreas von Lappitz erwähnt die Zerstörung und den Niedergang seiner Heimat Kroatien durch die Osmanen, während Joseph von Lamberg ausführlich über die Belagerung

²²⁰ Terscheck, *österreichische Selbstzeugnisse*, S. 215.

²²¹ Ebda., S. 218f.

Wiens, die Überfälle in der Steiermark und seine Gesandtschaftsreisen zum Sultan berichtet.²²²

Diese Überschneidung unterstreicht die Bedeutung der Osmanenkriege in der zeitgenössischen politischen und militärischen Landschaft und zeigt, wie beide Autoren ihre Perspektiven dieser Ereignisse in ihren Autobiografien thematisieren. Trotz der unterschiedlichen Schwerpunkte in ihren Werken bilden die Erfahrungen im Krieg mit den Osmanen einen gemeinsamen Nenner zwischen Andreas von Lappitz und Joseph von Lamberg.²²³

Im Hinblick auf die Selbstwahrnehmung unterscheiden sich Andreas von Lappitz und Joseph von Lamberg deutlich. Andreas von Lappitz porträtiert sich als Teil einer langen und etablierten Adelstradition, die ihre Wurzeln in der Herrschaft der von Lappitz hat. Seine Identität ist eng mit seiner Herkunft und dem Adelsgeschlecht verbunden, was er durch eine detaillierte Beschreibung seiner Vorfahren und Besitztümer in Kroatien unterstreicht.

Joseph von Lamberg hingegen präsentiert sich als Fürstendiener, der seine Rolle in den Diensten der Habsburger betont. Seine Selbstwahrnehmung ist geprägt von der Aufrechterhaltung traditioneller Werte und der Erfüllung seiner Pflichten, ohne sich als zentrale Figur in der Geschichte zu positionieren. Er sieht sich vielmehr als ein Zeitzeuge, der seine Erfahrungen und Erlebnisse in den Kontext der zeitgenössischen politischen und militärischen Ereignisse einbettet. Sein Wunsch ist, dass seine Kinder die Laufbahn im Fürstendienst als höchste Auszeichnung und Erfüllung betrachten.²²⁴

Während Andreas von Lappitz seine Herkunft und die Tradition seines Adelsgeschlechts in den Vordergrund stellt, konzentriert sich Joseph von Lamberg auf seine politischen und militärischen Erfahrungen und seine Rolle als Diener der Monarchie. Zusammenfassend enthalten beide Autobiografien didaktische Elemente und eine starke Betonung der Familien- und Herkunftsgeschichte, unterscheiden sich jedoch im Stil, im Umfang und in den inhaltlichen Schwerpunkten.

²²² Terssch, österreichische Selbstzeugnisse, S. 214.

²²³ Ebda., S. 216f.

²²⁴ Ebda., S. 218.

5. Fazit

Die vorliegende Masterarbeit hat sich der detaillierten wissenschaftlichen Analyse des bisher kaum erforschten schriftlichen Selbstzeugnisses des Andreas von Lappitz gewidmet. Durch die quellenkritische Edition und Interpretation dieses Selbstzeugnisses konnten wichtige Erkenntnisse über die Lebenswelt und die Identitätskonstruktion eines Adligen an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit gewonnen werden. Um die gewonnenen Erkenntnisse systematisch darzulegen, gliedert sich das Fazit in vier Abschnitte, die sich den zentralen Forschungsfragen und deren Beantwortung widmen.

Historische Bedeutung und Quellenwert

Das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz hat sich als eine wertvolle Quelle für die historische Forschung erwiesen. Es bietet eine persönliche Perspektive auf bedeutende historische Ereignisse wie die Kaiserkrönung Friedrichs III. in Rom 1452 und die Konflikte zwischen Ladislaus Postumus und Matthias Corvinus. Diese Ereignisse werden nicht nur in ihrer historischen Bedeutung, sondern auch in ihrer subjektiven Wahrnehmung durch Andreas von Lappitz dargestellt. Dies ermöglicht die Mentalität und Erfahrungswelt eines spätmittelalterlichen Adligen genauer zu betrachten.

Ein konkretes Beispiel dafür ist Lappitz' detaillierte Schilderung der Kaiserkrönung, die nicht nur die offiziellen Zeremonien und politischen Verhandlungen umfasst, sondern auch seine persönlichen Eindrücke und Beobachtungen während dieses Ereignisses. So beschreibt er beispielsweise die eindrucksvollen Prozessionen, die Teilnahme hochrangiger Adliger und die Atmosphäre der Feierlichkeiten, was einen lebendigen Eindruck von der Bedeutung und dem Umfang dieser letzten päpstlichen Kaiserkrönung vermittelt.

Identitätskonstruktion und Selbstdarstellung

Die Analyse des Selbstzeugnisses hat gezeigt, dass Andreas von Lappitz seine Identität in einem komplexen Prozess der Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung konstruierte. Seine Aufzeichnungen spiegeln nicht nur seine beruflichen und sozialen Rollen wider,

sondern auch seine persönlichen Überzeugungen und Emotionen. Ein Beispiel hierfür ist die Darstellung seiner Rolle als Bindeglied zwischen seiner kroatischen Herkunft und seinem österreichischen Dienstverhältnis. Andreas von Lappitz betont seine Loyalität gegenüber dem österreichischen Landesfürsten bzw. dem Kaiserhof, während er gleichzeitig seine Verbundenheit zu seiner kroatischen Familie und Kultur hervorhebt. Ein weiteres Beispiel ist die Schilderung der Konflikte zwischen Ladislaus Postumus und Matthias Corvinus, in der er seine eigenen politischen und militärischen Handlungen reflektiert. Hier zeigt sich, wie Lappitz seine gefestigte Position durch das Dienstverhältnis und seinen Treueid als Ritter im habsburgischen Machtgefüge, doch auch gleichzeitig als eigenständiger Akteur in den politischen Machtkämpfen der Zeit, konstruiert.

Andreas von Lappitz präsentiert sich durchgehend selbstbewusst und beschreibt seine Handlungen und seinen Werdegang ohne erkennbare Selbstzweifel.

Methodische und theoretische Einordnung

Die methodische Herangehensweise dieser Arbeit basiert auf aktuellen Ansätzen der Autobiografieforschung und der kritischen Quellenanalyse. Gestützt auf den Theorien von Forschern wie Martina Wagner-Egelhaaf, Christian Klein, Winfried Schulze und Thomas Winkelmann, kann das Selbstzeugnis als literarisches Konstrukt verstanden werden, das zwischen verschiedenen Gattungen wie Autobiografie, Memoiren und Tagebuch einzuordnen ist.

Ein Beispiel für diese methodische Herangehensweise ist die Analyse der narrativen Strukturen in Lappitz' Aufzeichnungen. Hier wurde festgestellt, dass er bestimmte Ereignisse und Begebenheiten selektiv darstellt, um eine spezifische Selbstdarstellung zu erzeugen. So nutzt er beispielsweise die Schilderung seiner Teilnahme an militärischen Vorhaben, um seine Tapferkeit und Loyalität zu unterstreichen.

Historischer Kontext

Die Arbeit hat auch den historischen und sozialen Kontext, in dem das Selbstzeugnis entstand, umfassend beleuchtet. Die Einbettung in die politischen und kulturellen Verhältnisse des 15. Jahrhunderts ermöglichte es, die spezifischen Herausforderungen und Chancen zu verstehen, mit denen Andreas von Lappitz konfrontiert war.

Ein Beispiel hierfür ist die Analyse der osmanischen Expansion in Kroatien und ihre Auswirkungen auf Lappitz' Leben und Entscheidungen. Seine Aufzeichnungen zeigen, wie die Bedrohung durch die Osmanen seine Loyalität zur Habsburgermonarchie stärkte und wie er sich in diesem Kontext als Verteidiger der Christenheit sah. Gleichzeitig reflektiert er die humanitären Folgen der Kriege und die Not der Bevölkerung, dies aber wiederum auch, um zu zeigen, wie viel Besitztümer und Reichtum seine Familie ohne den Einfall und die Verwüstung der Osmanen noch besitzen würde.

Insgesamt hat diese Arbeit gezeigt, dass das Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz ein Dokument von großem historischem Wert ist, welches sowohl die persönliche Perspektive eines spätmittelalterlichen Adligen als auch die breiteren historischen und kulturellen Kontexte seiner Zeit widerspiegelt. Die Analyse hat nicht nur die Identitätskonstruktion und Selbstdarstellung von Lappitz beleuchtet, sondern auch die methodischen und theoretischen Ansätze für die Erforschung solcher Quellen dargelegt. Durch die detaillierte Untersuchung von Lappitz' Selbstzeugnis wurde deutlich, wie komplex und vielschichtig die Identitätskonstruktion eines Adligen in einer Zeit des Übergangs zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit war. Dieser Ansatz kann auf andere autobiografische Quellen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adels übertragen werden, um ein umfassenderes Bild der sozialen und kulturellen Dynamiken dieser Epoche zu gewinnen.

Die Untersuchung dieser Arbeit zeigte ebenfalls, dass die Analyse derartiger Quellen nicht nur auf die historischen Ereignisse, sondern auch auf die narrativen Strukturen und die intentionalen Elemente der Selbstdarstellung eingehen muss.

Letztendlich bietet die Untersuchung des Selbstzeugnisses des Andreas von Lappitz einen wertvollen Einblick in die Lebenswelt und das Selbstverständnis eines spätmittelalterlichen Adligen und unterstreicht die Bedeutung solcher Quellen für die historische Forschung. Anhand der Kombination von quellenkritischer Analyse, narrativer Theorie und historischem Kontext wird ein differenziertes Bild der Identitätskonstruktion und Selbstdarstellung des Andreas Krabat von Lappitz erstellt, das sowohl die spezifischen Umstände seiner Zeit als auch die universellen Aspekte der menschlichen Erfahrung berücksichtigt.

6. Edition des Selbstzeugnisses

6.1. Transkriptionsrichtlinien

Die Transkription orientiert sich an den *Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen* von Walter Heinemeyer²²⁵, *Praktische Tipps für die Edition landesgeschichtlicher Quellen* von Burkhard Beyer²²⁶ und an *Grundsätze für die Textbearbeitung im Fachbereich Historische Hilfswissenschaften* der Archivschule Marburg²²⁷.

Bei der Transkription wurde jedoch eine buchstabengetreue Textwiedergabe ohne Normalisierung von Groß- und Kleinschreibung durchgeführt. Nach Heinemeyer ist "*das Ziel der Edition ein lesbarer Text*"²²⁸. Die vorliegende Edition verzichtet bewusst auf eine Normalisierung des Textes, um die sprachlichen Besonderheiten der Überlieferung zu bewahren. Obwohl diese Eigenheiten nicht auf die Idiosynkrasien des Andreas Krabat selbst, sondern auf die beiden Kopisten um 1600 zurückgehen, sind sie für die vergleichende Analyse dieser Arbeit von wesentlicher Bedeutung. Eine sprachliche Angleichung würde diese aufschlussreichen Merkmale verschleiern und damit die Grundlage für die textvergleichende Untersuchung schmälern.

Bei der Wiedergabe von Konsonanten wurden Konsonantenhäufungen nicht gekürzt, da diese keinen Einfluss auf den Lesefluss darstellen. Sprachlich bedeutungslose Konsonantenhäufungen wurden somit buchstabengetreu transkribiert, zum Beispiel "unnd" bzw. "vnnd", "dritt", "Statt", "Lanndt" oder "dorff" und "hoff". Die Buchstaben „s“ und „z“ werden wie in der Vorlage wiedergegeben. Es wird nicht zwischen „Lang-s“ und „Rund-s“ unterschieden. Auch das „ß“ wird wie verwendet übernommen, beispielsweise bei "Wildthaußen". Das "u" findet sich in seiner spitzen Fassung als "v" und wird nicht entsprechend seinem Lautwert aufgelöst ("vnnd"). Eigennamen und

²²⁵ Heinemeyer, Walter: *Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen*. Hg. vom Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsverlage e.V., Marburg/Hannover 2000.

²²⁶ Beyer, Burkhard: *Praktische Tipps für die Edition landesgeschichtlicher Quellen*. Materialien der Historischen Kommission für Westfalen (Band 15). Westfalen, 2018.

²²⁷ Uhde, Hirsch: *Grundsätze für die Textbearbeitung im Fachbereich Historische Hilfswissenschaften*. Archivschule Marburg, 2009.

²²⁸ Heinemeyer, *Richtlinien*, S. 36.

Ortsnamen werden originaltreu aus der Quelle übertragen. Dies ist auch der Fall, wenn sich die Schreibweise unterscheidet, es sich aber um den gleichen Eigennamen handelt ("Cusoll" und "Cusolitz"; "Seyßneckher" und "Seysnecker"). Generell gilt, dass in den Fußnoten in der Ersterwähnung die verschiedenen Varianten angegeben werden. Innerhalb des Textapparates zur Kontextualisierung wurden die Namen einheitlich angepasst. Dies findet bei den betreffenden Stellen ebenfalls Erwähnung.

Unterstrichene Passagen oder Wörter für Tilgungen und Einfügemarke werden übernommen. Veränderungen, Korrekturen, Ergänzungen und Tilgungen, die durch die dritte Schreiberhand vorgenommen worden sind, sind in den Fußnoten wiedergegeben.

Die Zeilenumbrüche wurden entsprechend der Quelle gesetzt. Marginalien sind durch Fußnoten an dem zugehörigen Zeilenrand angegeben. Absätze und Worttrennungen am Zeilenrand wurden beibehalten.

Die Paginierung der Seiten der Sammelhandschrift wurde nur in den Fußnoten vermerkt. Eine für die Zwecke der Edition praktikablere gesonderte Zählung, die sich lediglich auf den Text des Andreas von Lappitz bezieht, erfolgte unter Verwendung von eckigen Klammern [].

Aufgrund diverser Beschädigungen am Beschreibstoff (siehe Kapitel 3.2.3) und des Beschnitts der Seiten sind Wortendungen vor allem am Seitenrand unvollständig. Sicher rekonstruierbare Textpassagen der fehlenden Buchstaben wurden in eckigen Klammern eingefügt. Bei unklaren oder unsicheren Lesearten wurden die Passagen entsprechend mit "[?]" kenntlich gemacht.

Verkürzte Wörter, Ligaturen oder fehlenden Wortendungen aufgrund der Schreibweise (nicht zu verwechseln mit tatsächlichem Verlust aufgrund von Beschädigungen!) wurden für eine bessere Lesbarkeit in die verlängerte Form übertragen. So wird bei der Kürzung "d(a)z" das *a* ergänzt und in runder Klammer kenntlich gemacht. Abkürzungszeichen, die sich beispielsweise am Ende eines Absatzes befinden, wurden in den Fußnoten aufgeführt.

Die vom Autor bewusst gesetzten Satzzeichen wurden unverändert beibehalten, auch wenn sie dem modernen Leseverständnis hinderlich sind. Bei einigen Textstellen ist aufgrund des Erhaltungszustandes nicht ersichtlich, ob eine Interpunktion vorlag. In diesen Fällen wurden zur Verständnishilfe Satzzeichen hinzugefügt oder ausgelassen.

In der Aufzeichnung des Andreas Krabat von Lappitz wurden Groß- und Kleinschreibung nicht in einem konsequenten und regelhaften Gebrauch verwendet. Aufgrund der

Übernahme der ursprünglichen Zeilenaufteilung sind Worttrennungen am Ende einer Zeile beibehalten worden.

Bei einer fehlerhaften Schreibweise der Wörter wurde diese ebenfalls originalgetreu übernommen. Bei einigen Wörtern finden sich Folgefehler der falschen Schreibweise, andere tauchen im Laufe des Textes in anderer Schreibweise auf oder enthalten generell einen falschen Buchstaben oder einen Buchstaben an einer falschen Stelle ("Zunahm" und "Zunam"; "hievor" und "hieuor"; "Hausfrau" und "Hausfraw"; "Seyßneckher" und "Seysnecker"; "Ladaschytz" und "Ladyschitz"; "Türckhay" und "Türckhey"; "Friderich" und "Fryderich")

6.2. Transkription

[1. Seite]²²⁹

²³⁰Hie inn diesem büchlein findet man meins andren Lapotz Thuen g[e]²³¹

borrnen Krabat[n] von Lapitz Leben vnnd herkhommen, Inn di[ß]

Lanndt Österreich, wie vnnd von wann vnnd in was gestaltt

wirdt alles hernach gefunden, das Laß Ich hinter mein, m[ei]

nen Kindern, Sünen vnnd Töchtern, vnnd allen mein Nach

khommen, vnnd Ich thue d(a)z, durch der vrsach willen, obes sich

begäb, als offit geschicht, vnnd Zumall an höffen, vnnd

anderstwo, auch d(a)z ainer dem andren aufhebt, aus Hi[t]z od[er]

aus Zorn, von wannen Er sey, vnnd möcht Zu meiner

Sün ain sprechen, dein Vatter ist ain her khummener

Man Inn d(a)z Lanndt Österreich, niemandt wais von wo

oder wer Er ist, Darumb Laß Ichs hie inn geschrift

das mein Sün oder Nachkhommer²³²wißen darzu Zure[den]

vnnd Sich mitt Warhaitt Zuuerantwortten, vnnd obs

²²⁹ Noela, HS StA 0078 / 1* pag. 749–767

²³⁰ Randnotiz: *andren Lapotz Thuen* (die Taten des Andreas von Lappitz). In dem Text verbessert, ursprünglich steht dort: Andreassen. Die im Text markierten (unterstrichenen) Stellen wurden basierend auf den Randnotizen überarbeitet. Die ursprünglichen Formulierungen finden sich in den entsprechenden Fußnoten.

²³¹ Die erste Zeile steht in Kanzlei. Die Kapitelüberschriften sind ebenfalls in Kanzlei gehalten und werden in dieser Edition als Einrückungen im Text erkenntlich gemacht.

²³² Verbesserung von *en*

nott thun Wirdt, so mag²³³ Sy hinein Inns Lanndt Kr[a]
batn schickhen, oder selber reitten, so werden sy also
finden, wie es her[r]nach geschrieven steht.
Item von Ersten ist nott Zu wießen, das herkhommen
meines geschlechts vnnd wesens, d(a)z haltet sich also, Ich
bin geborn von dem Rechten geschlechts, des noch gar vill
ist im Landt Krabatn, die führen alle den schildt vnn[d]
wappen, ain schwartzen Adler inn ain weißen feldt, de[rs]
elbig geschlächt hatt sich gar weitt gestraitt vnnd außget-
thailt Inn dem Landt Krabatn, Alß d(a)z vnnser vill
ist [un]d nu²³⁴ die freundschaft außgewachsen, auch
Ihr vill ander Zunamb haben, etlicher ist reich, etlich
arm, doch so behaltten Sy alle den Alten Namen von
Lappitz vnnd führen alle d(a)z als wappen von Lappitz ain
schwartzen Adler Inn ain weißen veldt, wie vorste[ht]
Inn der Krabatischen Spraach, So heißet man d(a)z geschle[chts?]
Lappschauni²³⁵ ist so vill In Teutsch als die von Lappitz
d(a)z ist ain vndericht, darauf ain Yeder mag gründe[n]

Item weiter ist nott Zuwiessen aus

welcher Lini vnnd nechster freundschaft

Ich her²³⁶ geborn bin aus dem geschlecht.²³⁷

Item von Ersten ist Zuwießen d(a)z Lappitz ein große
Herrschaft oder Grafschaft ist, noch heutt Bey tag

[2. Seite]

Dieselbig ist alle vnser vorfordern geweßen, des geschlecht[s]
von Lappitz, aber nun habens die König von Ungern
einzogen zu Kron gehn Ungern, das ist aber vor Lang[er]
Zeitt geschehen, doch so haben noch vill Edelleutt des ge-
schlechts von Lappitz noch Ihren thayll Inn derselbigen

²³³ Verbesserung von *mögen*

²³⁴ sindt, vnnd nun

²³⁵ Lapsthauri

²³⁶ *herr*

²³⁷ Absatz ab Item in Kanzleischrift.

Herrschaft von Lappitz, ainer ain dorff, ainer ain
halbes vnnd ainer ain hoff, ettliche die habens gar
verkhaufft, aber Ich hab noch mein Erbthayll dar[in]
auf ainem großen dorff, d(a)z haist Inn Krabatisch
Botztrauna ist guet zuerfrag[en], d(a)z aber das wahr
sey, so hatt mein Vatter seliger ein Kampff dagef[uhr]
von derselbigen Erbschafft wegen mit aim der ist
auch unser freuntt geweßen, der mit vnnß zu-
thailen hatt gehabt, vnnd derselbigen thail haben w[ir]
noch, wiewoll es yetzundt gar ödt ist, aber m[ein]
Vatter noch mein²³⁸ vorfordern In dreyhundert Jharen, d[ie]
von meiner Lini seind, nie kheiner da geseßen
sonnder einer aus meinem geschlecht vnnd Lini ist a[in?]
gutter mann geweßen, der hatt zuwegen Pracht
khaufft oder verdiennt Inn ainer andren gespann[?]
schafft, die da haist Lica vnnd ligt wol bey 10 oder
12 meyll ferrer hinein gehen Krabatn von Lappitz
da hatt Er ain ganzen Craiß zwischen zwaiien kl[ei]
nen waßern oder pächern²³⁹, Perg vnnd feld²⁴⁰ Zu[wegen]
Pracht, vnnd ain gemauerts geschlößel vnnd ettlich
höff vnnd gesäßly ist²⁴¹ alles Lagadoschitz, vnnd
hernieden Im weitten veldt ain viertel ainer m[eil]
vom dorff da ist nun gelegen ain Markht, darin
liegen Zwo schönne Khirch[en], die ain die Pfahrrkirche
²⁴²haist S. Peterskirchen, die annder khann Ich nicht
nennen, vnnd der Markht heißet Sanct²⁴³ Peter vunnd
ettlich heißens Zum Alten Markht, d(a)z man zwei

²³⁸ vnnd

²³⁹ Pächen

²⁴⁰ velder

²⁴¹ zwischen den Zwayen
wassern, da ligt nu ein
schöns groß dorff unter
dem berg vnd [etc.]

²⁴² heist

²⁴³ So

Namen gibt, Ich gedenkh selber, Ehe wenn²⁴⁴ die
²⁴⁵Türkhen herauß khommen seindt, d(a)z Bey achtzig
oder Neuntzig wolgebautte heußer da sindt ge-
wesen, aber nun ist gar khains da, die ain khirch[en]
gar ödt, die Pfarrkhirchen deckht man noch als o[ft sie]

[3. Seite]

die Türkhen ausprennen, dieselb Pfharrkhirchen ist
vnser Stifft vnnd Lehenschafft, aber mein Vatter vnnd
²⁴⁶vorfordern, die seind alle oben geseßen, Inn dem vor
gedachten geschlößl, sitzen vnnd gesässen²⁴⁷ Lagadoschitz²⁴⁸ vnde[rm]
Perg an d(a)z obbestimbt dorff, da haben²⁴⁹ sy Ihr Sitz²⁵⁰ vnn[d]
gesäß gehabt, haben auch ain gemauertts geschlößl, das
sel[b] wie vorsteht, d(a)z ist vnnser aller von d[er] Lini von
dem Mann der es von Ersten Zuweg[en] hatt Pracht
das ist nun wol bey den dreyhundert Jharen Wen²⁵¹
brief sinndt vorhannden vom König Bela, der hats de[m]
selbigem vnsern vorfordern geliehen vnnd Bestätt, de[s]
datum stehet bey den dreyhundert Jharen minder
oder mehr ain wenig, bin sein In vergeßen, Ich
hab auch dieselbigen Prief vom König Mathiaß selbe
bestattung vber dieselbigen Prief außpracht, die haben
mein freundt etwo dinne²⁵². Wiewoll Ich auch et
lich ain wenig hab hervor²⁵³, wais nitt was Sy Innhal[ten]
so seindt noch vnnser von dem ain Mann so uill word[en]
das nun daßelbig güttel woll auf Zehen thayll

²⁴⁴ Wann

²⁴⁵ den

²⁴⁶ mein

²⁴⁷ seßen

²⁴⁸ mit späterer gleicher Handschrift wie die Randnotizen (Hand 3) "a" und "o" in Lagadoschitz eingezeichnet.

²⁴⁹ später eingefügtes "s" nach haben

²⁵⁰ höff

²⁵¹ wann

²⁵² drinnen

²⁵³ eher

außgethailtt ist, vnnd seindt all da geseßen in dem
 dorff Yeder inn seim thayll vnnd an dem geschlößle
 da hatt auch Jeder sein thayll, Mein Vatter säliger
 hatt all weg Zwenn thayll gehabt, als vill als sonne[st]
 Zwenn haben, da haltten Sy sich all noch auf Bey
 dem geschlößlin vnnd haben außen darumb heuser
 gemacht vnnd sich verZeunt²⁵⁴, vnnd daßelbig dorff
 vnnd geschlößel, d(a)z haibet Lagadoschitz ist gutt zu-
 erfragen, dinnen²⁵⁵ Im Lanndt vnnd Inn der Spann
²⁵⁶schaft Lica, vnnd gar fast ain schöner kraiß ain
 klainer, aber meine Sunn darff khainer von ka[in]
 nutz wegen dahinn fragen, wenn von den Türckh[en]
 ist ganz vnnd gar verhörrt, aber mein freunndt
 die von der Lini seindt, die haltten sich noch dabe[y?]
²⁵⁷auf als Sy mögen, mitt wehrhaffter hanndt, müß[en]
 Sy all Ihr narung Zum hauß Prinngen, aber die
 besten sindt all erschlag[en], vnnd Inn die Türckhey ve[r]

[4. Seite]

²⁵⁸fürtt, vnnd verkhaufft, welche aber noch leben die
 haldens all dinne²⁵⁹, mein thail vnnd Ihren thayl
 ist nitt darnach zufrag[en], dieweils also steht mitt
 den Türckhen.

Item, als vorsteht wie sich das geschlecht
 von Lappitz weit austhailt hatt Im Lanndt,
 vnnd d(a)z Ihr nam verkert vnnd zunahm haben,
 also hatt mein Vatter seliger auch ain
 andern Zunam gehabt, als hernach volgt.²⁶⁰

Item meinem Vatter ist der Zunahm geben worden,

²⁵⁴ *zündt*

²⁵⁵ *dri*

²⁵⁶ *ist*

²⁵⁷ *lang*

²⁵⁸ *747*

²⁵⁹ *drinne*

²⁶⁰ Kanzleischrift ab Item.

²⁶¹Peter Cusoll, aber seiner vorfordern hatt kheiner
 alß gehaißen, vnnd wenn Ich dinne²⁶² were blieben
 Inn Krabatn, So hatt man mir auch den Namen geben,
 Anndre Cusolitz von Lappitz. Nachdem man mir aber
 Inn Teutschen Lannden nach dem Lanndt ain andern
 zunahm geben hatt, Krabat genannt, dem hab Ich also
 behalten müeßen, doch darinnen vorbehalten mein
 altten vnnd rechten Namen von Lappitz. Also hatt
 ain Yeder vndericht genueg, wer hinein reitten, vnd
 darnach wolt fragen, der wurdts also find[en] vnnd
 nicht anders. Item mehr ist zu wißen²⁶³, d(a)z mein
 Vatter seliger woll zwaintzig Jharr Bey mir vnnd
 bey meiner Hausfrau hievor²⁶⁴ geweßen ist, die[weil]
 Ich bin Hauptman geweßen aufm Sermstain, dar-
 nach zw Ennß vnnd zu Steyr, vnnd da zu Steyr
 ist Er gestorben, an dem heiligen Neuen Jahr
 Abenndt, do sich hatt angefanngt. Nach Christi ge-
 burth Tausendt vierhundert vnnd Inn dem Neun-
 zigisten Jahr, vnnd ligt begraben zu Steyr Inn der
 Pfharckhirsch[en] zu Sant Gilgen genannndt, vorn Im Kho[r]
 vnnd ligt ain klainer Stain auf Ihm, mit ainer ge-
 schriefft vnnd Schilt, vnnd bey Ihm liegen meiner
 Kinder Zway, mein Sun Sebastian vnnd mein Toch-
 ter Susanna, die seind ein Zeitt vor sein²⁶⁵ gestorben
 Item vnnd dieweil mein Vatter gelebt hatt, hatt
 Er sein Hausfraw mein Stiefmutter auch herauß
 bracht, vnnd ist auch herruor gewest bey mir vnnd
 bey meiner hausfrau bey 16 oder 17 Jharen, vnnd

²⁶¹ Mit späterer Handschrift wurde der erste Buchstabe des Namens (zunächst vermutlich ein L) überzeichnet.

²⁶² *drinn*

²⁶³ *wie*

²⁶⁴ keine einheitliche Wortschreibung.

²⁶⁵ *Ihm*

[5. Seite]

ist zu Tulln gestorben, liegt Begraben Bey der Pfarrkir[ch]
²⁶⁶daßelb ist gestorben inn dem 55 Jharr, vnnd ist auch aine[s]
guten geschlächts geweßen, die haben gehaißen Minao
bitz²⁶⁷, Inn der Zeitt weill mein Vatter seliger, vnnd m[eine]
Stiefmutter gelebt haben, seindt vnser freundt vill h[err]
uorr bey vnnß geweßen, bey meiner Hausfrawen vn[nd]
²⁶⁸bey mir, vnnd mein Hausfraw hatt woll gesehen, wa[s]
mein Vatter für ein Mann ist geweßen, Inn seinem
wesen, auch die Anndern freundt, ob Sy guten Leu[ten]
²⁶⁹gleich sindt geweßen oder nitt.

Item zu ainer Zeitt hatt es sich Begeben, da Khönig
²⁷⁰Matthiaß von Österreich d(a)z Lanndt Ungern kriegt ha[t]
vnnd do Er den Taber genant Tetthaw²⁷¹ zu Ernsthofen]
vber die Ennß schlueg vnnd Hertzog Albrecht von Sachs[en]
des khayzers Fryderichs [etc] Hauptman was, d(a)z geschach
in dem 87 Jahr der minder Zall, daselbst wardt a[in]
²⁷²friedt gemacht vnnd Betaidingt auf ain Zeitt, do wahr[en]
vill Krabatn Im hörr vnnd Im friedt rietten Ihr vil[l]
meins Vattern freundt zu mir vnnd zu meinem Vatt[er]
gehn²⁷³ Steyr, machen bey mir etlich tag, vnnd vnter Inn
was ain Ritter der Reichist, vnnd der am Posisch be-
hawst ist, vnnd aller Ritterschafft im Lanndt Krabatn
vnnd haisst mit namen Thomaß Magarobitz²⁷⁴, derselbig
schickhet an mich die anndern guetten leuth²⁷⁵, die mit
Ihm da wahren vnd hiett²⁷⁶ gern mein Erstgeborrn[e]

²⁶⁶ 95

²⁶⁷ Minaobitz; die

²⁶⁸ die

²⁶⁹ Einzeichnung eines Abkürzungszeichens durch spätere Hand

²⁷⁰ Ungern, Österreich

²⁷¹ Tenhaw

²⁷² A[nno] 1478

²⁷³ nachträgliche Überzeichnung und Verbesserung der Buchstaben "g" und "e", vermutlich aufgrund eines Fleckes, welcher für die Unleserlichkeit der ursprünglichen Buchstaben verantwortlich ist.

²⁷⁴ nachträgliche Durchstreichung des Buchstaben "M" mit darübergeschriebenem Großbuchstaben "M".

²⁷⁵ freundt

²⁷⁶ hett

Tochter Elena zw ain weib gehabt, die hernach He[rr]
 Jörg Seyßneckher genommen hatt. Vnnd derselb Ri[t]
 ter von Krabatn, der begehrt kein heiratguet zu
 meiner Tochter annders, alß d(a)z Ich Im geb meiner
 thail die Öde Pranntschaft dinne In Krabatn. N[un]
 hett Ichs villeicht tan²⁷⁷, vnnd mein Vatter säliger
 vnnd Stiefmutter hettens vast gern gesehen, wan
 Sy erkenneneten den Ritter woll, Aber mein Haus
 fraw wolt Ihren willen nit darzw geben, wenn [Sy]
 mainet, Sy gesäh Ir darnach nimmermehr, vnnd
 wes mir nott gieng, d(a)z Ichs wolt geben, Zuschetz [en]
in die turckey²⁷⁸. Annderleut die fluchen herauß S[o]
 wolt Ich meine Kinder hinein geben, mit vill mehr
 wortten, Also volget Ich meiner Hausfrau, vnnd

[6. Seite]

schlueg die heirath ab, darnach gab Ichs herr Jörgen
²⁷⁹Seysnecker, wolt Gott, Ich hett sein nie gedacht.²⁸⁰
 Item d(a)z schreib Ich von der Vrsach wegen²⁸¹, hetten die
 gutte Leut von Krabatn, mein herkhommen nit ge-
 wust noch erkhenndt, So hett d[er] Reichst Ritter mei-
 ner Tochter nit begehrt von der Ödn Prandtsteht
 wegen, die Ich drinne hab, die nitt vill werdt sein itz [etc.]²⁸²
 Item, lieben Sünns also seit Ihr underricht meines
 Vattern seligen herkhommen vnnd vnsers geschlecht
 vnnd was wir drinnen haben, wie d(a)z alles vorge-
 schrieben steht, aber nun ist auch nott zuwießen,
 von wann mein Mutter selige geboren²⁸³ ist, vnnd

²⁷⁷ *thun*

²⁷⁸ *den Türkhen*

²⁷⁹ *tt; N[ota]*

²⁸⁰ Abkürzungszeichen für Abschnittende.

²⁸¹ *willen*

²⁸² *ist*

²⁸³ *gewesen*

Sy ist gewesen²⁸⁴ von welchem geschläch, findet Ihr her-
nach klärlich geschrieben.

²⁸⁵Item mein Mutter selige ist gewesen des Jörgen

²⁸⁶Ladaschytz schwester, die Benanten²⁸⁷ Ladyschitz die

seindt geseßen mit Hauß auch in der Spanschafft lica

Inn ainem großen dorff, mit namen Radinabeß²⁸⁸,

da seind vill namhafftig Edelleut²⁸⁹ geseßen, Ich

binn in meiner Jugendt ain kleine²⁹⁰ Zeit da gewesen

bey meinen Vettern, dieselbig Zeit²⁹¹ saßen die Edel

leut in großen Reichthumb vnnd dem großen wollust

tigkheit, Sy musten von keinem Türkhen nit zusorg[en]

Sy hetten vast schöne Höff vnnd ain schönes wesen,

vnnd sy alle hetten ein geschloß oberhalb dorffs auf

ain hohen Perg, vnnd man haists mit namen Zwe-

nabetz, d(a)z dorff ist auch gantz ödt, die höff alle ver

Prennt, die Edelleut den mehrern thail all er-

schlagen, vnnd Inn die Türckhey verfhürt, wie es

aber vms d(a)z Geschloß stehet, waiß Ich yetzt nit w[?]

Nun ist derselbig Ladyschytz geborn, von dem ge-

schlecht Magarobitz, wiewoll Er auch den Zunamm

hatt Ladyschytz, Aber Er fürt den Namen vnnd

Wappen als die Magarobitz, d(a)z wappen hatt meine

²⁹²Mutter selige auch gehabt, d(a)z sein die [Melusinen]

blau, In aim weißen veldt. Nun hatt die benant

mein Mutter selige drey Schwestern gehabt, die

Ain die ist herrn hannsen Teschytz²⁹³ seligen, der

²⁸⁴ *geborn*

²⁸⁵ *die*

²⁸⁶ *en*

²⁸⁷ Unleserlich aufgrund eines Fleckes. Es wurde nachträglich ein Buchstabe ergänzt, welcher ebenfalls nicht leserlich ist.

²⁸⁸ Nachträglich überzeichnetes "i".

²⁸⁹ Unleserlich aufgrund eines Fleckes. Nachträglich überzeichnetes "e".

²⁹⁰ Unleserlich aufgrund eines Fleckes. Nachträglich überzeichnete Buchstaben "*leine*".

²⁹¹ Unleserlich aufgrund eines Fleckes. Nachträglich überzeichnete Buchstaben "*it*".

²⁹² *forte drei*

²⁹³ *Tetschütz*

Stallmaister der Römisch(en) Kön(glichen)²⁹⁴ May(estät) ist gewesen

[7. Seite]

²⁹⁵rechte mutter gewesen, Vnnd die Ander Schwester ha[t]
gehabt ain Luschytz, die sitzendt in [der] Karbaw, die-
selbig meiner Mutter Schwester hatt auch etlich Sün
gelaßen, vnnd der Gregor Lutschytz der bey mir is[t]
geweßen, zu Eberstorff gestorben, vnnd da ligt ist
auch Ir Rechter Sun geweßen, Also sein wir herr ha[nnsen]
Tetschütz der Gregor vnnd Ich, von Mutter geschwister[et]
Kinder geweßen, Also seitens vnderriicht meiner
Mutter geschlächt auch.

Item nun hatt derselbig meiner Mutter Bruder
Jörg Ladyschitz auch etlich Sün gelaßen, die sindt all
todt biß²⁹⁶ an ein der haisst Peteritz Ladyschytz vnnd
hatt heruorr geheiradt vnnd etliche güetter zuwegen
Pracht, nit ferr von²⁹⁷ Rhein oder von Reichenburg, da
selbst hatt Er etwo sein wohnung, Er ist einmal her
uor Bey mir geweßen, Mein hausfrau hatt In a[uch]
woll gesehen, Er ist vast ein Redlicher gesell, Herr
ReinPrecht vnnd herr Hannß von Reichenburg, da hatt
Er Sich lanng Bey aufgehalten, habennt²⁹⁸ Ihn vast genü[g]
vnnd hoch trawt, Er [hat] nun weib vnnd kindt, Er soll
mir seiner Sün ain yetzt herauß schickhen.

Item mehr ist not zuwießen, wann mein
Mutter selige gestorben vnnd wo Sy
begraben ligt.²⁹⁹

Item Sy hatt geheiratt Jungfraw weiß, do man ge-
schrieben hatt, tausendt, vierhundert vnnd Inn den

²⁹⁴ *Kay*(serlichen)

²⁹⁵ *die*

²⁹⁶ *bieß*

²⁹⁷ *vom*. Es handelt sich hier nicht um Güter am Rhein, sondern in der Nähe von Rein bei Graz.

²⁹⁸ Nachträglich eingezeichnetes "t".

²⁹⁹ Kanzleischrift ab Item.

zway vnnd dreysigisten Jharr, Vnnd Ich bin Ihr Erst
gebornner Sun, hatt mich gebäret in dem drey vnnd
dreißigisten Jharr, vnnd Sy hatt gehayßen Femia³⁰⁰
³⁰¹vnnd hatt mehr Sün getragen vnnd töchter, sindt
all todt vnnd Sy ist selber gestorben, do man ge
schrieben hatt, Tausendt Vierhundert vnnd in dem
Sechs vnnd fünfzigisten Jahr, da ist ein großer sterbe[n]
gewesen, Mein Vatter ist gehn Rhom zogen, Mein
Mutter ist geflohen mit den Kindern auf ein and[er]
gesäß³⁰², das Sy gehabt hatt, daselbst ist Sy gest[or]
ben mit Zwayen Kindern auf ain tag, do hatt ma[n sie]
begraben bey der nächsten Khirchen zway Kinder
vnnd Sy in ein grab, vnnd da mein Vatter khomme[n]

[8. Seite]

ist von Rhom, da hatt Ers wieder außlaßen graben
Kinder vnnd Sy, vnnd hats führen laßen gehn Sant
Peter zu seiner rechten Begrebnus gehn Sant Peter
dauon vor geschrieben stehet, da ligt Sy mit Ihren
Kindern, Gott der sey Ihn gnedig vnnd barmhertzig.
Nun wais Ich Euch nit mehr zuschreiben von meinem
Vatter noch Mutter, vnnd von vnserm herkhommen
Ihr wisst euch nun woll darnach zu haltten ziemlich
vnnd gebürlich nitt hoch darauf bochen, noch Sich
schmähen laßen. Gott der Allmechtig vnnd der
Heilig Geist der sey ewer weyser vnnd Beschirmer
dem beuilich Ich euch all vnnd seiner Lieben Mutter
der Jungfrawen Marie [etc.].

Item noch ist ains not zuwiessen
mein herkhommen Inn das Landt Öster-
reich, vnnd wie Ich zu wegen hab bracht

³⁰⁰ *Fenua*

³⁰¹ *sie*

³⁰² *geschloß*

die Beschlößer vnnd güeter die Ich hab
Im lanndt Österreich, die mir Got der
allmechtig geben hatt, Das solt Ihr herr-
nach finden von anfanng meiner Ju-
gendt, wie leicht es mich ist ankommen. [Kürzungszeichen]³⁰³

Item von Erst, do Ich Alt was kaum acht Jahrr, do
nam mich mein Vetter Jörg Ladyschytz meiner
Mutter bruder, hett mich ain weil bey Ihm auf
den höfen der Grafen von Krabatn der dien-
ner was Er Graf Mettein vnnd Graf Thoiam,
d(a)z was ich ain weil In Ihren geschlößern vnnd Stet-
ten bey dem Meerr, Vnnd was Bey aim halben
³⁰⁴Jar, In der³⁰⁵ lustigen Innseln die da ligt im meer
vnnd haisst Veglerword³⁰⁶, die Innsel ist bey drei-
en meyle weith vnnd breit, da wachsen die Edel-
listen frucht allerlay, da ist auch d(a)z hübschist volckh
nemlich von frawen vnnd Jungfrawen, vnnd gar
ains freuntlichen erbarn wesens, d(a)z Ich nit inn
keinem Lanndt gesehen hab, mit manigerlay we-
sen, dauon zu langk zu schreiben wär, ohn zwei-
fel das frölich lustig wesen d(a)z sey noch also da-
rinne, wenn es ist nie Kein türckh darein khomm
Aber König Matthiaß von Ungern der wolt die

[9. Seite]

herrn von Krabatn daruon stoßen, hiett³⁰⁷ die Insel
gern gehabt vnnd schiffet ³⁰⁸~~aber ain herr~~³⁰⁹ Inn die
Innsell Maydiger Bomiasch was Hauptman, vnnd
gewan ain Castell in der Innsell, der Graf von

³⁰³ Kürzungszeichen Abschnittende. Kanzleischrift ab Item.

³⁰⁴ *schönen*

³⁰⁵ Nachträglich überzeichnetes "r".

³⁰⁶ Veilerwerdt

³⁰⁷ *hett*

³⁰⁸ Nachträglich eingezeichnetes + mit der Randnotiz "vber ain hör".

³⁰⁹ Nachträglich durchgestrichen durch eine spätere Hand.

Krabatn des die Innsell was der rüeffet an die
 Venediger vms hilff, die Venediger waren bald
 auf vnnd Jagten die Ungern baldt wieder aus
 der Insel, Also d(a)z den Ungern kaum ein dangk w[ar]
 d(a)z Sy wieder vber das meer khammen gehn Krabat[n]
³¹⁰Vnnd der Graf het die Venediger Inn alle stett vn[nd]
³¹¹geschlößer gelaßen. Also thetten die Venedig[er] nach
 Irer Alten arth, Als sy oft ain frummen herren
oder³¹² fürsten than haben, vnnd Behielten die Insel
 selber vnnd iagten den Grafen gar darauß, Sy
 habens noch heutt Bey tag, also thetten Sy Ihm ein
³¹³trewen Beistandt vnnd hulffen Ihm von der Insel
 d(a)z ist Beschehen, do man geschriben hatt der mind[er]
 Zall in dem 69 Jharr³¹⁴, d(a)z hab Ich nit gelaßen müg[en]
 sonnder meinen Sünnen schreiben, d(a)z Sy wißendt
 wie man oft ain retter³¹⁵ vnnd von dem sein hülfft
 dergleichen geschicht waiß Ich vnnd gedenckh Ihr vill
 mehr, dauon zu lanngk zu schreiben wer, darum
 ist allbey nott, ain Yeder wißen man alle sac[hen]
 vnnd nemlich groß hendl woll zuerwegen, den
 Anfangk, mittel vnnd d(a)z Enndt was hernach volg[t]
 als ain Yeder guter wagen³¹⁶ knecht thuet, schawt
 oft vmb auf die hindern Reder, ob Sy gleich
 naher gehen. Aber der höchist weisthumb ist,
 Gott den Allmechtigen allezeit vor Augen zu be-
 halten, seiner gebot, vor Augen zu haben. Sich
 hüetten vor vbriger wollustigkheit des Leibs
 vor vbriger geitzigkheit, vbriger fraßheitt, hof-
 farth vnnd Zorn, wenn aus solchem werden vill

³¹⁰ *der*

³¹¹ N[ota]

³¹² *vnnd*

³¹³ A[nno] 1469.

³¹⁴ 79.

³¹⁵ *redet*

³¹⁶ Nachträglich überzeichnetes "w".

lanndt Steett vnnd geschlößer zerstört, Alß d(a)z
bewateret Daudt Inn seinem Psalm do Er spricht
Sy wachen vmb sonnst, die der Statt hütten, nur
allain Gott der Behüet die Statt, In ein andere

[10. Seite]

verß spricht Er: Sy arbaitten vmbsonnst, die das
Hauß bawen nur allain Gott, der Paut d(a)z haus,
³¹⁷dabey ist zuwerstehen, Gott der Allmechtig sey alle
Zeitt mit euch.

Item do Ich in der Innsel gewesen bin, bin khaum
Zehen Jharr alt geweßen, darnach nam mich Benan-
ter mein Vatter, vnnd gab mich herauß in Teutsch-
lanndt, das Ich die Spraach solt lernen, wardt Ich
geben ein herrn der hieß der von wildthaußen,
was ain Herr in der Steiermarckh ain guts alts
geschlecht, der hatt mich erzogen, Bin bey Ihm ge-
weßen bey 10 oder 12 Jharr, Vnnd do es nun kham
do man schrieb Taußendt vierhundert vnnd In den
³¹⁸fünfftzigisten Jharr, da rüstet sich der Römisch
Künig, d(a)z was Khayser friderich der dritt, der
wolt ziehen gehen Rhom, die Khayserlich Kron zu em-
pfahen, vnnd hett voran hin geschickhet vmb sein
Praut gehen Portugall, das was vnser frawn Khay-
serin fraw Leonora, der der Allmechtig Gott ge-
nad, vnnd die solt man Im Entgegen bring[en], als
d(a)z geschah, die kammen von aller ersten zusamb zu
der hohen Sina³¹⁹ vor der Statt auf ainen schönen
anger, darnach haben die von hohen Sina an der-
selbigen Statt zu gedächtnis gar ain schöne Seule
gepawt, Khayser vnnd Khayserin darein gehawet,

³¹⁷ *vil*

³¹⁸ [Anno] 1450

³¹⁹ Siena in Italien.

die steht noch [etc].

Item Vnnd do Ich höret daheimen von ainer solichen
köstlichen Raiß, do glucket mirs hertz wär vast
gern mitzogen, Nun hett mein Herr von wildt-
haußen vnnser drey knaben, alle Edelleut, hett Ich
große sorg, er würdt ain Anndern mit Ihm nemen,
Ich nahm mich an, vnnd dienet gar vast vnnd fleiß
igklich vnnd der hett ein altten Edelman, der was
also eltister vberrall seine diener, vnnd der zoch
auch mit gehen Rhom, derselbigen batt Ich haimlich
d(a)z Er hülff vnnd rieth, d(a)z mich der Herr mit Ihm
näm, vnnd schenckhet Ihm ain rots par Poßl³²⁰, ver-
hieß Ihm, ich wolt gar schon diennen, wenn Ich her
große fürsorg, der Herr würdt der andern knab

[11. Seite]

³²¹en nennen, wenn Ich was nun wol Bey 16 Jharen schir
zu groß zu eim Knaben, wie aber dem allen, so ruemet
Ich mich ein mit mein vbrigen diensten vnnd vleiß, das
mich der Herr namb für die anndern knaben. Also zoch
Ich mit, mit freuden, vnnd führet den Spieß, scha(l)lern³²²
vnnd Partt vnnd vnterweilen die knie buckeln auch, wenn
³²³wir hetten kein wagen, niemandt nitt, Khayser selber
auch khein, nur falleßroß³²⁴, nun hielt man khein Herren
vber vier oder fünff pferdt³²⁵. mein Herr hett fünff, wenn
die wagen möchten wir vber d(a)z Partenpirg³²⁶ nicht führe[n]
die herren vnnd die gutte Leut, musten alle tag Im har-
nisch ziehen, Wir hueben vnnß Im fünfftzigisten Jharr

³²⁰ Reitstiefel oder Chopinen (Pantoffeln).

³²¹ *alt*,

³²² *Schuelan*. Eine Helmform.

³²³ N[ota]

³²⁴ Packpferde mit Watsack bzw. Felleisen.

³²⁵ *Roß*

³²⁶ Der Apennin.

³²⁷zu Sant Katerina tag, vnnd kamen wieder haim, Im
 einvnndfünfftzigisten, nach Sunnebenten, da wir gehn
 Rhom ein zugen, d(a)z was in der Erst vast wochen, da het
 ten wir fünfftausendt geraißiger Pferdt, schlugen vnn[ß]
³²⁸zu feldt vor Rhom, in ainer schönen wießen, Lagen bis
 an den dritten tag da, darnach zogen wir ein, do khame[n]
 vnnß entgegen, ettliche Cardinäll vnnd Babst Nicolauß
 volckh, gar Kostlich vnnd großer Hauffen, all Im harnisch
³²⁹Babst selber zog vnnß auch entgegen, Bieß zu [der] Engel-
 burckh, da was groß gedranng, vnnd vill manigerlay
 volckh, da geschah dem Khayser von dem Babst vnnd Röm
 mern große Ehr, wir führeten mit vnnß die Khay
 serin vnnd König Laßla, der was ein König Inn Un-
 gern vnnd Inn Behaimb, der Khayser der was sein
³³⁰Gerrhab, der König was Bey 13 Jharn allt, vnnd
³³¹am Sontag Letare³³² Im 51 Jahr, da wardt Khayse[r]
³³³Fryderich gekrönnt mit der Khayserlichen Kron vnnd
 die frumb Khayserin auch, d(a)z gienng Lanngsam zu
 wehret den gantzen tag, Bieß in die finstere nacht,
 wenn der Khayser der mußet in der Khayserlich[en]
 Kron vnnd Inn allen seinen Habit, wie Er vom
 Altarr gienng, also musst Er auf ein Roß sitzen,
 vnnd Zug für die Engelpurckh auf die Tiber Purckh[en]
 da must Er Ritter schlagen, nach alter gewohnhaitt
 Schlueg den ain tag, mehr alß vierthalbhundert Ritte[r]

³²⁷ im 1450 Jhar.

³²⁸ *Haselbach fere 3' tausend, quatuor millia aut eo plures Aeneas Silvius fol. 79.* Randnotiz mit einem Verweis auf andere Literatur.

³²⁹ *Neoliber*

³³⁰ *der*

³³¹ Randnotiz in der gleichen Handschrift wie die vorherige Randnotiz auf derselben Seite. Vermutlich die Schreiberhand Enenkels, welche die Jahreszahlenmerkungen auch auf den vorherigen Seiten einschrieb.

³³² Mittfasten, der vierte Sonntag der österlichen Bußzeit.

³³³ *A[nno] 1451*

[12. Seite]

³³⁴da wurden auch vill Buben zu Ritter geschlag[en], Ich
auch mitt, Ir warden vill geschlagen, die nit³³⁵
galten vnnd nimmer führten, da Laß man lanng
nahendt auf ein Stundt, wie Sich ein Yeder Ritter
solt halten, vnnd was Er schuldig wer zuthun, der
Khayser schlug die Ritter mit dem schwerdt, d(a)z khay-
ser Karl vom himel khommen ist, da zogen wir
darnach durch die Statt Rhom, gehn Sant Johannis
Latron³³⁶, da wir dahin khamen, da was gar finster
nacht, man hett vnnß das maall kocht, da namb
wir vnnser Speiß, einer Im Eyßen hutt, der Annder
In ein Prustfleckh, der dritt auf ein holen Ziegl, [wie]
ein jeder möcht, vnnd da der Khayser geeßen hatt
vnnd machets nit lanng, da beleitteten wir In hin [wie]
der bey der nacht mit vill windtlicthern vnnd g[ro]
³³⁷sem hauffen Ins Babsthof, da Er zu herberg lag
³³⁸Vnnd am Ziehen hinauß durch Rhom, vnnd wider hinn
da zoch ainer vorm Khayser vnnd säet³³⁹ Pfennig des
Khaysers müntzs, wurf auf Beide seitten hanndtwol
Inn alle gaßen, von ander³⁴⁰vill Kostligkhait vnnd ehr
die dem Khayser da geschahen, das kan keiner gar ersagen
vnnd erschreiben.

Item darnach vber ettlich tag, da hueben wir vnns vnnd
zugen ferner hinein in d(a)z Königreich Neapoles vnnd
König Laßla ließen wir zu Rhom, gaben dem Babst zu
behalten, da wolt man vnns Ihn gestolen haben, der
von Zilli vnnd ettlich Herren von Österreich, es war [schier]
vber sehen worden.

³³⁴ [7]55

³³⁵ *nun mehr* ; erneut unleserliche Handschrift: *Nota 16 lang*

³³⁶ sog. Lateranbasilika, die Kathedrale des Bistums Roms.

³³⁷ *biß widerumb*

³³⁸ *die statt*

³³⁹ Nachträglich überzeichnetes "e".

³⁴⁰ *wann ander* ; *grosser*

Item der König von Neapoles, der was der Khayserin
 freundt, vnnd alß baldt wir Inn sein Königreich kamen
 O was großer Ehren vnnß geschah do, d(a)z nie kein ma[n]
 lebt, der von größern ehren zu sagen weiß vnnd ge-
 sehen hab, so vill leutten als wir hetten, ain wenig
 will Ichs anrüren³⁴¹, vnnd Bey den Klainsten ansehen
 Es waren in allen Stetten vnnd Castellen wo wir durch
 zugen oder lagen, Lannge taffeln costlich³⁴² aufgericht, auf
 Beiden seitten an plätzen³⁴³, vnnd köstlich Prunn mit wein
 weißen vnnd Rotten, Bey den taffeln stunden [furschen?]

[13. Seite]

des gebratten vnnd gesottens was Yederman frey, Vnnd
wer³⁴⁴ mit dem Khayser Zoch, alle thor waren ahn heusern
 offen, Strew vnnd Hew alles zugericht was Yeder habe
 wolt d(a)z gab man Ihm, die Frawen Im Frawenhauß³⁴⁵
 waren alle³⁴⁶ Bestelt, vnnd dörfte khaine khein Pfennig
 nemmen, schnittens nur auf ein Rabisch³⁴⁷, Zallets alles
³⁴⁸von hoff, da fanndt einer Mörin vnnd sonnsten vast
 schöne frawn was ain Lustet, deßgleichen waren al[l]
³⁴⁹~~stundt~~ Bestelt, die Schmidt, die musten Beym tag war-
 ten auf der Straßen, in ainer halben meyl drey
³⁵⁰vier stundt mit nagl vnnd mit Eyßen, wems not
³⁵¹was, der Beschlug, dorfft khein Schmidt khein Pfennig
 nemmen, do wir nun nahendt ain tag tag reiß zu der
 Statt Napplas³⁵² khamen, da zog der König von Nea-

³⁴¹ *an Eurn*

³⁴² *erstlich*

³⁴³ *des Platzs*

³⁴⁴ *were*

³⁴⁵ *Bordell.*

³⁴⁶ *all; ge*

³⁴⁷ *Kerbholz.*

³⁴⁸ *[?]*

³⁴⁹ *schmidt, beschlug wer da wolt, derft keiner kens pfenig nehmen*

³⁵⁰ *schmidt*

³⁵¹ *ge*

³⁵² *Neapoles*

poles gegen vnns, mit vill köstlichen Leutten, vnnd
auch mit gar vill falckhen vnnd federspill vnnd mitt
vill weißen windtspielen, da was die hubschist Päß
vnnd hetz, die ain Mann ye gesehen hatt, Vnnd do wir
nun inn die Statt Neapoles khamen, da was alles
zugericht aufs köstligist, man speysset³⁵³ in der Alten
burckh vnnd was ain Yeder Begehret sawr oder süß, d(a)z
gab man lhm vberflüßig genug, welcher so faull was
nitt darnach schicken woltt, dem must der wirtt ge-
ben, was Er haben wolt vnnd dörfft khein Pfennig
nit nemmen, ain Ieder wirtt der must alle nacht
ain Latern mit Licht für sein fenster henngen, Inn
allen gaßen, d(a)z man gesah hin vnnd herr zugehen
dann dantzen vnnd Jubiliern weret all nacht vber
mitternacht.

³⁵⁴Item Noch wär vill zuschreiben gar von den kostlich[en] Oster
spielen, das auch nie kain gesehen hatt³⁵⁵, deßgleichen von
den köstlichen geiädt Bey ainer halben meyll von [der]
Statt, allerlay Thier in ein tall³⁵⁶ Bracht, da köstlich
Kuchen vnnd hütten aufgeschlag[en], Prunn mit wein auf
gericht Khayser vnnd Khayserin hinauß geführt, das
Sy alle thier haben gesehen, durcheinander lauf[en] vnd fel[en?]
Item gar von ein köstlichen gestäch d(a)z der König hatt
zugericht vber den Zaunn, Khaysers leut waren a[uch]

[14. Seite]

³⁵⁷ettlich im gestäch, Graf Sigmundt von Schaumburg vnd
Graf Hannsen von Pöbing den gab man den danckh zw
ehren dem Khayser. dam[m]it Brich Ich ab, vnnd khomm an
die Venediger, was vill großer Ehren Sy dem Khayser

³⁵³ *sponset*

³⁵⁴ *nie*

³⁵⁵ *ye khaum gesehen*

³⁵⁶ *thaalb*

³⁵⁷ 758; Der Schreiber scheint sich verzählt zu haben, die Seite 757 fehlt.

thetten, wär vill zu Lanng zuschreiben, deßgleichen
der Hertzog von Ferrara die von Florentz vnnd die von
der hohen sinn vberall gar vill großer Ehre, allain die
von Boloni die waren die trögisten Pawern, grieve[n]
Sich nit zu hartt ahn, da Laß Ich von [der] Raib, thue Euch
hernach khundt, wie man vnnß daheim in Österreich em-
Pfiennge.

Item wir khammen haim Inn die Newstatt, nach Sunn-
³⁵⁸benten in dem 51 Jharr vnnd Leicht vber 4 woch[en] darnach
kham Graf Ulrich von Zili mit den Landtsleuten von
Österreich, Ungarn vnnd Behaimb waren auch mit Ihm,
mit einem großen hörr, vnnd schlugen Sich für vnnß
Inn der Newstatt, da was hofwerckh groß, vnnd Sch[ar]
mützel vnnd von Jagen, Khayserin was auch Bey vnnß
Inn der Newstatt vnnd König Laßla, der von Zili
vnnd die Lanndleut, die wollten Ihren rechten herrn hab[en]
König Laßla, Also taydingt Bischof von Saltzburg der
bey vnnß dinne³⁵⁹was, d(a)z weret Bey 14 tag, da ant-
worttet der Khayser, König Laßla hinnauß den Landt-
leutten Inns veldt, mit klainem gelimpff do zog[en]
Sy mit König Laßla gehn Wien mit frewden, Siede[r]
³⁶⁰ist nie khein rechter friedt worden, Im Lanndt Österreich
Item darnach Im 57 Jharr, da ward Ich ein Schütz vnd
³⁶¹füeret mein Harnisch, da zogen wir für den Gußing
mit Marggraf Albrecht von Brandenburg der was
hauptman, hetten viel gutter Leut vnnd gewunnen
mitt viell, die Ungern die Laicheten vnns, Sy namen
Gußing ein, Pannkhircher Grafnegkher, die Grafen
von Bößing, Herr Hainrich von Liechtnstain, vnnd [der]
von Elderbach die halffen den Ungern, Sy warden

³⁵⁸ A[nno] 1451

³⁵⁹ *drinne*

³⁶⁰ [?]

³⁶¹ A[nno] 1452

³⁶²all Kayzers feindt, Sy gewonnen die Ungersoschen bey
[der] nacht vnd verprennets, gewinnen, darnach New-
kirchen, vnnd Trauttenstorff³⁶³, Mir kamen mit Marg-
grafen baldt dahin inn die Newstatt, hetten Bey

[15. Seite]

tausendt Pferden, Aber wir warden Ihnen vill [?]
zu Krannckh, Scharmützl vnnd hofwerckh des was an
Stain feldt vill Bey tag vnnd nacht [etc].

Item Baldt darnach da wardt mein Herr von Wildt-
hawsen Graf Ulrichs von Zili diener, da sein wir
auch mit Ihm vmbzogen, woll Bey dreien Jharen,
wir zugen dem Khayser einmals ins Lanndt gehn
³⁶⁴Kärnden bieß gehen Spittal mit 15 hundert Pfärd[en]
da wardts aber getaydingt, darnach zogen wir geh
Krabatn mit dem hörr, Graf Johan Witteritz³⁶⁵wa[r]
des von Zili hawbtman, vnnd gleich zw der Zeitt da
Starb Graf Fryderich von Zili der alt, Graf Ulrichs
³⁶⁶Vatter, das geschah in dem 54 Jharr darnach zoch
Graf Ulrich von Zili zum König Laßla gehen hoff
gen wien, wir zugen durch Ungern, hetten wol
tausendt Pfärdt, hübsch volckh, da was zu Wien gros
ser hof, Hertzog Ludwig von Bayren, Hertzog Oth,
Zwen hertzogen von München, vnnd was da der
Altt Dispot³⁶⁷, aus der Surphey, hett mehr alß
tausendt Pferdt, Huni Jannisch Gubernator von
Ungern, was auch da, het woll Zey³⁶⁸ tausendt
Pfärdt all Bischoff vnnd herrn von Ungern die warn

³⁶² *Ungerisch vorstet in [d]er Neunstatt räumeten ~~nomen~~ vnd prenten,*

³⁶³ *Lautenstorff. Trautmannsdorf.*

³⁶⁴ *Krieg in Kerndten*

³⁶⁵ *Witterweitz. Nachträglich überzeichneter unleserlicher Buchstabe.*

³⁶⁶ *A[nno] 1454*

³⁶⁷ *dißpott*

³⁶⁸ *Zwey*

auch da, mit großem volckh. Herr Herzog Georg von Podibrad³⁶⁹

Gubernator Inn Bohaimb, der darnach König ward

was auch da, vill fürsten aus der Schlesien vnnd

vill herren von Behaimb vnnd von Merhern, da w[ard]

Zw Wienn viell wundt vnnd frewdt, Es was al[-]

les wolfayl, hatt Yederman genueg³⁷⁰.

Item zu derselbigen Zeitt, So kam von Welsch Lann

den ain seliger man, was im 54 Jar der hieß

Bruder Capistran Berhardin[er]³⁷¹, der den Orden i[nn]

d(a)z Lanndt hatt Bracht, der Prediget gar seligklich,

zoch darnach gehn Ungern, vnnd im 55 Jahr da ka[m]

³⁷²der Türckisch Khayser, Leget Sich für griechisch Weis-

senburg hett woll anderhalb hundertausendt Tür

ckhen, vnnd vill großer HauptPüchsen, schoß die

Meur gar nider, Zwen thurn darzu, Bruder

Capistran vnnd huni Janisch³⁷³ waren Baidt darinnen

[16. Seite]

die Türckhen die tratten zum Sturm, Bruder Capistran

trat mit dem Crucifix gegen den Türckh[en] auf den

graben vnnd Schrey Jhesus Jhesus schlaffts, da vocht³⁷⁴

Gott, vnnd was mit den Christen, die Christen hettn

all nit Sechs tausentman tratten flucht gegen d[en]

türckh[en], da gaben die Türckhen die flucht, der Khaiser

selber auch flohen all daruon, Also gewinnen die

Christen, d(a)z Türckhisch hörr, vnnd die großen Püchsen

all, was ein Zaichen von Gott, Ich Bin deßmals nit

darbey geweßen, aber Baldt darnach kam ich dahin.

³⁷⁵Item Nachdem Bewarb Sich König Laßla in dem 56.

³⁶⁹ Nachträglich überzeichneter unleserlicher Buchstabe.

³⁷⁰ Nachträglich überzeichnetes "e".

³⁷¹ Nachträglich überzeichnetes "r".

³⁷² A[nno] 1455

³⁷³ Hunyadi.

³⁷⁴ wacht

³⁷⁵ A[nno] 1456

Jhar vnnd bracht vill gueter Leut auf, Nemlich gar
vill Kreutzer vnnd zoch selber an die Türckhen, da
was nun huni Janisch³⁷⁶ vnnd Bruder Capistran baide
³⁷⁷todt, Bruder Capistran Leit zu Vellach Begraben,
zu der Zeitt, was der von Zili vnnd Weida Villaßla
König Mathiaß Bruder aneinander feindt, König Laß-
la der richtet Sy vnder wegen zum Buttagk³⁷⁸, schwo-
ren Sy bruderschaftt zusamb auf d[az] heilig Evangeli[sch]
vnnd teileten d(a)z heilig Sagram[e]nt, vnnd empfangen
das, darnach als baldt der König kham gen griechisch
Weißenburg, zu stundtahn zu morgens da erschluog
Weida Villaßla den von Zili zu todt, Im geschloß,
Wan³⁷⁹ Er d(a)z geschloß Inne hette³⁸⁰, d(a)z geschah an Sant
Lucas tag, Im 56 Jhar, da zertrennet sich alles
hörr, kreutzer zogen ellendiglich wider haim, Künig
was selber Inn großen sorgen, vnnd gab gar fürsten
wortt, Weida Villaßla, Bieß d(a)z Er wider gehen Ofen
kham, da hieng der König die Brüder Baidt Weida
Villaßla vnnd König Mathiaß, dem Laßla ließ Er
zu Ofen d(a)z haubt abschlagen offentlich, vnnd des von
Zili todt, König Matthiaß was dieweil iung, den
füeret Er mit Ihm gen Wienn, zu seinem vnglückh
der wardt nach Ihm Künig, darnach vber ain Jhar,
³⁸¹vnnd d(a)z Enthaubten geschah in der Vasten im 57 Jhar.

[17. Seite]

Item Ich Schreib die geschicht von Krüegisch(en) Weißenburg³⁸² Zun
ainer Unterricht meinen Kindern gemblichen³⁸³ mein Sune
das Sy doch wißen was wunderß vnnd sämblicher Händl

³⁷⁶ Johann Hunyadi.

³⁷⁷ ~~vllaeh~~ vllag

³⁷⁸ Buttagkh

³⁷⁹ Wenn; [?]

³⁸⁰ hett

³⁸¹ A[nno] 1457

³⁸² Griechisch Weißenburg (heutiges Belgrad).

³⁸³ gamlich/gämlich: wunderbarlich.

ist beschehen bey mein Zeiten wen ich bey Graff Ulrichen
von Zili diener geweßen, Ee wen er pößlich wardt ermört
von des Kunig Mathiasch Bruder, vnnd bin vill mit Im
Herffart Zogn, darnach bin ich Kunig Laßla dienner
auch geweßen, Zu der Zeit da Im Bößlich vnd verretterlich
vergeben wardt, Zu Prag durch den Gysickhen von Podebra³⁸⁴
der noch Zu Khunig wardt in Behem, der Pöß morth
der geschach am Kunig Laßla durch giffit an Sanndt Cle-
menten Tag, da man zelt tausent vierhundert vnnd
in dem Siben vnd funfftzigsten Jahr.

Item darnach wardt Ich ains Graven dienner von Kracha³⁸⁵
Graff gregor in krawaeie der was gar ain
Streitper man vnnd schlug sich fur vier geschlößer in der
dalmatie das ain hieß Osterwitz³⁸⁶ gar peim mer
das annder Nin³⁸⁷, das drit Läß³⁸⁸ und das viert her vor
Grup³⁸⁹, do Kriegt wir, lagen vor den geschlößern ge-
wunnen die Zway, vnnd wir errettn vnnß vone

[18. Seite]

den Herschaften alle, die Zu der Kronen Ungern gehörten
griffn wir all ann [etc.]

³⁹⁰Item in der Zeit in dem LVIII Jar³⁹¹, do trachtet Guber-
nator von Behem Girßikhn von Podebra, das Er denn
Khunig Mathiäsch des Hunnyanischen Sun der was die-
weil ein gefangener Khunig Laßlas den pracht der in
sein gewalt, also hat der Girßikh so großn vleiß durch
sein Listigkait mit hilff etlicher herrn in Behem vnnd

³⁸⁴ Georg von Podiebrad, 1458-1471 König von Böhmen. Eine mögliche Schreibweise des Vornamens ist Girsik, woher sich vermutlich die hier verwendete und variierende Schreibweise ableitet.

³⁸⁵ Hier liegen wohl zwei Lesefehler des Kopisten vor: Es sollte wohl stehen "von Krawaten" (aus Kroatien); statt "Krawaeie" sollte stehen "Korbawe" (Corbau/Krbava).

³⁸⁶ Burg Osterwitz/Ostrovica in Südkroatien.

³⁸⁷ Knin, Kroatien.

³⁸⁸ Hier könnte Hlapa auf der Insel Krk (Kroatien) gemeint sein.

³⁸⁹ Krupa, Fluss in Kroatien.

³⁹⁰ A(nno) 1458, von Enenkel als zeitliche Einordnung am Rand notiert.

³⁹¹ Im 58. Jahr, somit 1458.

etlicher herren in Ungern, das er Kunig wardt in Behem
vnd Mathiasch Kunig in Ungern, vnd der Girsigh gab
Im sein Tochter zun aim weybe, der Mathiasch wardt Zu
Khunig erwelt Zu Ungern auf dem räkusch mit hilff
des Girsikhn vnd etlichern herrn in Ungern am Palmtag
in dem LVIII Jar, do wardt Khunig Mathiasch Tädigen
mit meinem herrn den vorbenannten Graven, Er scholl
von sein Krieg laßn in Krabathn vnd scholl Zuu Im
Reitten gen Offen, wolt Er sich mit im Richtn vnnd ver-
aynen, vnd ain genuegen than, das that der Graff
doch Zugen wir Ee gen Rom: fueren vber das Mer

[19. Seite]

saßen auf in dalmatie in ainen Castell nit ver vonn
Sadursch³⁹² vnnd kamen zu Lanndt zu Angkhon³⁹³ vnnd
Zugen darnach Zu vnnser lieben Frauen gen Rakhennat³⁹⁴
vnnd gen Rom, vnd wider haim, auf den weg, das
was vmb Pfingsten, darnach machetn wir vnns auf
Zugen dahin gen offen Zum Khunig Mathiaschen in
Ungern der richtet sich Zu auf die Turckhen vnd ver-
ainet sich mit vnns vnd mein herr der Graf wardt
Marschalch, also Zugen wir ab, auf dy Turckhen, vnd
do wir kamen gen Furdekh³⁹⁵ khamen vns dy mar
Wie die Turckhen ins Lanndt Zugen vnd Lagen an den
Saw³⁹⁶ Im Sirmio³⁹⁷ oder im Symich in Teutsch³⁹⁸, vnd mit
Zway vnnd dreyßig Tausent, dy andern waren halb heruben
mit Sechzechen Tausendt, dy andern lagen enhalb vnd
Sy Prennethn im Symich, das wir den Rauch sachn

³⁹² Zadar, Kroatien.

³⁹³ Ancona, Italien.

³⁹⁴ Recanati, Italien.

³⁹⁵ Im Text ursprünglich furdegk, von Enenkel jedoch zu Furdekh verbessert. Hier könnte es sich um die Ortschaft Vrdnik handeln, die sich in der Region Syrmien befindet.

³⁹⁶ Der Fluss Save, fließt durch die Region Syrmien.

³⁹⁷ Ursprünglich „Im serem“, verbessert zu In Sirmio.

³⁹⁸ Syrmien (lateinisch: Sirmium), Region im heutigen Serbien und Kroatien.

Nun het sich der Khunig noch nit gar versamlt, wir
hettn Kaum bey acht Tausent man zu fueß vnd
zu Roß, also schickhet vnns der Khunig auf dyselben
Turckhen also zugen reliqua desiderantur³⁹⁹

³⁹⁹ Die Aufzeichnung schließt mit der Bemerkung "Reliqua desiderantur" das übrige wird vermisst, welche von Enenkel angebracht wurde.

7. Quellenverzeichnis

7.1 Ungedruckte Quellen

Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1* pag. 749–767.

7.2 Gedruckte Quellen

Johann Wilhelm von Wurmbrand, *Collectanea genealogico-historica ex archivo inclytorum Austriae inferioris statuum ut et aliis privatis scriniis documentisque originalibus excerpta*, Wien, 1705, S. 63-68.

8. Literaturverzeichnis

Ágoston, Gábor: *The Last Muslim Conquest: The Ottoman Empire and Its Wars in Europe*. Princeton, Oxford, 2021.

Ahnenreihe aus allen deutschen Gauen. Band 1. Görlitz: Starke, 1925-1937, S. 34.

Arnold, Sonja/Catani, Stephanie/Wagner-Egelhaaf, Martina u.a.: *Sich selbst erzählen. Autobiographie– Autofiktion – Autorschaft*. Kiel, 2018.

Ausst.-Kat. Wien: Österreich und die Osmanen. Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, 31. Mai - 30. Oktober 1983. Wien, 1983.

Beckmann, Gustav: *Der Kampf Kaiser Sigmunds gegen die werdende Weltmacht der Osmanen (1392-1437)*. Gotha, 1902.

Beyer, Burkhard: *Praktische Tipps für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Materialien der Historischen Kommission für Westfalen (Band 15)*. Westfalen, 2018.

Biedermann, Johann Gottfried: *Genealogie der Hohen Grafen Häuser im fränkischen Crayse. Welche aus denen bewährtesten Urkunden, Kauff- Lehen- und Heyraths-Briefen, gesammelten Grab-Schrifftten und eingeholten genauen Nachrichten von innen beschriebenen Hohen Häusern in gegenwärtige Ordnung verfasset, und richtig zusammen getragen worden*. Erlangen, 1745. Tabula CXXXII.

Böninger, Lorenz: *Die Ritterwürde in Mittelitalien zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. Päpstliche Ritterernennungen 1417–1464*. Berlin, Boston, 1995.

Burkhardt, Julia und Lutter, Christina: Ich, Helene Kottannerin: Die Kammerfrau, die Ungarns Krone stahl. Darmstadt, 2023.

Caesar, Aquilin Julius: Annales ducatus Styriae. Wien, 1777.

Coreth, Anna: Job Hartmann von Enenkel, ein Gelehrter der Spätrenaissance in Österreich. In: MIÖG 55/1944, S. 248 – 302.

Deichstetter, Sarah: Ein Prediger wie ein Blitz. Johannes Capistran in Wien und Klosterneuburg. In: Theisen, Maria: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Jahresausstellung 2022 im Stift Klosterneuburg. Klosterneuburg, 2022. S. 142-144.

Dekker, Rudolf: Egodocumenten. Een literatuuroverzicht, in: Tijdschrift voor Geschiedenis 101 (1988), S. 161–188.

Depkat, Volker: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 29 Nr. 3, 2003, S. 441–476

Ehlers, Joachim: Die Ritter. Geschichte und Kultur. München, 2006.

Eichinger, Beatrix: Geschlechtstypisches Erleben im 15. Jahrhundert? :Die autobiographischen Schriften einer Frau und zweier Männer im Vergleich ; die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439 - 1440) ; des Andreas Lapitz Zug nach Rom 1451 und andere denkwürdige Geschichten ; Hanns Hierszmanns, Thürhüthers Herzog Albrechts VI. von Österreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herren, 1463 und 1464. Wien, 1994.

Eisenbach, Ann-Kathrin und Marth, Katrin: Schäden am Archiv- und Bibliotheksgut erkennen und klassifizieren. München, 2023.

Föbel, Amalie: Die Kaiserinnen des Mittelalters. Regensburg, 2011.

Goethe, Johann Wolfgang von: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Stuttgart: Cotta, 1811-1833.

Günther, Dagmar: „And Now for Something Completely Different“. In: Historische Zeitschrift 272 Nr. 1, 2001.

Hartard, Damian: Die Hoheit des deutschen Reichs-Adels. Wordurch derselbe zu Chur- und fürstlichen Dignitäten erhoben wird. Fulda, 1740. S. 57.

Heinemeyer, Walter: Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Marburg/Hannover, 2000.

Heinig, Paul-Joachim: Kaiser Friedrich III.: (1440-1493); Hof, Regierung und Politik. München.

Heyer von Rosenfeld, Carl Georg Friedrich: Der Adel des Königreichs Dalmatien. Nürnberg, 1873. (= Siebmacher, J.: Grosses und allgemeines Wappenbuch. Abteilung III. Band 4.)

Holter, Kurt: Beiträge zur Geschichte der Enenkel-Bibliothek (Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs, Band 14). Linz, 1984. S. 306-324.

Hu, Wei: Interdisziplinäre und transnationale Tendenzen in der Autobiographieforschung. In: Literaturstraße. Jahrgang 9. Würzburg, 2008, S. 85-93.

Janata, Brigitte: Begräbnis im Wiener Minoritenkloster anhand der Necrologien, ungedr. Diplomarbeit (Universität Wien 1999).

Kirchmair, Georg: Georg Kirchmairs Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Wien, 1855.

Klein, Christian: Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. Stuttgart, 2009.

Kottanner, Helene und Mollay, Karl: Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin (1439-1440). Wien, 1971.

Krieger, Karl-Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. Stuttgart, 2004.

Kuchenbuch, Andrea: „Tagebuch, Autobiografie, Sprachkritik“. In Erschriebene Erinnerung. Köln, 2015. S. 139–158.

Kužić, Krešimir: “Hrvat Andrija Kuželj, Rodom Lapić, Ili Andra Khrabat von Lappitz – Prilog Poznavanju Hrvatskih Migracija.” Zbornik Odsjeka za povijesne znanosti Zavoda za povijesne i društvene znanosti Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti 37 (2019): 35–63.

Lever, Evelyne: Cor-respondance de Marie-Antoinette (1770–1793). Paris, 2005.

Majer, Hans Georg: Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen. In: Althammer, Walter: Südosteuropa Jahrbuch Band 19. München, 1989.

Merkel, Angela: Freiheit: Erinnerungen 1954 - 2021. Köln, 2024.

Meuthen, Erich: Das 15. Jahrhundert. München: Oldenburg, 1996.

Müllner, Johann Christof: Die Grafen von Cilli, Aufstieg, Höhepunkt, Ende (1341-1456). Wien, 2019.

Neumann, Bernd: Von Augustinus zu Facebook. Zur Geschichte und Theorie der Autobiographie. Würzburg, 2013.

Niederstätter, Alois und Wolfram, Herwig. Österreichische Geschichte. 1400-1522 - Das Jahrhundert der Mitte: an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Wien, 1996.

Oppl, Ferdinand und Scheutz, Martin: Ein Plan der Stadt Wien aus dem frühen 17. Jahrhundert. Der Schlierbach-Plan des Job Hartmann von Enenkel (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 13). Wien, 2014.

Preiser-Kapeller, Jonas und Mitsiou, Ekaterini: The Little Ice Age and Byzantium within the Eastern Mediterranean, ca. 1200–1350: An Essay on Old Debates and New Scenarios. In: Bauch, Martin und Schenk, Gerrit Jasper: The Crisis of the 14th Century. Berlin, Boston, 2020. S. 190-220.

Rößler, Viktoria: Eleonore von Portugal: Brautfahrt und Integration in der Fremde aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Wien, 2016.

Rumpler, Klaus: Job Hartmann von Enenkel und die Stiftsbibliothek Schlierbach. In: Keplinger, Ludwig: 650 Jahre Stift Schlierbach. Schlierbach, 2005.

Salzer, Ronald Kurt: Burg Grafendorf. Archäologie und Geschichte einer spätmittelalterlichen Niederungsburg in Stockerau. (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 15). St. Pölten, 2017.

Schmolinsky, Sabine: Selbstzeugnisse im Mittelalter. Bochum, 1999.

Schulze, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin, 1995.

Sollmann, Monika: Das Bürgertum in der Heraldik der Wiener Minoritenkirche. Wien, 2008. S. 44- 99.

Spieß, Karl-Heinz: Heiratsmigrationen (westeuropäische Christenheit). In: Borgolte, Michael: Migrationen im Mittelalter. Berlin, 2014.

Spieß, Karl-Heinz: Unterwegs zu einem fremden Ehemann. Brautfahrt und Ehe in europäischen Fürstenhäusern des Spätmittelalters. In: Fremdheit und Reisen im Mittelalter. 1997. Stuttgart, S. 17-36.

Tersch, Harald: Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400-1650). Wien, 1998.

Uhde, Hirsch: Grundsätze für die Textbearbeitung im Fachbereich Historische Hilfswissenschaften. Marburg, 2009.

Ullrich, Herbert: Schädel-Schicksale historischer Persönlichkeiten. München, 2004.

Vocelka, Karl: Geschichte der Neuzeit. 1500-1918. Wien, 2010. S. 279ff.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart, 2005.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Handbook of Autobiography / Autofiction. Berlin, Boston: De Gruyter, 2019.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Literaturwissenschaft, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 23 Nr. 2, 2010, S. 188–200.

Winkelbauer, Thomas: Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), 2000.

Winkle, Stefan: Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen. Düsseldorf, 2005.

Wißgrill, Franz Karl: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels. Band 5. Wien, 1804.

Wurmbrand, Johann Wilhelm von: Collectanea Genealogico-Historica: Ex Archivo Inclytorum Austriæ Inferiores Statuum, Ut Et Aliis Privatis Scriniis, Documentisque Originalibus Excerpta: Accessit de Hæreditariis Provinciarum Austriacarum Officialibus Commentatio. Wien, 1705.

Zedler, Johann, Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Welche bisshero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. Leipzig, Halle, 1747. S. 1859.

Zajic, Andreas: Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 3: Die Inschriften des Politischen Bezirks Krems (=Die Deutschen Inschriften 72. Wiener Reihe, 3. Band, Teil 3). Wien, 2008.

Zajic, Andreas: Aeternae Memoriae Sacrum. Waldviertler Grabdenkmäler des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wien, 2001.

<https://www.gedaechtnisdeslandes.at/personen/action/show/controller/Person/person/ladislaus-postumus.html>, zuletzt aufgerufen am 1.12.2024.

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ulrich_II._von_Cilli, zuletzt aufgerufen am 1.12.2024.

<https://www.deutsche-biographie.de/gnd104074833.html>, zuletzt aufgerufen am 1.12.2024.

<https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.vlma.0168/html>, zuletzt aufgerufen am 1.12.2024.

<https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-99682>, zuletzt aufgerufen am 1.12.2024.

http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/autoren.php?name=Heilingsetzer%2C+Georg, zuletzt aufgerufen am 11.01.2025

9. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1*, S. 1.

Abb. 2: Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1*, S. 10.

Abb. 3: Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1*, S. 1-16.

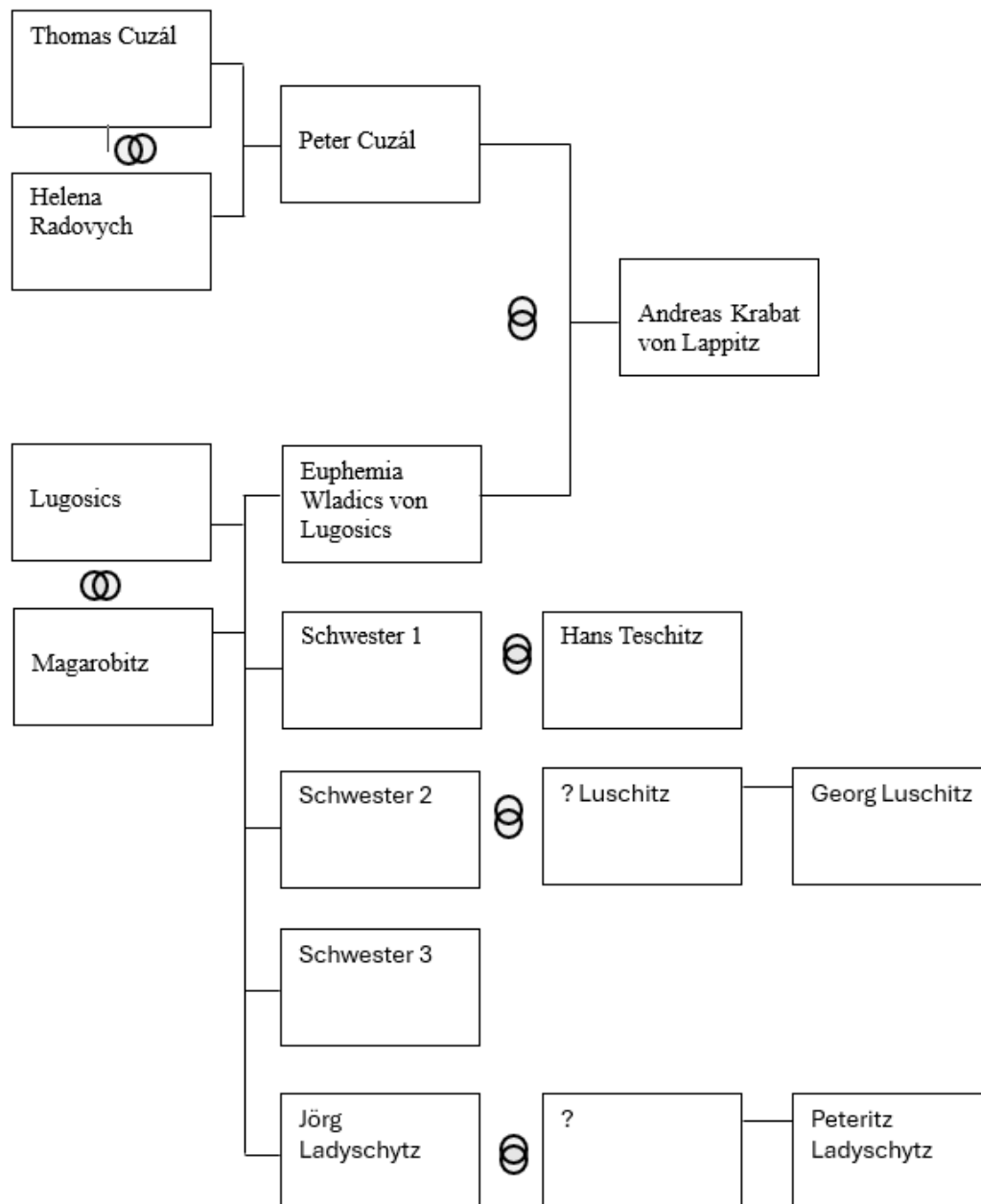
Abb. 4: Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1*, S. 6.

Abb. 5: Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1*, S. 2.

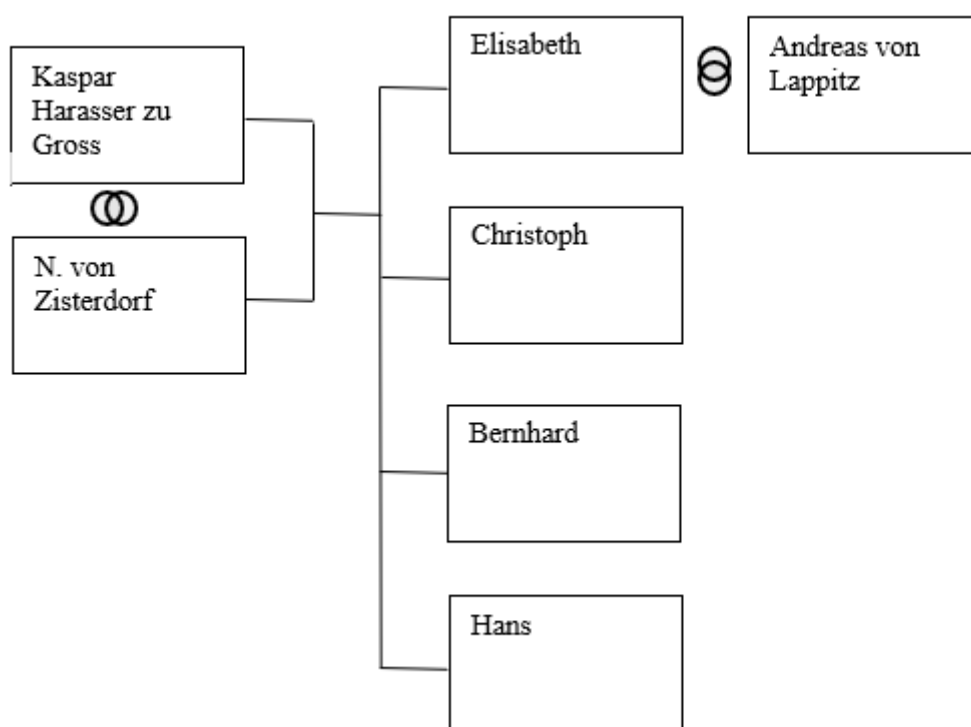
Abb. 6: Selbstzeugnis des Andreas von Lappitz, In: Noela, HS StA 0078 / 1*, S. 5.

10. Stammbäume

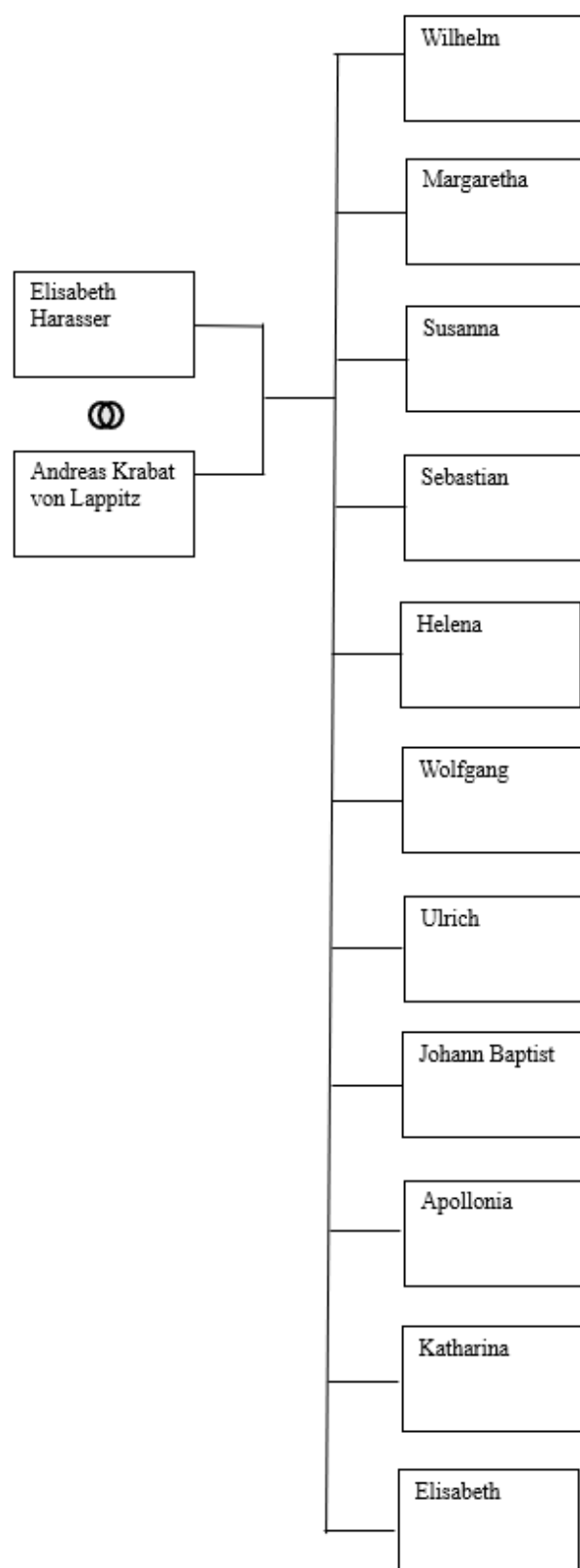
Stammbaum/ Herkunft Lappitz



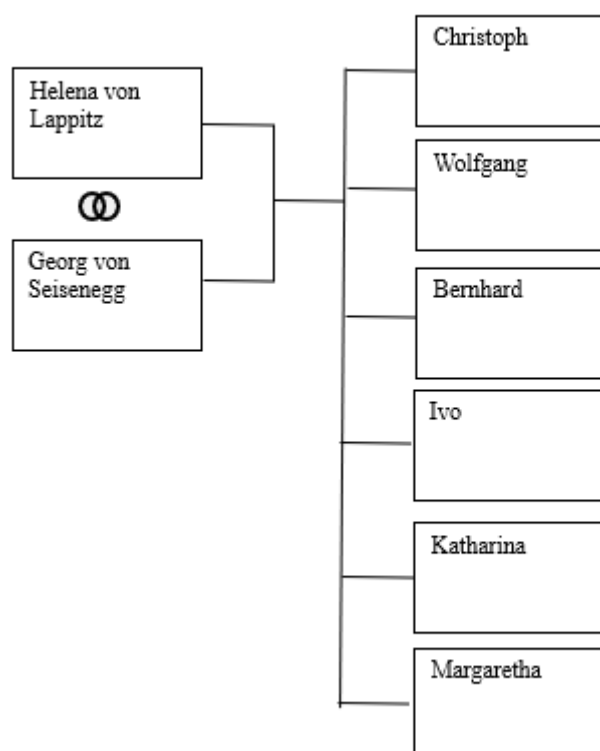
Stammbaum/ Herkunft Harasser

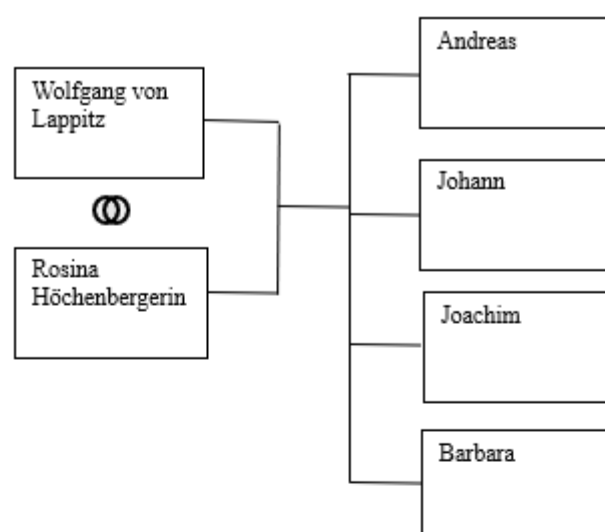


Stammbaum Lappitz/ Harasser

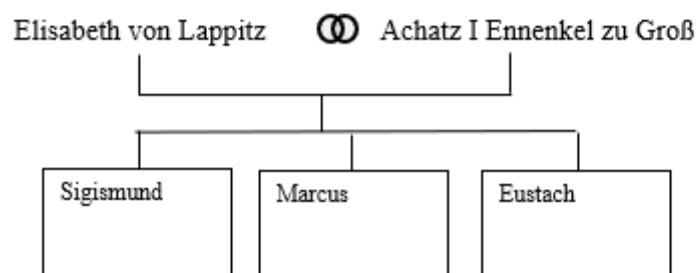
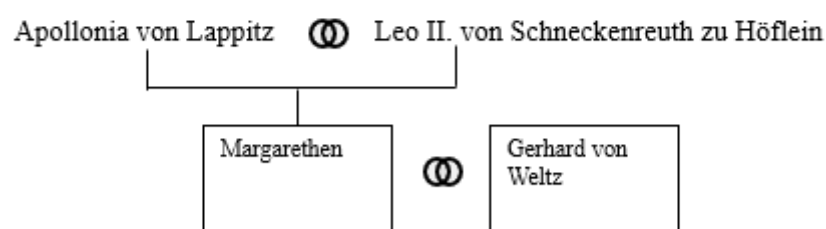
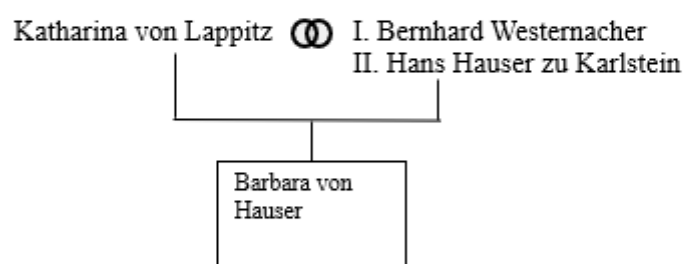


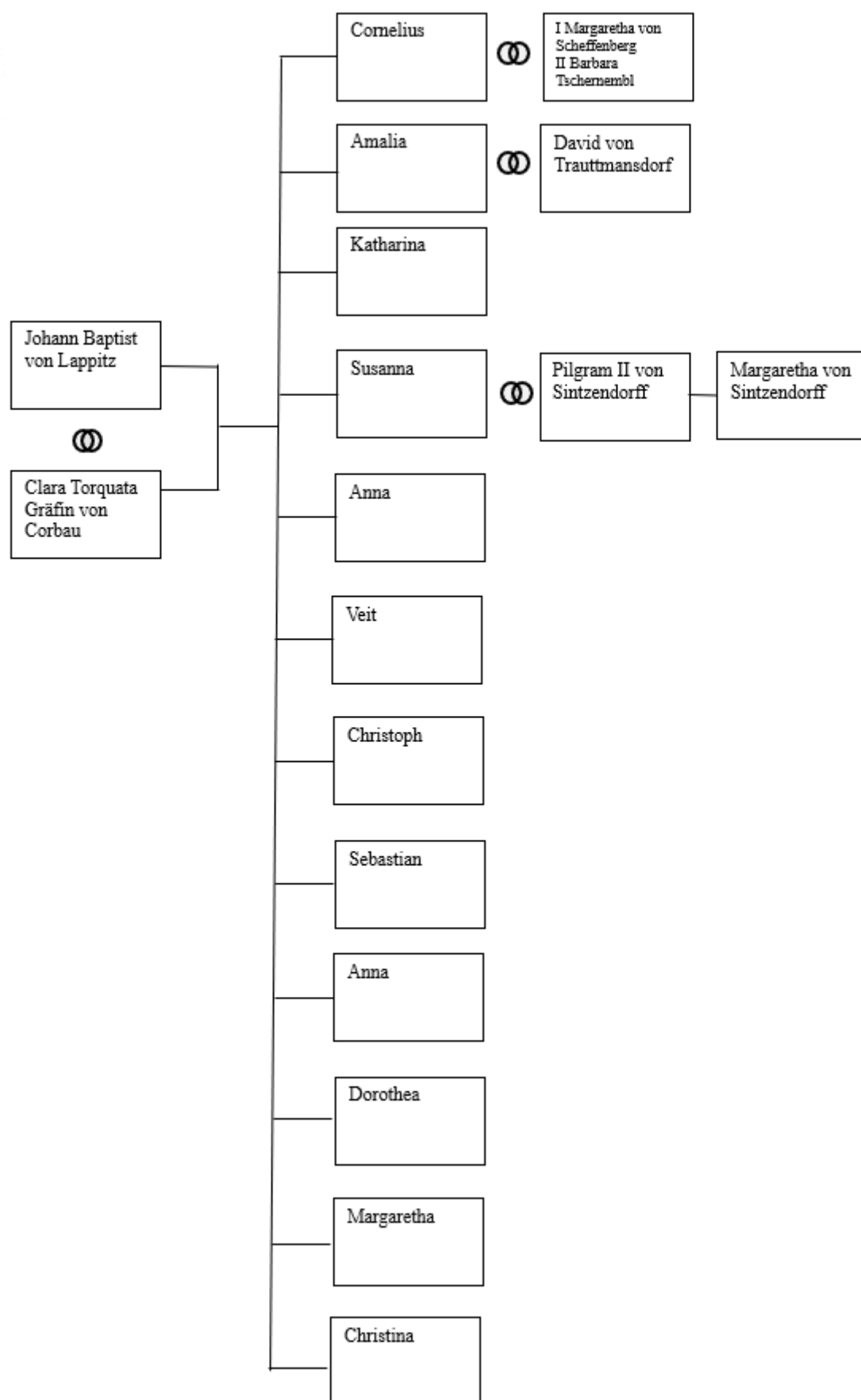
Stammbäume der Kinder Lappitz





Ulrich von Lappitz  I. Margaretha von Mätschacher
II. Sidonia von Trautmannsdorf





Johann Baptist
von Lappitz



Clara Torquata
Gräfin von
Corbau

Cornelius



I Margaretha von
Scheffenberg
II Barbara
Tschernembl

Amalia

David von
Trauttmansdorf

Katharina

Susanna



Pilgram II von
Sintzendorff

Margaretha von
Sintzendorff

Anna

Veit

Christoph

Sebastian

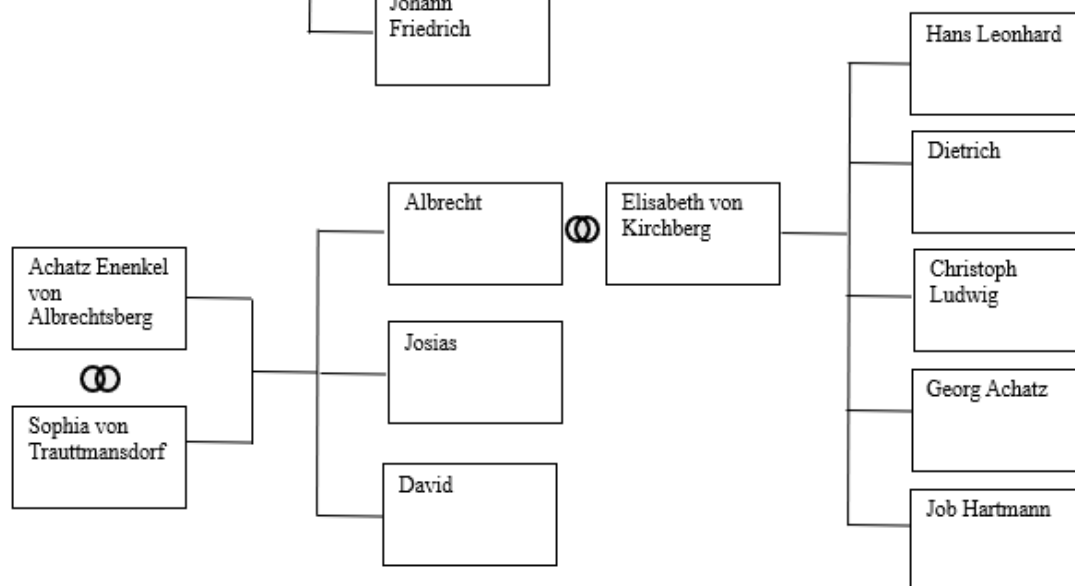
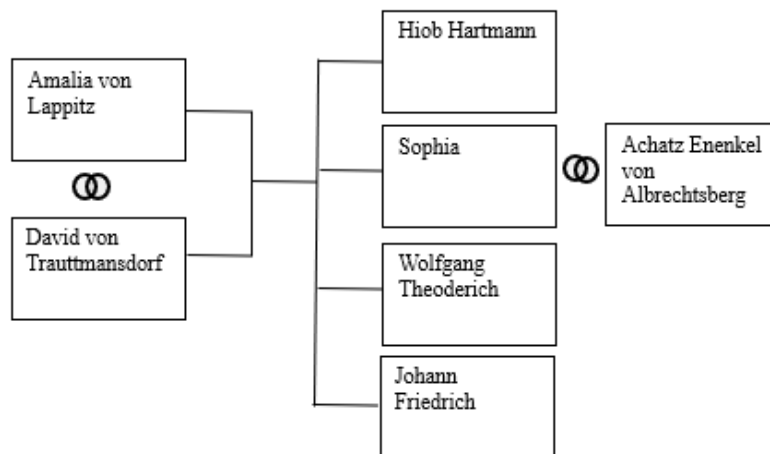
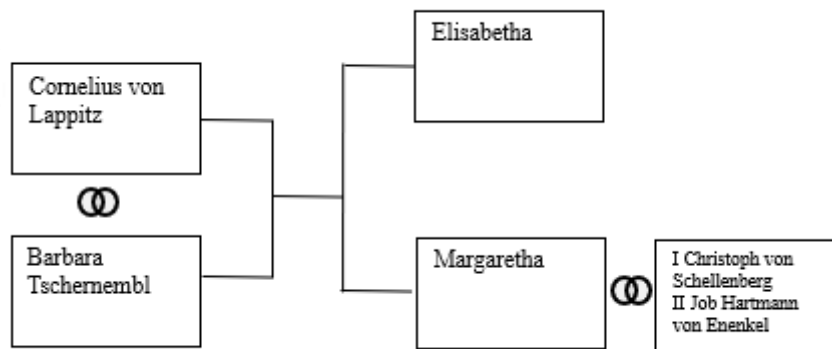
Anna

Dorothea

Margaretha

Christina

Stammbäume der Kinder von Johann Baptist und Clara Torquata



11. Ortsregister

Ort	Heutiger Ortsname	Land	Transkriptionsseite	PDF-Seite	Anzahl Nennungen	Informationen
Alten burckh	Castel Nuovo, Maschio Angioino	Italien	S. 13	S. 18		Von den Königen seit 1279 als Festung und Residenz genutzt. https://tinyurl.com/yc8s2nab .
Behaimb	Böhmen	Tschechien	S. 11, 14, 15	S. 15, 19, 21		Ehemaliges Königreich unter der böhmischen Krone. Ab 1526 Eingliederung in das Haus Habsburg. https://tinyurl.com/yb8mvarf
Boloni	Bologna	Italien	S. 14	S. 19	1	
Botztrauna		[Kroatien]	S. 2	S. 2		Aufgrund der Kontextualisierung vermutlich ein Ort in Kroatien.
teutschen Landen	Deutschland	Deutschland	S. 4, 10	S. 5, 13	2	
Eberstorff	Ebersdorf	Österreich; Bundesland Steiermark	S. 7	S. 9	1	
Engelburckh	Engelsburg (Castel Sant'Angelo)	Italien	S. 11	S. 15	2	Ehemaliger Grabbau des Kaisers Hadrian, später Verwendung als Schutzburg und Kastell der Päpste mit direkter Verbindung zum Vatikan. http://castelsantangelo.beniculturali.it .
Ennß	Enns	Österreich; Bundesland Oberösterreich	S. 4, 5	S. 5, 6	2	
Florentz	Florenz	Italien	S. 14	S. 18	1	
griechisch Weißenburg	Belgrad	Serbien	S. 16	S. 22	1	
Kärnden	Kärnten	Österreich; Bundesland Kärnten	S. 15	S. 20	1	
Krabatn	Kroatien	Kroatien	S. 1, 2, 4, 5, 6, 8, 9, 15	S. 1, 2, 5, 6, 7, 11, 12, 20	16	Sowohl Landesbezeichnung als auch für eine aus Kroatien stammende Person (<i>Kroate</i>). Alternative zeitgenössische Schreibweisen: <i>Krabaten</i> oder <i>Crabaten</i> . https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Kroatische_Reiterei .

Lautenstorff		[Österreich]	S. 14	S. 20		Aufgrund der Kontextualisierung vermutlich ein Ort in Österreich, befindet sich evtl. im Bundesland Burgenland.
Lira		[Kroatien]	S. 2, 3, 6	S. 2, 4, 8	3	Im Text wird von der "Gespanschaft Lira" gesprochen. Dies ist eine deutsche Übersetzung von dem slawischen Wort župa und ist ein gemeinsam siedelnder Verwandtschaftsverband. In der heutigen Zeit werden die Bezirke Kroatiens weiterhin als Gespanschaften (županija) bezeichnet.
Merhern	Mähren	Tschechien	S. 15	S. 21	1	
Neapoles	Neapel	Italien	S. 12, 13	S. 16, 17, 18	5	
Newkirchen		[Österreich]	S. 14	S. 19, 20	1	Aufgrund der Kontextualisierung vermutlich ein Ort in Österreich, befindet sich evtl. im Bundesland Burgenland oder Niederösterreich.
Newstatt	Wiener Neustadt	Österreich; Bundesland Niederösterreich	S. 14	S. 19, 20	4	
Österreich	Österreich	Österreich	S. 1, 5, 8, 12, 14	S. 1, 6, 11, 16, 19	9	
Partenpirg	Ligurischer Apennin	Italien	S. 11	S. 14	1	Nordwestliches Ende des Apennin in Italien.
Pfarrkirche S. Peterskirchen		[Kroatien]	S. 2	S. 3	1	
Pfarrkirche Sant Gilgen	Pfarrkirche Sankt Gilgen, Pfarrkirche Heiliger Ägidius	Österreich; Bundesland Salzburg	S. 4	S. 5	1	Im Text wird von einer Pfarrkirche zu Steyr gesprochen. Die wörtliche Nennung Sankt Gilgen stimmt jedoch nicht mit der sich dort befindlichen Pfarrkirche überein. Sowohl zeitlich als auch örtlich ist es aber naheliegend, dass die Stadtpfarrkirche Steyr gemeint sein könnte. Diese ist ebenso wie die Pfarrkirche Sankt Gilgen dem heiligen Ägidius geweiht.
Portugall	Portugal	Portugal	S. 10	S. 13	1	

Posisch	[Polnisch]	[Polen]	S. 5	S. 7	1	Das Wort " <i>posisch</i> " findet sich in keinem frühneuzeitlichen Wörterbuch wieder. In einigen anderen Textquellen, u.a. https://www.30jaehrigerkrieg.de/taube-daube-dietrich-von-2/ , wird von einem " <i>posischen Fußvolk</i> " berichtet.
Rabaw	Rabac	Kroatien	S. 7	S. 9	1	
Radinabeß		Kroatien	S. 6	S. 8	1	
Reichenburg	Brestanica	Slowenien	S. 7	S. 9	2	Ehemaliges Gebiet, welches zu Österreich-Ungarn gehörte.
Rhein	Rhein	Rhein	S. 7	S. 9	1	
Rhom	Rom	Italien	S. 8, 10, 11, 12	S. 10, 13, 14, 15, 16	8	
Sant Johannis Latron	Lateranbasilika	Italien	S.12	S. 23		Die Kathedrale des Bistums Roms.
Sant Peter		Kroatien	S. 8	S. 10	2	
Lagadoschitz		Kroatien	S. 3	S. 4	1	
Sermstain	Sarmingstein	Österreich; Bundesland Oberösterreich	S. 4	S. 5	1	
Sina	Siena	Italien	S. 10	S.15	2	
Spittal						
Steiermarckh	Steiermark	Österreich; Bundesland Steiermark	S. 10	S.14	1	
Steyr	Steyr	Österreich; Bundesland Oberösterreich	S. 4, 5	S. 5, 7	4	
Tiber Purckh	Engelsburg (Castel Sant'Angelo)	Italien	S. 11	S.16	1	Siehe Engelburckh.
Tulln	Tulln	Österreich; Bundesland Niederösterreich	S. 5	S. 6	1	
Türkhey	Türkei	Türkei	S. 6	S. 8	1	
Ungern	Ungarn	Ungarn	S. 2, 8, 9, 11, 14, 15	S. 2, 11, 12, 15, 19, 20, 21	12	
Veilerwerdt		Kroatien	S. 8	S. 12	1	Insel in Kroatien. Heutiger Name ist nicht bekannt. Es könnte sich aufgrund des historischen Kontextes um eine Insel vor Zadar handeln.

Vellach	Villach	Österreich; Bundesland Kärnten	S. 16	S. 23	1	
Welsch			S. 15	S. 22	1	"Welsch Lande" oder "Welschland" bezeichnete historisch Gebiete, in denen romanische Sprachen gesprochen wurden, darunter Italien und Frankreich. Seit dem 16. Jahrhundert wurde es auch in übertragenem Sinne für "fremdartig" oder "unverständlich" verwendet.
Wien / Wienn	Wien	Österreich; Bundesland Wien	S. 14, 15, 16	S. 20, 21, 22 , 23	5	
Zwenabetz		Kroatien	S. 6	S. 8	1	Es könnte sich um die kroatische Stadt Senj (Sengg) handeln. Dies ist aber reine Spekulation.